

DAS HANDWERK IN DER ANTIKE /  
L'ARTISANAT DANS L'ANTIQUITÉ



## Inhaltsverzeichnis / *Table de matières*



### das Jahr / *l'année 2019*

- 5 Die wichtigsten Ereignisse der Schweizer Klass. Archäologie; *Tobias Krapf*
- 13 Kulturen im Kontakt. Eine Ausstellung zum 10-jährigen Jubiläum der Lehrgrabung der Universität Basel in Francavilla Marittima, Kalabrien; *Interview mit Marta Billo-Imbach und Michèle Ernste*
- 18 Facing History – Kulturgeschichte im Dialog; *Josy Luginbühl*
- 21 ArChéoM 4 – Ein Bericht zur Tagung 2019; *Lorenz E. Baumer*



### Das Handwerk in der Antike / *L'artisanat dans l'antiquité*

- 25 Table Ronde 2018 – programme
- 26 Table Ronde Handwerk – Übersicht; *Aleksandra Mistireki*
- 28 L'artisanat hallstattien dans la recherche francophone et germanophone: historiographie et interprétation; *Alexandra Winkler*
- 36 Les acteurs de l'artisanat en Grèce ancienne; *Anne-Catherine Gillis*
- 37 Religious Practices at Cycladic Workshops: A Case Study of Paros and Naxos; *Erica Angliker*
- 45 Vorläufige Überlegungen zur hellenistisch-römischen Bauhütte von Iaitas. Bemerkungen zur bautechnischen Herstellung und Anbringung von Stuckgesimsen; *Fabio Mascherin*
- 53 Eine Terrakotta-Werkstatt in Himera? *Matthias Edel*
- 59 Integration handwerklichen Wissens in archäologische Auswertungen; *Regula Herzig*
- 65 Matt-Painted Pottery: Production and Craft Specialization in Italic Culture; *Marianna Fasanella*
- 66 L'artisanat de la pierre ollaire dans les Alpes; *Maëlle Lhemon.*
- 66 L'organisation du marché de fer en Suisse à l'époque romaine; *Vincent Serneels*
- 67 Hinweise zur häuslichen Produktion im etruskischen Spina; *Aleksandra Mistireki*



### Interna

- 75 Rapport annuel 2018 de la présidente; *Jeannette Kraese*
- 78 Procès-verbal de la 27<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire de la SAKA-ASAC, samedi 9 mars 2019 à la Fondation Abegg, Riggisberg; *Philippe Baeriswyl*
- 82 Rapport de la trésorière (comptes 2018) – bilan; *Sabrina Fusetti*

## Willkommen / *Bienvenue* !

### Ein Bulletin ganz im Zeichen des antiken Handwerks

Liebe SAKA-ASAC-Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

Das Bulletin der SAKA ist nicht nur offizielles Vereinsorgan, in welchem das Protokoll der Generalversammlung, der Jahresbericht und die Abrechnung präsentiert werden, sondern vor allem auch die Publikation der Table Ronde des jeweiligen Vorjahres. Die Bulletins der SAKA decken damit eine grosse Vielfalt von Bereichen der Klassischen Archäologie ab. In der Ausgabe 2019 geht es um das Handwerk in der Antike, das Thema der Table Ronde 2018. Sechs Beiträge behandeln Studien aus einem weiten geografischen Raum von den Kykladen über Italien bis nach Frankreich. Von den vier weiteren Vorträgen der Table Ronde sind hier die Abstrakte abgedruckt.

Der Jahresrückblick wurde weiter ausgebaut. Gerne nehmen wir für das Bulletin eingeschickte Beiträge zu Veranstaltungen wie Konferenzen und Sonderausstellungen des ausklingenden Jahres entgegen (1-3 Seiten). Weitere Informationen zu Anlässen und akademischen Arbeiten finden Sie das ganze Jahr über aktualisiert auf unserer Webseite [www.saka-asac.ch](http://www.saka-asac.ch)

Mit der ständigen Erneuerung des Vorstandes der SAKA nehmen auch neue Personen an der Redaktion des Bulletin teil. Sabrina Fusetti präsentiert die Jahresabrechnung, die nun in ihren Zuständigkeitsbereich fällt, und Marcella Boglione, welche die Nachfolge von Josy Luginbühl im Vorstand angetreten hat, trägt jetzt ebenfalls zum Lektorat bei. Neu beim Bulletin ist, in der Tat bereits seit 2018, dass es nun über eine ISSN-Nummer verfügt:

Bulletin (Assoc. suisse archéol. class.)  
ISSN 2571-7847 (gedruckt)  
ISSN 2571-7928 (online)

Jetzt bleibt uns noch, Ihnen alles Gute für das neue Jahr 2020 zu wünschen, in welchem wir Sie hoffentlich wieder an unseren Veranstaltungen begrüssen dürfen: die Generalversammlung der SAKA am Sa. 14. März in Bern und die nächste Table Ronde am Sa. 14. November 2020.

Ihr Redaktionsteam,  
*Tobias Krapf und Simone Zurbriggen*

das Jahr / l'année 2019

*Klassische Archäologie*



Grabung in Francavilla Marittima (Areal Est), 2019

Fouille à Francavilla Marittima (zone Est), 2019

## Die wichtigsten Ereignisse 2019 der Schweizer Klass. Archäologie

Tobias Krapf (SAKA)

Die Klassische Archäologie ist in der Schweiz an sieben Universitäten präsent und entsprechend reich ist das jährliche Programm an Ausgrabungen, Forschungsprojekten, Konferenzen und Ausstellungen. Der nachfolgende Text präsentiert eine Auswahl der Aktivitäten des Jahres 2019, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu haben.

### Feldarchäologie

Schweizer Ausgrabungen haben 2019 in Albanien, Süditalien, Griechenland und Nordmazedonien stattgefunden (Abb. 1).

Aus Orikos in Albanien (Abb. 2) berichtet Gionata Consagra über die Arbeit in drei Sektoren: die Befestigungsanlagen im Süden, beim öffentlichen Bereich im Osten mit der grossen hellenistischen Wasseranlage und beim kirchlichen Komplex und mittelalterlichen Friedhof auf der Hügelkuppe. Im Nachbarsland Nordmazedonien arbeitete ein Team der prähistorischen Archäologie der Universität Bern (Ploča, Ohridsee).

Auf dem Monte Iato (Sizilien) konnte ein neues Vierjahresprogramm des Schweizer Nationalfonds begonnen werden: «Becoming Roman – Die Neubewertung des zentralen



Abb. 1: Karte der Schweizer Grabungen 2019 in Italien, Albanien, Nordmazedonien und Griechenland. Karte: Esri 2014.



Abb. 2: Luftbild von Orikos mit dem Ostsektor der Stadt im Vordergrund. Foto: G. Consagra.



Abb. 3: Monte Iato, Agora: Westbereich des Nordhallenkomplexes mit dem älteren Bouleuterion. Foto: Zürcher letas-Grabung.



Abb. 4: Francavilla Marittima: Basler Grabung im Bereich Collina. Foto: Francavilla-Projekt.

Stadtraumes der hellenistisch-römischen Stadt Iaitas/Ietas». In dessen Rahmen wurden 2019 gemäss Martin Mohr auf der Agora die Forschungen zum Nordhallenkomplex wieder aufgenommen, sowie die Grabungen im Ostquartier im Bereich des monumentalen Gebäudes (Gymnasium?) fortgesetzt (Abb. 3). In Kinos verschiedener Schweizer Städte wurde 2019 der Film «Berg der Steine – Ausgrabungen auf dem Monte Iato» gezeigt.

Spannend sind die Funde der Kampagne 2019 der Universität Bern in Himera, ebenfalls auf Sizilien. Die Fortsetzung der Grabung in der Zone des Heiligtums II auf dem Piano del Tamburino förderte im Gebäude Ost einen Raum mit intaktem Zerstörungshorizont zutage, mit mehreren Dachziegel-lagen und unter anderem einem Pithos (Tiegelbild).

Das Basler Francavilla-Team (Kalabrien) zeigte an der Universität Basel eine Ausstel-

lung zum 10-jährigen Jubiläum des Projektes (13.04. bis 09.06.2019, siehe S. 13-17 des Bulletins). Im Sommer folgte dann die elfte Kampagne, während der sowohl im Areal Est (Abb. S. 4) wie auch im Areal Collina (Abb. 4) gegraben wurde. Die Grabungsassistentin Marta Billo-Imbach schreibt von der kompletten Freilegung von zwei Körperbestattungen und drei Pithoi (vermutlich Enchytrismoi), sowie der teilweisen Ausgrabung von drei weiteren Gräbern im Areal Collina.

Weiter nördlich in Italien, in Pompeji, hat ein Team der Universität Lausanne Wandmalereien bearbeitet, ein Projekt das im Jahr 2020 fortgesetzt werden wird.

Die Schweizerische archäologische Schule in Griechenland schloss in Eretria ihr Fünfjahresprojekt im Gymnasium mit einer Geophysikprospektion und Testsondagen ab, welche neue Hinweise auf die Lokalisierung des Stadions im Süden und



Abb. 5: Das Gymnasium von Eretria mit den fünf Testsondagen unmittelbar im Süden, in denen neue Indizien für das Stadion gefunden wurden. Foto: ESAG.

der Paradromis und eines Xystos im Westen erbrachten (Abb. 5). In Amarynthos wurde zum ersten Mal im Heiligtum selbst eine Inschrift mit Erwähnung des Toponyms «Amarynthos» entdeckt. Im Zentrum des Geländes wurde nach dem Abriss eines modernen Hauses der Altar des Heiligtums freigelegt und direkt westlich davon ein Bau, den man vermutlich mit einem Tempel identifizieren kann.

Das Team des griechisch-schweizerischen Unterwasser-Projektes in Kiladha hat sich 2019 vor allem auf die Auswertung der Funde und die Ergänzung des topografischen Planes der prähistorischen Siedlung konzentriert. Die Auswertung der Funde aus Palaiopaphos auf Zypern wurde durch die Vergabe eines Doc.CH-

Stipendiums an Cheyenne Peverelli (Universität Basel) intensiviert.

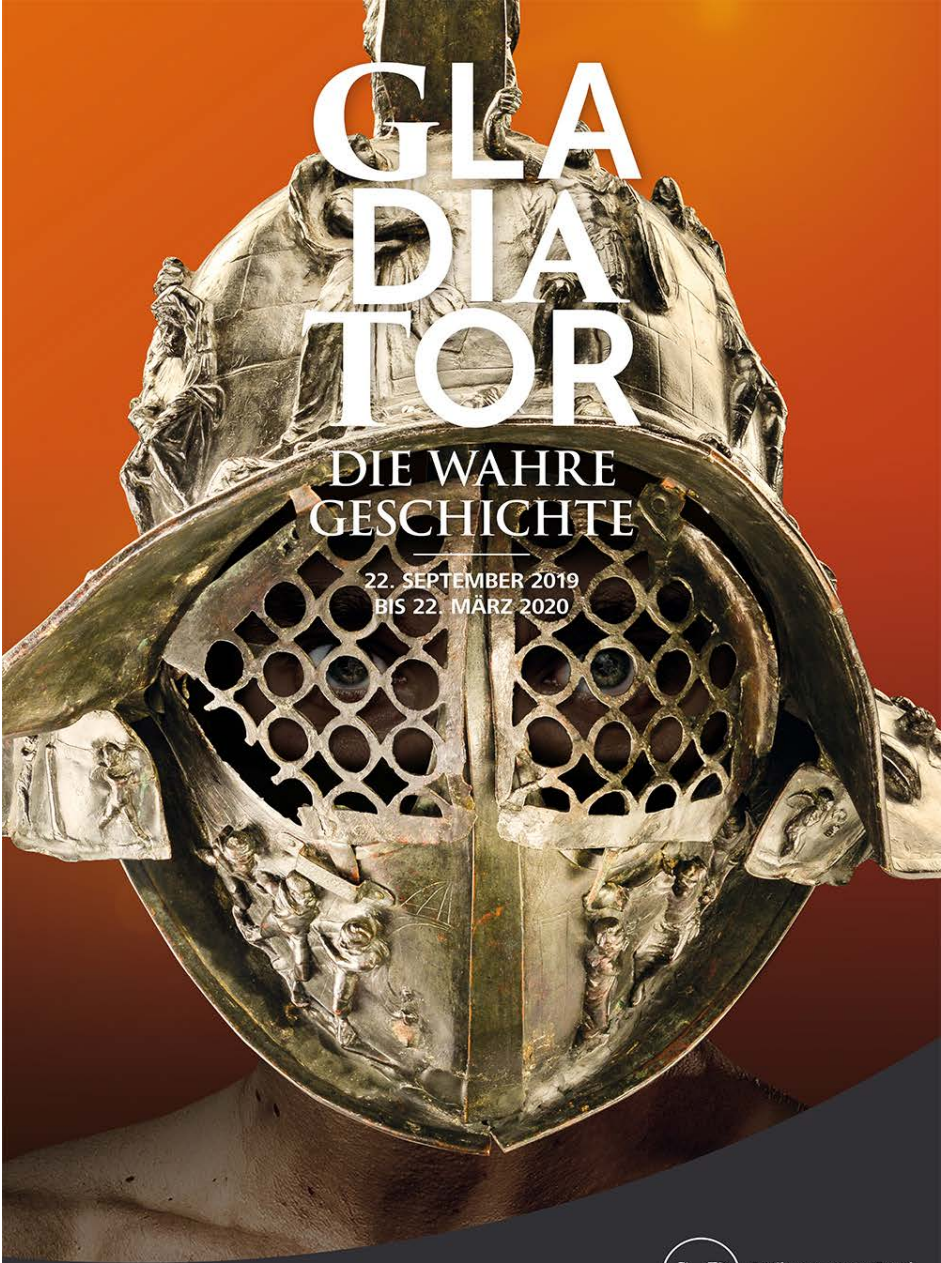
Die ausführlichen Berichte werden in der Antiken Kunst 63, 2020 erscheinen.

Dass diese Projekte längst interdisziplinär aufgestellt sind, zeigte nicht nur die Table Ronde 2019 der SAKA «Naturwissenschaften in der Klassischen Archäologie», welche im Bulletin 2020 publiziert werden wird, sondern beispielsweise auch ein im Juli in Himera im Rahmen des Projektes «Natürliches Habitat und sozio-kulturelles Umfeld in sakralen Kontexten der Koloniestadt Himera» von Marcella Boglione und Aleksandra Mistireki (Universität Bern) durchgeführter Workshop zur Archäozoo-logie.

### Ausstellungen

Die Antikensammlung der Universität Bern zeigt seit dem 8. Juni 2019 eine interaktive Ausstellung mit dem Titel «Facing History». Dieser ist in diesem Bulletin ein eigener Beitrag gewidmet (S. 18-20). In der Genfer Abgussammlung waren 2019 gleich zwei Ausstellungen zu sehen: «ArchéEAUlogie» (27.03.-29.05.) und «Égeste-Ségeste: Élymes, grecs et romains dans une cité antique dans l'arrière-pays de la sicile occidentale» (06.11.-20.12.). Die «salle de moulages» hat zudem traditions-gemäss an der Genfer Museumsnacht teilgenommen, an der auch das Musée d'Art et d'Histoire im Rahmen der Ausstellung «César et le Rhône» vertreten war. Klassische Antike war aber auch an den Museumsnächten in Zürich, Bern und Basel ein Thema. In der Stadt am Rheinknie eröffnete eine neue grosse Sonderausstellung zum Thema Gladiatoren im Antikenmuseum und Sammlung Ludwig, welche spektakuläre Funde, unter anderem aus Pompeji, zeigt (Abb. 6; bis 22.03.2020). Eine wichtige Hürde für den Umzug des Antikenmuseums in den Berri-Bau auf dem Münsterhügel wurde mit der Annahme des Neubaus des










# GLADIATOR

## DIE WAHRE GESCHICHTE

22. SEPTEMBER 2019  
BIS 22. MÄRZ 2020

In Kooperation mit:  
 Kanton Basel-Stadt  AUGUSTA RAURICA  Museo Archeologico Nazionale di Napoli

Medienpartner:  
 Basler Zeitung  BASILIEN


 AB Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig

Abb. 6: Sonderausstellung im Antikenmuseum und Sammlung Ludwig Basel.

Naturhistorischen Museums Basel am 19. Mai 2019 genommen. Nun wird sich zeigen, ob das Versprechen der Integration der Skulpturhalle in die neuen Lokalitäten eingehalten wird. Die SAKA wird die Entwicklungen mit Interesse verfolgen. Meilensteine wurden auch bei anderen Schweizer Museen erreicht: Das Musée Romain in Nyon feierte sein 40-jähriges Jubiläum und in Augusta Raurica wurde der Grundstein für das neue Sammlungszentrum gelegt.

Ende 2019 wurde im Kollegienhaus der Universität Basel die Posterausstellung «Stolen Past – Lost Future» gezeigt, welche auf die Problematik des illegalen Antikenhandels aufmerksam macht.

### **Abgeschlossene akademische Arbeiten**

Besonders erfreulich ist die lange Liste der abgeschlossenen Dissertationen und Masterarbeiten des Jahres 2019. Die SAKA gratuliert allen ganz herzlich.

Drei Doktorarbeiten sind 2019 in der Schweiz in der Klassischen Archäologie eingereicht worden:

- Sabrina Fusetti (UZH), *Le ceramiche indigene di Monte Iato. Analisi dei contesti chiusi dalle origine dell'insediamento al 460 a.C.*
- Josy Luginbühl (Unibe), *Mit Stilus, Volumen und Spiegel. Untersuchungen zur Verbreitung von Lesen und Schreiben bei römischen Frauen anhand von Funden aus dem Grabkontext*
- Aurélie Terrier (Unige / Univ. de Lyon), *Le lieu dit «Vescovado» dans l'ancienne ville d'Akerentia, étude archéologique d'un ensemble monumental au coeur de la Calabre*

Gleich zwölf Masterarbeiten können dieses Jahr aufgelistet werden, wobei die beiden aus Basel schon 2018 eingereicht, aber damals noch nicht im Bulletin der SAKA erwähnt wurden:

- Anaïs Anthoine-Milhomme (Unige), *Les édifices de spectacle et l'adaptation de la recherche dans les péplums hollywoodiens et britanniques*
- Severin Aschwanden (UZH), *Tempel, Heiligtümer und Agoraï. Untersuchungen zu Situierung, Architektur und Semantik spätklassisch-hellenistischer Tempel*
- Caroline Bridel (Unige), *Les tombes à inhumation du Bas-Empire et du Haut Moyen-Âge dans les ruines de Martigny / Forum Claudii Vallensium*
- Angélique Falatakis (Unige), *Les représentations de navires sur les monnaies républicaines : quel apport pour l'architecture navale ?*
- Lavinia Ferretti (Unige), *Les dédicaces de l'Asclépiéion de Pergame. Étude archéologique d'un corpus épigraphique*
- Agata Guirard (UZH), *Etruskische Holzarchitektur in Spina. Der spätklassische Befund eines dreischiffigen Schwellriegelbaus aus der Grabung der Universität Zürich (Periode XI)*
- Sofia Flavia Hächler (UZH), *Untersuchungen zur Bedeutung der Via Annia für die Akkulturation Venetiens im 2. und 1. Jh. v. Chr.*
- Chantal Knecht (UZH), *Die frühkaiserzeitlichen Räume am Südostrand der Agora. Analyse zu Befund und Inventar*
- Mila Musy (Unige), *Cachets d'argile d'une collection privée genevoise. Collection Ostraca de l'association Hellas & Roma*
- Sarah Paudex (Unil), *Des « pyrai » pas comme les autres : vers une nouvelle interprétation des dépôts du Quartier de l'Ouest à Erétrie ?*
- Enrico Regazzoni (Unibas), *Früheisenzeitliches Metallgeschirr in der Ägäis und dem Vorderen Orient*
- Salome Ruf (Unibas), *Die Bilderwelt der makedonischen Gräber*



Abb. 7: 25. Konferenz der European Association of Archaeologists an der Universität Bern.

### Stellenneubesetzungen

Mehrere Stellen waren 2019 ausgeschrieben, darunter auch die Nachfolge von Prof. Karl Reber in Lausanne. Die Anhörungen fanden am 25. November statt.

Im Team der Klassischen Archäologie der Universität Zürich konnte 2019 eine Reihe von neuen Personen begrüsst werden: die neuen Assistenten Hristina Ivanova, Agata Guirard und Alexander Hoer, Sabrina Fusetti (Registrierin der Archäologischen Sammlung) und Drazen Aulic-Baumgartner (Bibliothek), sowie Eleonora Bechi und Alexandra Tanner (SNF Monte Iato).

Die SAKA gratuliert Prof. Elena Mango zur Wahl als Dekanin der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Die Vereinigung wünscht Urs Nyffeler (Sekretär Archäologie Schweiz), der in den Anfangsjahren viel zur Diskussion um die Definition und die Ziele der SAKA beigetragen hatte, alles Gute zu seiner Pensionierung.

### Konferenzen

Wie schon 2018, war auch 2019 sehr reich an Tagungen, wobei der Höhepunkt die 25. Konferenz der European Association of Archaeologists vom 4. bis 7. September in Bern mit über 1800 Vorträgen war. An ihr war auch die SAKA sowohl mit einem Stand als auch einem Vortrag präsent. Die ESAG organisierte im Rahmen dieser Konferenz eine Session zu den Heiligtümern Euböas und seiner Kolonien. Von zumindest schweiz-

weiter Bedeutung war auch die Tagung der Schweizerischen Vereinigung für Altertumswissenschaft SVAW / ASEA zum Thema «Altertumswissenschaften im 21. Jahrhundert» vom 14. bis 16. November in Fribourg, die auch von der SAKA unterstützt wurde.

Über die 4. ArChéoM-Tagung in Rom, dieses Jahr zur «Cyberarchaeology», berichtet Prof. Lorenz E. Baumer auf den Seiten 21-23 dieses Bulletin.

Ein Highlight der Exekias-Ausstellung der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich war die internationale Tagung «Exekias und seine Welt» vom 1. bis 2. März. In Basel fand am 7. Mai die Tagung «Burial customs and identity in contact zones of the Greek colonial world» im Rahmen des SNF-Projekts «Investigating Colonial Identity» statt, während die Universität Bern einen Workshop zu «Transforming the Past: the concept of object biographies» am 24. Oktober durchführte.

Graduertentagungen der Schweizer Universitäten widmen sich jedes Jahr diversen aktuellen Forschungsthemen: «Identités et contextes : La culture matérielle en questions» (Universität Genf, 18.-19.03.) und «Beutekunst?! Die Restitutionsdebatte in den Altertumswissenschaften» (Universität Basel, 02.-03.12.).

Zum Jahresende hin fand in Fribourg der Workshop «Boardgames in Context» des Projektes Locus Ludi statt, mit Beiträgen

vom Schwarzen Meer über Griechenland bis Grossbritannien.

Gleichzeitig sind die Schweizer Forschungsprojekte mit zahlreichen Vorträgen an internationalen Konferenzen präsent, so beispielsweise die ESAG Ende Oktober mit fünf Beiträgen an einer Tagung der Ephorie für Altertümer Euböas.

### Publikationen

Die Publikationsreihen der Schweizer Grabungen auf dem Monte Iato und in Eretria wurden 2019 um je einen Band erweitert (Abb. 8):

Christian Weiss, Die mittelalterlichen Fundmünzen und Gewichte vom Monte Iato auf Sizilien. Die Grabungskampagnen 1971-2008, Zürcher Archäologische Forschungen 6 = Studia Ietina 11 (Rahden/Westf. 2019).

Kristine Gex, Im Zentrum der Stadt, Klassische und hellenistische Funde und Befunde aus dem Grundstück Bouratza (Ausgrabung 1979-1981), Eretria XXIII (Gollion 2019).

### Diverses

Das Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Bern hat am 27. Mai 2019 einen neuen Studienplan eingeführt. In Zürich wurde der Studienplan ebenfalls angepasst.

Abschliessend sei noch darauf hingewiesen, dass neben den Programmen der Universitäten auch eine Reihe von Vereinigungen jedes Jahr zahlreiche Veranstaltungen anbieten. Am bekanntesten ist sicher die Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, doch gibt es auch viele lokale Vereine, wie den Archäologischen Club Basel, der jedes Semester drei Veranstaltungen durchführt.

Tobias Krapf  
tobias.krapf@esag.swiss

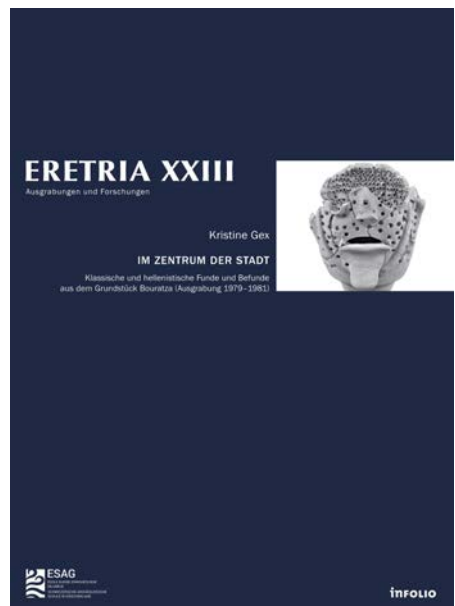
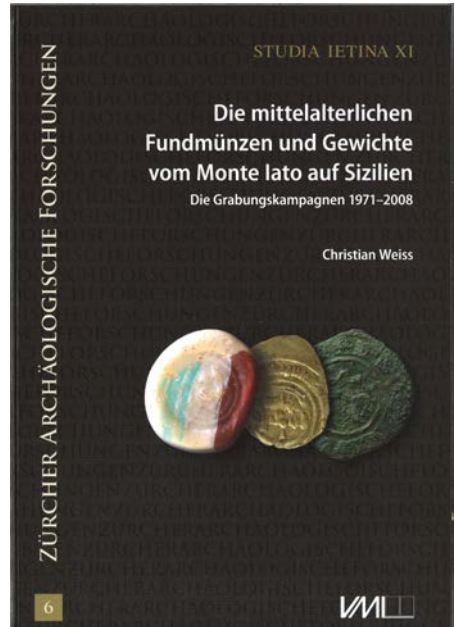


Abb. 8: Publikationen 2019.

## Kulturen im Kontakt. Eine Ausstellung zum 10-jährigen Jubiläum der Lehrgrabung der Universität Basel in Francavilla Marittima, Kalabrien.

*Interview mit Marta Billo-Imbach und Michèle Ernste (Universität Basel)*

Im Jahr 2018 feierte die Lehrgrabung der Universität Basel in Kalabrien ihr 10-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde unter Beteiligung von fünfzehn Studierenden der Altertumswissenschaften eine Ausstellung zur Grabung konzipiert und realisiert, welche vom 13. April bis zum 9. Juni 2019 in der Universitätsbibliothek in Basel zu sehen war.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Grabung in der oinotrischen Nekropole Macchiabate bei Francavilla Marittima in Kalabrien. In den vergangenen zehn Jahren waren viele Studierende und eine Reihe von Assistierenden in das Projekt eingebunden. Marta Billo-Imbach und Michèle Ernste erzählen über ihre Erfahrungen auf der Ausgrabung und wie daraus die Ausstellung entstanden ist.



Abb. 1: Terrakottastatuetten «ET» aus Grab Est 10.  
Foto: Francavilla-Projekt.

### Wieso ist diese Grabung auch nach 10 Jahren noch so interessant?

Marta: Im Vordergrund steht natürlich das wissenschaftliche Interesse. Die Lage der vom 8.-6. Jahrhundert v. Chr. frequentierten oinotrischen Nekropole Macchiabate in der Nähe der griechischen Kolonie Sybaris ermöglicht zahlreiche Forschungsfragen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass neben dem Basler Team auch Forschergruppen aus Dänemark, Holland und Italien regelmäßig vor Ort Feldforschungen durchführen. Ich bin nun schon seit 2010 dabei, also fast seit dem Beginn der Grabung, zuerst als Studentin und seit Herbst 2017 als Grabungsassistentin, langweilig ist es mir noch nie geworden. Mit der Grabungskampagne 2018 haben wir nach den Arealen Strada und Est mit dem Areal Collina ein drittes Untersuchungsgebiet in Angriff genommen. Obwohl auf engem Raum gelegen, sind die Gräber in den jeweiligen Arealen doch sehr unterschiedlich. Während im Areal Strada viele schön gebaute Gräber mit Plattenboden dokumentiert werden konnten, überraschen uns im Areal Est quasi jedes Jahr aufs Neue die tollen Funde in den Gräbern. Im Areal Collina sind die Grabbauten kaum zu identifizieren, dafür wimmelt es nur so von Keramik und Knochen, die wir dann zu interpretieren versuchen. Die Gräber stammen aus dem 7./6. Jahrhundert v. Chr. und sind damit etwas jünger als jene der beiden anderen Areale. Einflüsse aus Sybaris sind deutlich fassbar.

Michèle: Die nächste Kampagne wird für mich die vierte Grabung in Francavilla sein. Seit 2018 bin ich zudem als Hilfsassis-



Abb. 2: Erstes Foto der Copietta aus Grab Strada 8 in situ. Foto: Marta Billo-Imbach.

tentin für das Projekt tätig und bekomme daher auch einen Einblick in die Vor- und Nachbereitung der Grabung.

Die Grabung gibt eine praktische Einsicht in die archäologische Arbeit, die in einem Hörsaal so nicht vermittelt werden kann. In Francavilla sind wir in alle Schritte der Ausgrabung involviert. Das gibt uns Studierenden nicht nur die Chance, in einem breiten Feld etwas zu lernen, sondern auch herauszufinden, wofür wir uns am meisten interessieren. Je nachdem kann das entsprechende Gebiet auf der Grabung vertieft werden. Dass diese Erfahrung von den Studierenden sehr geschätzt wird, merkt man meiner Meinung nach auch daran, wie motiviert und passioniert die jeweilige Gruppe während der fünfwöchigen Kampagne Tag für Tag auf der Ausgrabung präsent ist und mitarbeitet. Das macht die Stimmung auf der Grabung immer sehr positiv, auch wenn die Tage lang und anstrengend sind.

Marta: Auch die Wochenenden sind nicht immer sehr erholsam, da wir mit kleinen Exkursionen zu Museen, archäologischen Parks und anderen Sehenswürdigkeiten zusätzlich die Umgebung erkunden möchten. Ein bisschen Strand und Meer oder das Bad im Schlamm der nahe gelegenen «Nymphengrotte» gehören aber auch fest zum Programm.

**In den vergangenen 10 Jahren der Ausgrabung wurden schon viele Erkenntnisse gewonnen und dabei auch schöne Funde gemacht. Natürlich hat man da auch seine Favoriten.**

Marta: In meinem ersten Grabungsjahr 2010 haben wir ein Frauengrab im Areal Strada ausgegraben, das viele Bernsteinperlen enthielt. Zu Beginn konnten wir den Bernstein erst erkennen, wenn er bereits fragmentiert war und im Bruch glitzerte.

Nach einigen Erfahrungen gewöhnten sich meine Augen jedoch an die Unterschiede zwischen der rötlich-braunen Erde und den ebenfalls rötlich-braunen Bernsteinoberflächen, und ich konnte mehrere weitgehend komplett erhaltene Perlen bergen.

Michèle: Bei meiner ersten Grabungskampagne habe ich im Grab Est 10 gegraben, wo wir eine Doppelbestattung von einem Kind und einer erwachsenen Person gefunden haben. In diesem Grab fanden wir auch eine kleine Statuette aus Terrakotta, die schon bald den Spitznamen E.T. erhielt, wegen der Rillen am langen Hals der Figur (Abb. 1). Diese Statuette, die auf dem Hals des Kindes lag und wohl als Amulett diente, ist einer meiner Lieblingsfunde.

Marta: Auch bei mir gehören die figürlichen Fundobjekte zu den Highlights. 2012

haben wir das Kindergrab Strada 8 ausgegraben, in dem u. a. ein bronzenener Anhänger zweier sich umarmender Figuren zum Vorschein kam. Entdeckt haben wir zuerst nur die Füßchen des Anhängers, kurz vor Grabungsschluss; die anderen waren schon am Zusammenpacken, ich konnte nur gerade noch ein Foto mit meiner Privatkamera schießen (Abb. 2). Die Grabungsleiter Prof. Dr. Martin Guggisberg und Dr. Camilla Colombi erkannten anhand des Fotos beim Abendessen, dass es sich um einen der seltenen menschenförmigen Anhänger, der sog. «coppiette», handelte.

Michèle: Des Weiteren interessiere ich mich persönlich sehr für Keramik. Ich finde es darum auch sehr schön, dass ich in den letzten beiden Jahren auf dem Areal Collina graben durfte, wo wir im Allgemeinen mehr Keramik finden als im Areal Est. Die kleinen



Abb. 3: Ausstellung «Kulturen im Kontakt». Foto: Sven Billo.

Gefässe finde ich dabei besonders toll und wenn ein Aryballos dann noch fast komplett aus dem Boden kommt, ist mein Tag perfekt.

**Aus all diesen Erfahrungen und Erkenntnissen ist eine Ausstellung gewachsen, die den Titel «Kulturen im Kontakt» bekam.**

Marta: Zusammen mit dem Atelier Degen+Meili haben Prof. Dr. Martin Guggisberg und ich uns bereits viele Gedanken zur Ausstellung gemacht, bevor wir im Herbstsemester 2018 mit fünfzehn Studierenden eine vorbereitende Veranstaltung durchführten. In der Übung erhielten die Studierenden Einblicke in alle Phasen der Ausstellungsvorbereitung und -durchführung und mussten nebenbei das Gelernte gleich selbst in die Tat umsetzen. Dazu haben die Studierenden Gruppen gebildet, in welchen sie einzelne Themenbereiche selbständig erarbeitet haben.

Michèle: Gemeinsam haben wir uns dazu entschieden, zuerst eine kurze Einleitung in die Forschungsgeschichte zu geben, gefolgt von einem Einblick in die Grabungsmethoden, die wir in Francavilla anwenden, und den Interpretationen aus den Einsichten, die wir im Feld gewinnen. Die verschiedenen Themenbereiche hatten wir so aufeinander abgestimmt, dass die Besucherinnen und Besucher vom einen ins nächste Thema geführt und so ein umfassendes Bild der Ausgrabung bekommen würden (Abb. 3).

Marta: Natürlich waren nicht alle bei der Ausstellung beteiligten Studierenden vorher bereits in Francavilla auf der Ausgrabung gewesen. Zum Glück waren genügend ehemalige Grabungsteilnehmerinnen und -teilnehmer dabei und konnten den anderen Studierenden einen Einblick in das Vorgehen auf der Lehrgrabung geben. Anderer-

seits hatte es auch sein Gutes, dass nicht alle Teilnehmenden bereits auf der Grabung waren, so konnte an einem Publikum, welches die Grabung noch nicht kannte, getestet werden, wie gut die Informationen vermittelt werden.

Michèle: Es war sehr lehrreich zu sehen, wie man auf kreative Weise die Probleme löst, die sich bei der Entwicklung einer solchen Ausstellung ergeben. In der Planung der Ausstellung haben wir sehr viele Ideen entwickelt, von denen viele auch wieder verworfen werden mussten. Eine der Herausforderungen bestand darin, eine Ausstellung mit nur sehr wenigen Objekten zu entwerfen, da wir keine originalen Funde aus Francavilla nach Basel bringen konnten. Schliesslich haben wir relativ viele interaktive Elemente eingebaut, für die wir von den Besucherinnen und Besuchern ein sehr positives Feedback erhalten haben. Das Publikum konnte so selbst ein wenig seinem Entdeckergeist folgen und gleichzeitig fanden wir sehr effektive Mittel, die Konzepte zu visualisieren. So illustrierte ein Kasten mit Schubladen die stratigraphische Ausgrabung (Abb. 4) und ein Webstuhl zeigte die verschiedenen Möglichkeiten, mit denen Archäologen bei der Interpretation konfrontiert werden.

Marta: Es war schön zu sehen, wie nach Abschluss der Vorbereitungen und dem Aufbau der Ausstellung die getane Arbeit auf so grosses Interesse gestossen ist. Die Mühen und die nervenaufreibende Zeit haben sich auf jeden Fall sehr gelohnt, die Studierenden haben diese seltene Möglichkeit toll genutzt und waren bis zum Schluss voller Energie dabei. Beim Eröffnungsapéro mit geladenen Gästen aus Italien fanden nicht einmal alle Besucher im Vortragssaal, in dem die Eröffnung stattfand, Platz. Auch die öffentlichen Führungen, welche von Studie-





Abb. 4: Statigraphiemöbel im Einsatz. Foto: Universitätsbibliothek Basel, Anne Simon.

renden auf deutsch und italienisch durchgeführt wurden, sind mit grossem Interesse aufgenommen worden.

Die Ausstellung ist inzwischen wieder abgebaut. Das vom Schweizerischen Nationalfonds geförderte Forschungsprojekt «Investigating Colonial Identity», das neben dem Erwähnten noch viele weitere Unterprojekte beinhaltet, läuft bis Mai 2022. Bereits im kommenden Jahr findet deshalb die nächste Lehrgrabung in Francavilla statt. Dabei werden die Studierenden zusammen mit der Grabungsleitung weiterhin den Fra-

gen des Kulturkontaktes nachgehen und gleichzeitig selbst neue Kontakte mit der lokalen Bevölkerung und der Kultur des modernen Kalabriens knüpfen.

*Marta Billo-Imbach*  
*marta.imbach@unibas.ch*

*Michèle Ernste*  
*m.ernste@stud.unibas.ch*

## Facing History – Kulturgeschichte im Dialog

Josy Luginbühl (Universität Bern)

Die Skulpturen der Antikensammlung sind zum Leben erwacht! In der Ausstellung «Facing History – Kulturgeschichte im Dialog» treten die weissen Abgüsse antiker Statuen durch Videoprojektionen mit den Besuchern in Kontakt. Interaktive Medien wie Spracherkennung und Mimikanalyse ermöglichen das direkte Gespräch mit ihnen.

Im Fokus der Ausstellung steht die Auseinandersetzung mit der eigenen Kulturgeschichte und der Gegenwart: «Woher kommen wir? Wohin gehen wir?». Unsere Gegenwart ist das Ergebnis der europäischen Kulturgeschichte. Antike Einflüsse wurden immer wieder aufgenommen, verändert, weitergeführt, so dass sie bis heute eine grosse Aktualität besitzen. Seit der Renaissance, in der Zeit der Aufklärung und

der Reformation haben sich so verbindende Werte herausgebildet, die in der Ausstellung anschaulich vermittelt werden. Auch eher jüngere Prozesse wie die Emanzipations- und die Gleichstellungsbewegung sind aus dieser gemeinsamen Geschichte hervorgegangen.

In insgesamt zwölf interaktiven Videoinstallationen übernehmen die antiken Skulpturen die Rolle von aktiven Kulturvermittlern. Ein zehnköpfiges Team von Schauspielerinnen und Schauspielern verleiht ihnen Charme, Charisma und eine zeitgenössische Sprache. Die griechischen Gottheiten Apollon, Aphrodite, Athena und Hermes können über Mikrophone direkt zu ihrer Geschichte befragt werden. Dank digitaler Spracherkennung ist der Dialog in



*Facing History. Fotos: Matthieu Brouillard.*



Echtzeit möglich. Die Antworten zu ihrer Liebes- und Lebensgeschichte thematisieren nicht nur den historischen Hintergrund und den antiken Mythos, sondern spannen auch den Bogen zur aktuellen Gegenwart.

Die Bedeutung der Kulturgeschichte für unsere eigene Identität, Fragen zu Gender und Diversity, Gleichberechtigung und Politik werden ebenfalls von antiken Persönlichkeiten in einer anschaulichen Weise präsentiert. Umgeben von prominenten Dichtern und Denkern wie Homer und Platon erörtert

die Philosophin Rebekka Reinhard die Geschichte der Philosophie und der Aufklärung sowie die Bedeutung von interkultureller Kompetenz und verleiht so der Büste der Sappho eine zeitgenössische Stimme.

Das Emotions-Orakel ergründet die Stimmungslage der BesucherInnen durch visuelle Mimikererkennung und digitale Emotionsanalyse. In poetischen Worten verkündet der monumentale Kopf den Gästen individuell «wie sie sich fühlen».



Mithilfe des Dynamic Video Mapping wird es schliesslich möglich, den Skulpturen das eigene Gesicht zu verleihen.

Das transdisziplinäre Ausstellungs- und Vermittlungskonzept entstand in Zusammenarbeit der Künstler Franticek Klossner und Marc-André Gasser mit der Direktorin

der Antikensammlung, Prof. Dr. Elena Mango. Insgesamt wirkten gut 30 Personen aus Wissenschaft, Technik und Kunst am Projekt mit. Die Ausstellung steht unter dem Patronat der Erziehungsdirektorin des Kantons Bern, Frau Regierungsrätin Christine Häslener. Es wurde im Rahmen des Innovationswettbewerbs KULTUR.DIGITAL vom Amt für Kultur des Kantons Bern mit einem Hauptpreis ausgezeichnet. Mit dem Wettbewerb fördert der Kanton Bern herausragende modellhafte Projekte, die eine breite kulturelle Teilhabe ermöglichen und neue Wege der digitalen Kulturvermittlung erschliessen.

### Allgemeine Infos

Facing History – Kulturgeschichte im Dialog

In der Abguss-Sammlung der Antikensammlung der Universität Bern  
Hallerstrasse 12  
3012 Bern

8. Juni 2019 – 7. Juni 2020  
Geöffnet jeweils Donnerstag bis Sonntag, 14–17 Uhr  
An Feiertagen geschlossen.

Weitere Informationen zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm:  
[www.facinghistory.ch](http://www.facinghistory.ch)

*Josy Luginbühl*  
[josy.luginbuehl@iaw.unibe.ch](mailto:josy.luginbuehl@iaw.unibe.ch)

## ArChéoM 4 – Ein Bericht zur Tagung 2019

Lorenz E. Baumer (Universität Genf)

Die Tagungsreihe «ArChéoM – Archeologia svizzera nel Mediterraneo occidentale - Schweizer Archäologie im westlichen Mittelmeerraum - Archéologie suisse en Méditerranée occidentale», die seit einigen Jahren in enger Zusammenarbeit mit dem Schweizer Institut in Rom (ISR) stattfindet, hat sich inzwischen zu einer festen Institution gemauert.<sup>1</sup> Die vierte Ausgabe, die am 7. und 8. Februar 2019 stattfand, wandte sich unter dem Titel «Cyberarchaeology – Projects, problems, perspectives» praktischen Erfahrungen mit neuen Technologien in der Klassischen Archäologie zu, wobei neben Forschungsarbeiten von Schweizer Universitäten auch verschiedene internationale Projekte zur Sprache kamen.

Tobias Krapf (ESAG) berichtete über die Erfahrungen mit iDig, einer ursprünglich für die Agora-Grabung der American School of Classical Studies in Athen entwickelten Applikation, welche seit 2015 in Eretria und Amarynthos zur Anwendung kommt; das System, das alle Informationen direkt miteinander verlinkt und räumlich auf dem Grabungsplan verortet, erlaubt eine einfache und schnelle Synchronisation der Ausgrabungsdaten zwischen den verschiedenen Grabungsteilnehmern. Peter Fornaro (Digital Humanities Laboratory, Basel) stellte seinerseits die theoretischen Hintergründe sowie ein von ihm entwickeltes System für Enhanced Reflectance Transformation Imaging vor, das im Gegensatz zur herkömmlichen Fotografie schnell und ohne grosses fotografisches Fachwissen ein Oberflächenmodell eines Artefakts erzeugt, dessen Ausleuchtung nachträglich verändert werden kann.

Elena Calandra (Direktorin des Istituto Centrale per l'Archeologia und Leiterin ad interim des Servizio II – Scavi e tutela del patrimonio archeologico) präsentierte das Geoportale Nazionale per l'Archeologia, eine Online-Plattform für die Archivierung und Suche digitaler Informationen zum archäologischen Kulturerbe in Italien, während Massimo Limoncelli (Scuola Superiore



Abb. 1: Teilnehmende beim Testen von Rome reborn® mithilfe eines VR-Headsets.

ISUFI dell'Università del Salento und Accademia di Belle Arti di Lecce) und Christoph Reusser (Universität Zürich) über ihre Erfahrungen mit virtuellen 3D-Rekonstruktionen auf dem Monte Iato berichteten.

Yanis Bitsakis und Mathias Buttet (Research & Development, Hublot SA, Nyon) gaben Einblicke in die technischen Möglichkeiten der Bubblots, einem für Unterwassergrabungen in grosser Tiefe entwickelten System ferngesteuerter Drohnen, die



Abb. 2: Vortrag von Ulrich Schädler zu den Spielen im öffentlichen Raum römischer Städte am Beispiel von Ephesos. Foto: Tobias Krapf.

unter anderem zur Erstellung von georeferenzierten 3D-Kartographien, für Sedimentanalysen und anderem mehr dienen. Giulia Festa gab ihrerseits Einblicke in das Viewlab, ein Labor des Centro Fermi in Rom, das u.a. in Zusammenarbeit mit der Universität Genf physikalische Analysen archäologischer Materialien unternimmt und einen ergänzenden Schwerpunkt in der Öffentlichkeitsarbeit hat.

Den praktischen Erfahrungen mit der Fotogrammetrie und der Laservermessung galt der Vortrag von Michel Fuchs (Universität Lausanne), der in Zusammenarbeit mit Olivier Feihl (Archéotech) eine umfassende 3D-Dokumentation der Ausgrabung einer protobyzantinischen Kirche in Derecik (Büyükorhan, Türkei) erstellt hat, die sich als wichtiges Instrument für die nachträgliche

Analyse des Bauwerks bestätigt. Alberto Prieto (Loyola University Chicago John Felice Rome Center) und Crispin Corrado (John Cabot University and UCEAP Rome Study Center) präsentierten das von Bernhard Frischer geleitete Projekt Rome reborn, eine virtuelle 3D-Rekonstruktion Roms im frühen 4. Jh. n. Chr., die im Anschluss von den Teilnehmenden mit einem VR-Headset getestet werden konnte (Abb. 1).

Vervollständigt wurde das reichhaltige Tagungsprogramm durch die Berichte zu verschiedenen weiteren Projekten von Ulrich Schädler (Universität Fribourg und Musée Suisse du Jeu, Abb. 2), Elena Mango (Universität Bern) und Christoph Reusser (Universität Zürich) sowie durch den ebenfalls zur Tradition gewordenen Abendvortrag, in dem Tobias Krapf (ESAG) die reich-

haltigen Ergebnisse der Ausgrabungen im Artemisheiligtum von Amarynthos vorstellte.

Der zweite Tag des ArCHeoM war auch dieses Jahr einem internen Workshop der Lehrstühle der klassischen Archäologie gewidmet. Die vielfältigen und in einer kollegialen Atmosphäre geführten Gespräche erwiesen sich erneut als sehr konstruktiv. Als Thema für das ArCHeoM 5, das vom 5. bis 8. Februar 2020 stattfinden wird, wurde die Frage nach der Aufgabe, dem Unterbruch, der Diskontinuität und der Wiederaufnahme von archäologischen Stätten gewählt, dies für die Zeitspanne von geometrischer Zeit bis zu den frühen Severern. Angedacht wurde auch die Durchführung einer Summer school in Rom zum Thema der archäologischen Topographie. Das inzwischen be-

währte Prinzip des ArCHeoM, Vorträge und interne Workshops miteinander zu verbinden, soll auch in Zukunft beibehalten werden.

Allen Teilnehmenden sowie der Direktion und dem Personal des ISR sei an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich gedankt.

*Lorenz E. Baumer*  
lorenz.baumer@unige.ch

## Referenz

- <sup>1</sup> L. E. Baumer, ArCHeoM – ein Bericht, Bulletin SAKA-ASAC, 2016, 24-26 und ders., ArCHeoM – Ein Bericht zu den Tagungen von 2017 und 2018, Bulletin SAKA-ASAC, 2018, 13-15. Die Bulletins können auf der Webseite der SAKA-ASAC heruntergeladen werden: <https://www.saka-asac.ch/bulletins>

### *Liste der Tagungsvorträge des ArCHeoM 4:*

- Tobias Krapf (Schweizerische archäologische Schule in Griechenland), iDig – an app for excavation and find documentation on iPad : the experience of the Swiss School of Archaeology in Greece
- Peter Fornaro (Digital Humanities Laboratory, Basel), Fotografische Objekterfassung mit Enhanced Reflectance Transformation Imaging
- Elena Calandra (Direttore dell'Istituto Centrale per l'Archeologia – Dirigente ad interim del Servizio II – Scavi e tutela del patrimonio archeologico), Il Geoportale Nazionale per l'Archeologia
- Max Limoncelli & Christoph Reusser (Universität Zürich), Archeologia Virtuale sul Monte Iato
- Yanis Bitsakis & Mathias Buttet (Research & Development, Hublot SA, Nyon), Les Bublots, drones de fouilles archéologiques sous-marines
- Giulia Festa (Centro Fermi, Roma), VIEWLAB: il laboratorio del Centro Fermi dedicato allo studio dei Beni Culturali e il Progetto Lilibeo
- Michel Fuchs (Université de Lausanne), Photogrammétrie et laserométrie au service d'une église et de son pavement à Derecik (Büyükorhan, Turquie)
- Alberto Prieto (Loyola University Chicago John Felice Rome Center) & Crispin Corrado (John Cabot University and UCEAP Rome Study Center), Rome reborn® virtual reality
- Ulrich Schädler (Universität Fribourg und Musée Suisse du Jeu), Spiele im öffentlichen Raum römischer Städte: Das Beispiel Ephesos
- Elena Mango (Universität Bern), Facing History. Kulturgeschichte im Dialog
- Christoph Reusser (Universität Zürich), Exekias a Zurigo e dintorni

### *Abendvortrag:*

- Tobias Krapf (Schweizerische archäologische Schule in Griechenland), La scoperta del santuario di Artemide Amarysia a Amarynthos, Eubea : i risultati degli scavi greco-svizzeri 2006-2018

# Handwerk in der Antike / *L'artisanat dans l'antiquité*



Das hallstattzeitliche Handwerk (800-450  
v. Chr.) in der deutsch- und  
französischsprachigen Forschung:  
Forschungsgeschichte und Interpretation

Table ronde de la SAKA -ASAG 2018

10. November 2018

Alexandra Winkler



Table Ronde 2018, Keynote,  
Alexandra Winkler





## Table Ronde 10.11.2018, Zürich

### Programm / Programme

### Objekte / Mobilier

10:00 Türöffnung / *Ouverture des portes*

14:00 Integration handwerklichen Wissens in archäologische Auswertungen: Herstellung und Gebrauch griechischer Kochkeramik  
Regula Herzig, Univ. Zürich

10:20 Begrüssung / *Accueil*  
Jeannette Kraese,  
Präsidentin SAKA-ASAC

Methoden und Theorien /  
Méthodes et théories

14:20 Matt-painted Pottery, Production and Craft Specialization in Italic Culture  
Marianna Fasanella, Univ. de Lausanne

10:30 Keynote  
L'artisanat à l'âge du Fer dans la recherche francophone et germanophone: historiographie et interprétation  
Alexandra Winkler, Univ. Zürich

14:40 L'artisanat de la pierre ollaire dans les Alpes  
Maëlle Lhemon, Univ. de Fribourg

11:10 Les acteurs de l'artisanat en Grèce ancienne  
Anne-Catherine Gillis,  
Univ. de Fribourg

15:00 L'organisation du marché du fer en Suisse pendant la période romaine  
Vincent Serneels, Univ. de Fribourg

Archäologische Befunde / Contextes et vestiges archéologiques

11:30 The Hellenistic Pottery Workshop of Paros  
Yannos Kourayos, Greek Ministry of Culture and Sports,  
Erica Angliker, Univ. of London

15:20 Hinweise zur häuslichen Produktion im etruskischen Spina  
Aleksandra Mistireki, Universitäten Zürich und Bern

11:50 Vorläufige Überlegungen zur hellenistisch-römischen Bauhütte von Iaitas  
Fabio Mascherin, Univ. Zürich

15:40 Diskussion / *discussion*

16:00 Kaffeepause / *pause-café*

12:10 Eine Terrakotta-Werkstatt in Himera?  
Matthias Edel, Univ. Bern

16:30 Führung durch die Sonderausstellung "Exekias hat mich gemalt und getöpfert"  
Christoph Reusser, Univ. Zürich

12:30 Mittagsbuffet / *Apéritif dinatoire*  
Orient-Catering

17:30 Ende der Tagung - Abschliessen der Worte / *Fin de la Table Ronde - Discours de clôture*

## **Table Ronde Das Handwerk in der Antike. Von der häuslichen Produktion zur spezialisierten Werkstatt – Übersicht**

*Aleksandra Mistireki (SAKA)*

Die Table Ronde widmete sich 2018 dem Handwerk in der Antike. Ziel war es hierbei einerseits die unterschiedlichen Quellen (epigraphische und literarische Quellen, bildliche Darstellungen, archäologische Befunde und Funde sowie ethnoarchäologische und anthropologische Ansätze) zusammenzuführen und andererseits die Bandbreite der handwerklichen Produkte in der Antike darzulegen. So sollten nicht nur die Funde an sich, sondern insbesondere auch die Produktionsprozesse, der Ideentransfer und die soziale Stellung der Handwerker in der antiken Gesellschaft betrachtet werden.

### **Zu den einzelnen Beiträgen**

In einem ersten Vortragsblock widmeten sich die Vortragenden den Theorien und Methoden. Hierbei führte uns Alexandra Winkler in das Thema ein und stellte insbesondere die Unterschiede zwischen der französischen und deutschen Forschungstradition zur Erforschung des Handwerks in der Eisenzeit vor. Ausserdem zeigte A. Winkler anhand ausgewählter Beispiele die Problematik der Terminologie und der Definition, z. B. des Begriffes Spezialisierung auf.

Im nächsten Beitrag beleuchtete Anne-Catherine Gillis die Handwerker und deren gesellschaftliche Rolle im antiken Griechenland. Neben den epigraphischen und literarischen Überlieferungen untersuchte sie vor allem auch die Bildquellen und konnte dabei aufzeigen, dass die Handwerker eine aktive Komponente der Stadt ausmachten und durch die Votivpraxis auch deutlich in der Öffentlichkeit vertreten waren und wahrgenommen wurden.

In einem zweiten Vortragsblock wurden archäologische Befunde präsentiert, die auf die Präsenz einer Werkstatt hindeuten.

Yannos Kourayos und Erica Angliker stellten in ihrem Beitrag eine Keramikwerkstatt auf Paros sowie zwei naxische Bildhauerwerkstätten vor. Neben dem archäologischen Befund fokussierte sich ihre Studie insbesondere auf die religiösen Aktivitäten innerhalb der Werkstätten. So lassen sich nicht nur apotropäische Fundobjekte nachweisen, sondern Votivpraktiken an auserwählte Gottheiten innerhalb der Werkstatt. Auf Paros wurde z.B. Asklepios als Schutzgottheit verehrt.

Im folgenden Beitrag berichtete Fabio Mascherin von einer möglichen hellenistisch-römischen Bauhütte auf dem Monte Iato. Durch den Vergleich von ausgewählten Architekturelementen lassen sich grosse Ähnlichkeiten in der Bauweise der bisher freigelegten Peristylhäuser auf dem Monte Iato feststellen. Ein besonderes Augenmerk legte F. Mascherin hierbei auf die methodische Untersuchung der Stuckgesimse der Innenausstattung. Dank der Zugschablontechnik und der Art der Anbringung solcher Gesimse lassen sich klare Parallelen aufzeigen, die auf eine Werkstatt schliessen lassen.

Matthias Edel widmete sich in seinem Beitrag einer möglichen Terrakotta-Werkstatt in Himera. Der Fund von mindestens 74 fragmentarisch erhaltenen Matrizen ausserhalb eines eindeutigen Werkstattbereichs lassen eine lokale Herstellung vermuten. Durch die stilistische Auswertung und die Neutronenaktivierungsanalyse konnte M. Edel für den Zeitraum von der 2. Hälfte des 6. Jhs. bis zum Ende des 5. Jhs. v. Chr.



diese lokale Werkstatt denn auch nachweisen. Weitere Indizien im Umfeld von Himera, wie eine Töpferei im Cancila-Quartier, und Überlegungen zur nötigen Infrastruktur einer Werkstatt erhärten diese These.

Im dritten Vortragsblock widmeten sich die Forschenden der Untersuchung einzelner Objektgattungen.

Den Auftakt gestaltete Regula Herzig, die mit Hilfe eines experimentellen Ansatzes einen Fragenkatalog zur Beurteilung keramischer Objekte aus handwerklicher Perspektive geschaffen hat. Dieser wurde exemplarisch anhand der griechischen Kochkeramik erstellt. Zu diesem Zweck wurden sog. Lopades hergestellt und anschliessend darin gekocht. Durch die Experimente konnte R. Herzig aufzeigen, dass Abweichungen vom handwerklichen Prinzip des minimalen Aufwandes für optimale Funktion nur durch neue, speziell erwünschte und erweiterte Funktionen eines Gefässes erklärt werden können.

Marianna Fasanella erörterte in ihrem Beitrag die chaîne opératoire der oinotrischen matt-bemalten Keramik vom 9. bis 7. Jh. v. Chr. in Süditalien. Durch Untersuchungen der Formen und des Dekors aber auch radiographische Analysen konnte sie eine grosse Homogenität dieser keramischen Klasse in unterschiedlichen Siedlungen feststellen. Spannend ist hierbei auch das Festhalten an eigenen keramischen Traditionen, wie z. B. die handaufgebauten Gefässe zeigen.

Im nächsten Beitrag berichtete Maëlle Lhemon über die Herstellung von Gefässen aus Speckstein in den Alpenregionen. Durch die Untersuchung der Gesteinszusammensetzungen konnte sie Veränderungen im Handelsnetzwerk der Hauptproduktionszonen vom 1. bis ins 8. Jh. n. Chr. aufzeigen.

Vincent Serneels untersuchte in seinem Beitrag den Eisenhandel in der Schweiz während der römischen Zeit. Trotz dem

Vorhandensein von Minen im Jura und den Alpen ist die Primärproduktion in der Schweiz nicht nachgewiesen und das Eisen wurde in Form von Barren importiert. Durch die Verteilung und Analyse von Schlacken konnte V. Serneels den Verbrauch von Eisen in ruralen und städtischen Gebieten rekonstruieren.

Im letzten Beitrag stellte Aleksandra Mistireki den Befund eines Hauses aus dem 4. Jh. v. Chr. in der etruskischen Stadt Spina vor. Anhand von Fundobjekten aus dem handwerklichen Milieu konnte A. Mistireki eine differenzierte häusliche Produktion in einer Zeit von weitreichenden Handelsnetzwerken aufzeigen.

Die sprachlich, zeitlich und vom materiellen Aspekt her sehr divergenten Forschungen der Vortragenden zeigten einerseits das steigende Interesse am Handwerk der Antike, insbesondere im Bezug auf die gesellschaftliche Stellung der Handwerker und die lokale Herstellung gewisser Güter, die in der älteren Forschung oft als importierte Objekte angesehen wurden. Andererseits zeigten die Untersuchungen die Wichtigkeit pluridisziplinärer Ansätze und Methoden, durch welche immer neue Bereiche des Handwerkes untersucht und rekonstruiert werden können.

*Aleksandra Mistireki*

*aleksandra.mistireki@archaeologie.uzh.ch*

## L'artisanat hallstattien dans la recherche francophone et germanophone : historiographie et interprétation

Alexandra Winkler (Université de Zurich)

### 1. À l'origine était une fouille...

À l'occasion d'une fouille de l'université de Zurich sur le site de hauteur de Vix/mont Lassois, des structures et du mobilier pouvant être attribués à la sphère artisanale ont été découverts. Il s'agit principalement de maisons semi-enterrées, de foyers et de fours assez atypiques. Le mobilier se compose non seulement de céramique grossière, principalement des jattes, des pots à cuire et des formes de stockage, mais aussi d'ossements rattachables à la faune domestique. Ce mobilier peut être attribué à des activités d'ordre domestique, notamment en lien avec la nourriture. De plus, le mobilier comporte un certain nombre d'éléments imputables à des activités artisanales, notamment des outils, des résidus de matière première, des préformes et quelques déchets. Des éléments de parure, tels des fibules, des bracelets et des perles ainsi que quelques artefacts liés à la toilette personnelle, en particulier un rasoir, viennent compléter l'assemblage (fig. 1 : localisation de la fouille).

La composition du mobilier provenant du site fouillé par l'université de Zurich révèle une mixité d'activités domestiques et artisanales. Les structures quant à elles sont principalement attribuables à des activités artisanales. En effet, les maisons semi-enterrées notamment sont souvent interprétées comme ateliers et non comme habitations<sup>1</sup>. D'autres types d'habitations sont absents. Cette mixité n'a rien d'exceptionnel puisqu'un grand nombre de sites allie des restes d'habitat et d'artisanat. Afin de mieux caractériser la fonction du site et de ses occupants, la littérature sur des sujets liés à l'artisanat et diverses publications de

sites d'habitat contemporains a été consultée. Ce travail comparatif a pris en compte la littérature de plusieurs zones géographiques et linguistiques. Les observations sur la méthodologie et les interprétations faites lors de ces recherches sont l'objet de la présente réflexion. En effet, une forte disparité des interprétations, notamment des restes artisanaux et de la fonction des sites est observable. L'interprétation d'éléments parfois fort similaires diffère entre la littérature francophone et germanophone. Lors de discussions orales, cette disparité semble encore s'accentuer. Notamment, l'interprétation d'un même objet peut énormément différer selon l'origine du chercheur consulté. Comme dans l'exemple ci-dessous, l'attribution fonctionnelle d'un outil peut varier entre une banale pioche servant au creusement de la terre dans le cadre de l'agriculture à celle d'un *Tüllenpicke* servant au domaine hautement spécialisé de l'exploitation minière (fig. 2).<sup>2</sup>

### 2. Causes et conséquences de la disparité interprétative

Ainsi, la recherche francophone base fréquemment les interprétations fonctionnelles d'un site à vocation artisanale sur les déchets de production et, plus particulièrement sur leur abondance. Lorsque les déchets ne sont pas présents en assez grande quantité, les chercheurs francophones parlent d'activités « domestiques ». La recherche germanophone attribue une fonction artisanale à la plupart des restes pouvant être mis en lien avec cette dernière. Cette dénomination est, dans la plupart des cas, indépendante de la quantité de déchets. Ainsi, les espaces et les sites qualifiés



Fig. 1 : Localisation des fouilles de l'équipe zurichoise au mont Lassois. Les zones de fouille se situent dans un espace intra muros à proximité de la Seine (photo G. Raab, crazyeye ; DAO A. Winkler, Université de Zurich).

d'artisans sont nettement plus fréquents dans la recherche germanophone que dans la littérature francophone.

Comment expliquer une telle disparité d'interprétation pour une même catégorie de mobilier ? Il semblerait qu'il y ait plusieurs axes de réflexion permettant de répondre à cette question. L'historiographie de l'une et l'autre zone linguistique apparaît comme la principale raison des divergences des intérêts et des interprétations. L'historiographie est cependant un vaste champ de recherche regroupant de nombreux aspects. L'histoire des idées et des grands axes de réflexion n'est certainement pas sans influence, mais d'autres aspects semblent dans le cas présent jouer un rôle plus important. Ainsi, l'histoire des sites, de la découverte à l'étude, peut avoir

une influence durable sur la recherche dans un domaine. Le mobilier, sa composition et sa quantité, joue un rôle prédominant. Les concepts théoriques et méthodologiques appliqués, consciemment ou inconsciemment, à l'étude entrent en ligne de compte dans le choix des problématiques et de leur importance au sein de l'étude. Finalement, ces choix ont un effet sur l'interprétation finale du site et de son mobilier. Au niveau méthodologique, les sciences annexes, leur développement et leur notoriété semblent jouer un rôle dans le mode d'analyse et d'interprétation d'un phénomène.

La fréquence d'application de certains concepts varie selon les domaines de recherche et l'époque étudiée et, par conséquent, selon l'entourage scientifique du chercheur lui-même. On peut aussi observer



Fig. 2 : Le Tüllenpickel de la fouille des Renards à Vix/mont Lassois. Cet outil est comparable à ceux utilisés au Mitterberg en Autriche pour extraire le minerai de cuivre. Aucun autre parallèle n'est connu à ce jour (photos et DAO : J. Bucher-Settele, Université de Zurich).



que la recherche d'un domaine est fortement influencée par la recherche de ce même domaine dans une autre époque. Ainsi, dans la région francophone, la recherche sur l'artisanat à l'époque hallstattienne est fortement influencée par la recherche sur l'artisanat à La Tène finale. En effet, les recherches et études ayant trait à la période de La Tène finale sont passablement plus populaires et fréquentes en France que celles concernant le Hallstatt final, exception faite des études sur la sphère funéraire.

### 2.1 Us et abus de la notion de spécialisation

La notion de spécialisation est l'une des plus usuelles en lien avec l'étude de l'artisanat à l'âge du Fer. L'identification d'artisanat spécialisé et le calcul de son degré semblent parfois être une fin en soi. Malheureusement, ce terme ne bénéficie jusqu'à ce jour ni d'une définition uniforme ni de critères clairs permettant de l'identifier. Ainsi, la notion manque de clarté et de précision<sup>3</sup>. Malgré la disparité entre les définitions, on peut y observer quelques aspects redondants. La spécialisation est notamment systématiquement mise en lien avec la production et définie par cette dernière. L'atelier et l'organisation du travail ainsi que la dépendance vivrière des artisans sont fréquemment abordés dans les définitions. Un grand nombre de facteurs cités par les auteurs ne sont malheureusement pas saisissables pour les sociétés dont notre connaissance est basée uniquement sur les restes archéologiques. À mon sens, la notion de spécialisation devrait être basée sur les artefacts, les déchets de production et leur contexte puisque ce sont les seules sources communes à toutes les civilisations<sup>4</sup>.

L'utilisation des termes et la valorisation des activités diffèrent fortement entre les chercheurs francophones et germano-

phones. Alors que dans la littérature germanophone, une activité artisanale ne portant aucun marqueur de spécialisation, reste potentiellement un artisanat, dans la littérature francophone, l'absence de marqueur de spécialisation engendre l'appellation d'activité domestique ou parfois d'artisanat domestique<sup>5</sup>. Le terme domestique amène une interprétation d'ordre social (appartenant à la maisonnée) qui semble à ce stade parfois un peu présomptueuse. Lorsqu'on ne connaît ni le statut de la personne, ni le contexte de la production, cette identification semble outrepasser les connaissances. Le problème réside dans la poursuite de la réflexion. En général, le contexte de production et le mobilier ne bénéficient, dès l'instant où il est désigné comme domestique, d'aucun commentaire supplémentaire. Ainsi, une part importante de l'artisanat n'est pas prise en considération pour la reconstruction du fonctionnement de la société.

En effet, l'étude des aspects socio-économiques de l'artisanat ne se limite pas à l'artisanat spécialisé. Elle englobe tous types d'artisanats et d'artisans. Notamment, prendre en compte l'ensemble des activités métallurgiques est nécessaire pour pouvoir analyser la métallurgie à certaines époques. En excluant toutes les activités ne satisfaisant pas aux critères de spécialisation, non seulement l'artisanat du métal serait « absent » de certaines époques, mais surtout la gestion de l'artisanat dans la société ne peut être comprise. Comme l'artisanat est une part non négligeable du fonctionnement socio-économique d'une société, la compréhension de l'ensemble de cette communauté ne peut rester que lacunaire.

### 2.2. Le rôle des sites

L'état de la recherche et son histoire sont fortement influencés par les sites fouillés, les découvertes qui y ont été faites et les études correspondantes. Ainsi, il pa-

raît intéressant pour chacune des sphères linguistiques de présenter brièvement quelques sites et études correspondantes. La discussion sur l'impact des découvertes sur l'histoire de la recherche peut être menées à l'aide des trois exemples suivants. En effet, ces derniers, provenant de trois pays et de deux régions linguistiques, permettent aisément d'illustrer le propos sans avoir recours à une liste exhaustive.

Le site de Bragny-sur-Saône a été fouillé dans les années 1970 et 80. Il s'agit d'un habitat ouvert situé sur une terrasse alluviale datant du Hallstatt final. On y a retrouvé des restes d'une agglomération où le métal semble avoir été travaillé à grande échelle. Les déchets de production sont présents en grande quantité puisque chaque fosse a livré entre 100 et 300 kg de scories. Ce site a marqué les esprits des chercheurs francophones. Il est devenu un site de référence de l'artisanat spécialisé. La grande masse de déchets indique un volume de production important sur un espace restreint. Les analyses archéozoologiques montrent que les artisans avaient un haut degré de dépendance vivrière puisqu'il semblerait qu'ils aient été approvisionnés de l'extérieur. De plus, ils bénéficiaient des meilleures pièces de viande, ce qui indiquerait un certain prestige. Malheureusement, on ne connaît rien du reste de l'agglomération<sup>6</sup>.

Ce site est à plusieurs titres absolument exceptionnel. Il a pris une place de référentiel dans la recherche hallstattienne francophone. Ainsi, les déchets de production (scories, battitures, etc.) semblent souvent être l'unique fondement archéologique de l'identification de l'artisanat. C'est ainsi que le volume de production devient un facteur déterminant de l'artisanat spécialisé. À mon sens, la clé de la compréhension de la recherche francophone sur l'artisanat hallstattien se trouve dans ce site. Dans la recherche germanophone, l'importance attribuée au

volume de production comme marqueur de spécialisation est moins grande.

Afin de comparer directement ce site d'exception avec un site germanophone de grande importance, une brève présentation de la recherche sur l'artisanat à la Heuneburg s'impose. La Heuneburg est un site princier en Bade-Wurtemberg. Il s'agit d'un site de hauteur localisé aux abords immédiats du Danube. L'habitat du site se présente de manière tripartite : l'habitat sur le plateau du site de hauteur (Burgareal), l'habitat sur une petite terrasse en dessous du Burgplateau (Vorbürg) et l'habitat *extra muros* en plaine (Aussensiedlung). Des traces d'artisanat plus ou moins importantes ont été retrouvées dans chacune de ces zones. Des *tumuli* contenant de riches sépultures sont, bien entendu, présents dans les environs du site. Le plateau sommital du site a été fouillé sur une grande surface et paraît très intéressant pour la thématique. Les plateaux sommitaux de ces sites sont, par une majorité des chercheurs, considérés comme le siège d'une élite. Sur le plateau de la Heuneburg, on retrouve de nombreuses traces d'artisanat : foyers de bronziers et restes de production, une maison semi-enterrée contenant des restes d'orfèvrerie, etc. Ces restes ne se comptent pas par tonne, bien au contraire<sup>7</sup>. Par contre, le lien entre l'élite et les artisans est ici assez évident, ne serait-ce que par la géographie.

Aussi bien sur le plateau sommital que dans l'habitat d'extérieur, on peut observer que la métallurgie a apparemment lieu au sein de la maisonnée ou, selon les situations, les activités domestiques de base ont lieu dans un espace adjacent de l'atelier. Cela paraît en contradiction avec l'image d'un artisanat spécialisé où les espaces de travail et d'habitat doivent strictement être séparés<sup>8</sup>.

Hallstatt en Autriche, site éponyme de l'époque, est connu pour ses importantes





mines de sel. Les chercheurs se sont intéressés très tôt non seulement aux mines mais aussi aux riches nécropoles hallstattiennes. Le site offre, en effet, la remarquable association du funéraire et de l'artisanat. Il semblerait que l'une des raisons de l'intérêt précoce des chercheurs autrichiens pour les domaines artisanaux, techniques et économiques soit à mettre en lien avec ce site.

Une étude anthropologique a démontré que, parmi les tombes assez riches, les squelettes pouvaient être attribués à la population ayant un travail physique. Les hommes et les femmes portent des marqueurs musculaires sur les os indiquant un travail quotidien d'une intensité marquée. Selon les chercheurs, il pourrait s'agir de la population travaillant à la mine de sel<sup>9</sup>.

Fortement lié, on retrouve une étude publiée par Thomas Stöllner qui pose la question de la visibilité de l'artisan dans l'archéologie funéraire<sup>10</sup>. Il fait cette analyse à l'aide des tombes des sites de Hallstatt et du Dürrnberg et compare finalement celles-ci à plus grande échelle. Il note que l'artisan n'est en fait pas réellement reconnaissable dans la sphère funéraire, mais que passablement d'outils ont été retrouvés dans des tombes de l'élite. Ces outils ne sont étonnamment pas liés à un artisanat qu'on qualifierait d'élite, puisqu'il s'agit d'objets dédiés au travail. Stöllner explique cela par la volonté de l'élite de ressembler aux héros homériques versés en artisanat (artistique).

L'intérêt pour cette problématique me paraît lié directement à la constellation du site de Hallstatt. Bien que, au vu des résultats, une telle étude serait faisable dans d'autres aires géographiques, il n'existe, à ma connaissance, pas de telles analyses pour le domaine francophone.

Ces exemples montrent que les domaines de recherche sont directement ou indirectement liés aux sites que les chercheurs connaissent et dont ils sont proches.

### 3. Conclusions et perspectives

Cette présentation n'est, bien entendu, exhaustive, ni au niveau des sites ni au niveau des aspects traités. Il s'agit d'une sélection de facettes paraissant illustrer le propos.

Nous avons pu observer que les sites d'une zone linguistique ont une influence durable sur les domaines et les intérêts d'étude, mais aussi sur les interprétations d'autres sites. Les références sont utilisées consciemment ou inconsciemment. Néanmoins, il semble important que chaque chercheur s'intéresse aussi à des sites étrangers et à des manières de faire dépassant ses connaissances. En effet, on ne reconnaît, en général, que ce qu'on connaît déjà. Les problèmes liés à la définition de spécialisation, à son identification, mais aussi les abus liés à l'utilisation du terme domestique ont été amplement traités<sup>11</sup>. Malheureusement, la notion de spécialisation et celle de domestique semblent, dans l'état actuel de la recherche francophone ne plus être utilisées sans abus.

Les comparaisons enrichissent le discours et l'interprétation archéologique. Il paraît néanmoins essentiel de sélectionner les analogies et comparaisons selon des critères prédéfinis appartenant à une catégorie semblable. Ces questionnements ont déjà intensément été traités dans le cadre des discussions autour de la méthodologie de l'ethnoarchéologie<sup>12</sup>. Au même titre, l'artisanat peut prendre plusieurs formes. La diversité des artisanats existants le démontre. Une prise de conscience de ces variations pourrait permettre une analyse approfondie de certains phénomènes liés à l'artisanat.

La question de la signification d'un artefact, d'un reste de production ou de déchets isolés se pose. Une scorie ou une préforme qu'elle soit présente en petite ou en grande quantité reste la conséquence d'une activité



de métallurgie. Ainsi, une activité de métallurgie est attestée sur le site ou le secteur donné à condition que le contexte permette de déterminer son origine. De ce fait, le contexte permet de déterminer s'il s'agit d'un objet en place, provenant d'une activité à proximité immédiate dont le contexte est connu ou provenant de couches érodées de contexte inconnu. Dans les deux premiers cas, on peut non seulement affirmer la présence de l'activité, mais aussi d'une personne ayant les connaissances nécessaires à cette activité. La métallurgie, notamment, est un artisanat dont il est difficile d'imaginer qu'il ait été accessible à chaque individu d'une société. En effet, la matière première est rare et coûteuse : elle provient d'endroits parfois difficilement accessibles et sa transformation est complexe. Déjà pour cette raison, il paraît naturel de consulter des personnes compétentes pour sa transformation. La transformation elle-même semble devoir être séparée en deux catégories. D'une part, la production d'objets complexes, filiformes ou décorés, d'objets de prestige et destinés à l'élite. D'autre part, les objets du quotidien, comme les outils nécessitent des connaissances minimales. La fabrication demande selon la qualité de l'objet des connaissances plus ou moins accrues. Dans le premier cas, il semble opportun d'imaginer des productions exécutées par des spécialistes. Le second cas paraît plus complexe. S'agit-il de personnes dont le quotidien est fait d'activités agricoles et qui s'adonnent aux activités métallurgiques lorsque la nécessité se présente ? Ou le spécialiste fabriquant les objets de prestige s'occupe-t-il des objets du quotidien lorsque les commandes se font plus rares ? Ces questions ne trouveront bien entendu pas réponse dans ce cadre. Le fait est qu'un seul artefact, déchet ou reste de production permet une réflexion plus poussée que ce qu'on pourrait imaginer.

La seconde proposition d'interprétation dépasse le cadre de la plupart des études de site, mais démontre bien l'intérêt d'une présentation de cette catégorie de mobilier sous l'appellation d'artisanat. Une synthèse générale des restes d'artisanat dans les habitats permettrait par la suite de répondre à diverses interrogations d'ordre socio-économique. L'exemple suivant permet de démontrer le potentiel d'une telle réflexion. Une petite quantité de restes indique une activité sporadique ne devant pas forcément être exécutée par un membre permanent du groupe d'individus composant les habitations. La mobilité humaine est un phénomène reconnu ayant lieu à toute époque. Ainsi, certains types d'artisanat nécessitant des connaissances accrues pourraient être exécutés par des artisans se déplaçant au gré de leurs besoins et de ceux de leur clientèle. La mobilité pouvant être régionale ou suprarégionale selon les qualifications de la personne. Ce type d'itinérance laisse des traces souvent qualifiées par les chercheurs de la sphère francophone de domestique, cette désignation ne tenant pas compte des autres possibilités socio-économiques.

Ainsi, la recherche de pistes sur le mode de vie de l'artisan, son statut socio-économique et sa place dans la société devrait de plus en plus faire l'objet d'études. À cet effet, il est important de prendre en considération tous types de restes et de traces, ne pas limiter le potentiel d'étude à quelques sites et intégrer diverses méthodes pour l'analyse. Afin de former une base solide de l'analyse de l'artisanat hallstattien, il serait de plus intéressant d'énumérer les traces possibles et les méthodes d'analyse correspondantes. En somme, un travail méthodologique et théorique important est à faire à l'avenir.

*Alexandra Winkler*  
*alexandra.winkler@uzh.ch*



## Références

- <sup>1</sup> p. ex. Audouze, Buchsensschutz 1989
- <sup>2</sup> Je souhaite par la présente remercier les divers chercheurs qui se sont, sans réellement le savoir, prêtés au jeu de l'interprétation de cet objet.
- <sup>3</sup> Modaressi-Tehrani 2007
- <sup>4</sup> Winkler 2017
- <sup>5</sup> notamment Dubreucq 2013
- <sup>6</sup> Collet, Flouest 1997
- <sup>7</sup> notamment Hansen et al. 2016 et Dubreucq 2017
- <sup>8</sup> p. ex. Jud 2008
- <sup>9</sup> (Pany 2008)
- <sup>10</sup> Stöllner 2007
- <sup>11</sup> Winkler 2017
- <sup>12</sup> notamment Gosselain 2011

## Bibliographie

**Audouze – Buchsensschutz 1989.** F. Audouze – O. Buchsensschutz, Villes, villages et campagnes de l'Europe celtique. Du début du II<sup>e</sup> millénaire à la fin du I<sup>er</sup> siècle avant J.-C., Bibliothèque d'archéologie (Paris 1989).

**Collet – Flouest 1997.** S. Collet – J.-L. Flouest, Activités métallurgiques et commerce avec le monde méditerranéen au Ve siècle av. J.-C. à Bragny-sur-Saône (Saône-et-Loire), dans : P. Brun – B. Chaume (éd.), Vix et les éphémères principautés celtiques. Les VI<sup>e</sup> et Ve siècles av. J.-C. en Europe centre-occidentale. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine (27-29 octobre 1993) (Paris 1997) 165–172.

**Dubreucq 2013.** E. Dubreucq, Métal des premiers Celtes. Productions métalliques sur les habitats des provinces du Hallstatt centre-occidental, Art, archéologie & patrimoine = Sociétés (Dijon 2013).

**Dubreucq 2017.** E. Dubreucq, The Artisans of Metal and the Elite in the Western Hallstatt Zone (630-450 BC), dans : A. Brysbaert – A. Gorgues (éd.), Artisans Versus Nobility? Multiple Identities of Elites and 'Commoners' Viewed through the Lens of Crafting from the Chalcolithic to the Iron Ages in Europe and the Mediterranean (Leiden 2017) 161–190.

**Gosselain 2011.** O. Gosselain, À quoi bon l'éthnoarchéologie? Le Genre humain 50/1, 2011, 87–111.

**Hansen et al. 2016.** L. Hansen – D. Krause – R. Tarpani, Hohe Handwerkskunst. Goldschmiedewerkstatt für Keltenfürstin der Heuneburg, AiD 2016/4, 2016, 4–5.

**Jud 2008.** P. Jud, Handwerk und Gesellschaft der Latènezeit. ZSchwA 2008/Heft 1-2: Internationalen Kongress CRAFTS 2007: Handwerk und Gesellschaft in den römischen Provinzen, 73–78.

**Modaressi-Tehrani 2009.** D. Modaressi-Tehrani, Untersuchungen zum früheisenzeitlichen Metallhandwerk im westlichen Hallstatt- und Frühlatènegebiet, Bochumer Forschungen zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 2 (Rahden/Westf. 2009).

**Pany 2008.** D. Pany, Die Bevölkerung des Hallstätter Hochtals in der Älteren Eisenzeit, dans : A. Kern – K. Kowarik – A. Rausch – H. Reschreiter (éds), Salz – Reich. 7000 Jahre Hallstatt, Veröffentlichungen der Prähistorischen Abteilung / Naturhistorisches Museum Wien 2 (Wien 2008) 136–141.

**Stöllner 2007.** T. Stöllner, Handwerk im Grab—Handwerker? Überlegungen zur Aussagekraft der Gerätebeigabe in eisenzeitlichen Gräbern, dans : R. Karl – J. Leskovar (éds), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 19 (Linz 2007) 227–252.

**Winkler 2017.** A. Winkler, Status des Handwerks und des Handwerkers in der Späthallstattzeit. Eine Überlegung am Fallbeispiel der Grabung eines Handwerkareals am Mont Lassois (Burgund, Frankreich), dans : R. Karl – J. Leskovar (éds), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 43 (Linz 2017) 151–162.

## Les acteurs de l'artisanat en Grèce ancienne

Anne-Catherine Gillis (Université de Fribourg)

Si l'artisanat grec peut être abordé de manière plus ou moins directe par le biais des vestiges archéologiques, ses acteurs sont des plus discrets. Les données relatives aux artisans sont en effet diffuses et éparses, mais pas inexistantes. Trop longtemps appréhendé de manière indirecte par le biais des sources littéraires, l'artisan grec est petit à petit dévoilé par des recherches davantage tournées vers l'individu. Dans le cadre de cette communication, nous verrons que l'étude au cas par cas des artisans grecs dans le cadre de leurs pratiques religieuses révèle une réalité toute autre que celle peinte par les récits des auteurs antiques ; la place de l'artisan dans la société grecque, en particulier athénienne, peut dès lors être revisitée.

Anne-Catherine Gillis  
acgillis@hotmail.fr



Fig. 1: Stèle funéraire du cordonnier Xanthippos. Provient d'Athènes (deuxième moitié du V<sup>e</sup> siècle av. n. è.). Conservé à Londres, British Museum 1805,0703.183.



## Religious Practices at Cycladic Workshops: A Case Study of Paros and Naxos

Erica Angliker (University of London)

Artisans in ancient Greece and Rome played an important role in society as they created not only elite, luxury items but also objects used on a daily basis.<sup>1</sup> Despite this, their quotidian life has rarely been the subject of study. The reasons for this lie in several factors, such as the over-emphasis in classical studies on elite groups and/or major events, such as plagues and wars. Lately, however, the trend has been shifting, and a number of studies have been devoted to topics related to households, sailors, farmers, etc.<sup>2</sup> Aligning itself with this new approach, the present paper sheds light on the everyday life of artisans through a brief consideration of their religious practices in

work environments. Looking at one pottery workshop on Paros and two marble workshops on Naxos, we show that though both places were not established explicitly for practicing religion, religious practices did occur in them.

### The pottery workshop in Paros and the rituals involved in the production of ceramics

The first workshop analyzed in this paper is the pottery workshop at Paroikia on Paros. Located several hundred meters from the sculpture workshop on the lot of Skiada, it was subject to intermittent excavations between 1986 and 1992, initially by former Ephor Ph. Zapheirou and later, after



Fig. 1: Pottery workshop from Paros. Courtesy Y. Kourayos.

1986, by Y. Kourayos with the assistance of E. Hassaki (1992).

This impressive site, studied in minute detail by Kourayos and Hassaki, contains kilns, a cistern, as well as non-industrial remains dating to earlier phases of the site's occupation, from the Geometric to the Classical era (Fig. 1).<sup>3</sup>

The excavated area amounts to ca. 120m<sup>2</sup>, but the original area of the workshop may have been twice if not four-to-five times larger in view of the fact that the roof-tiles and beehives manufactured there needed a great deal of space for their clay to dry. Kourayos's excavations and the later studies conducted by him and Hassaki show that the workshop was built over an abandoned residence and contains architectural remains from three periods: the Geometric, the Late Classical, and the Early Roman. As no Hellenistic phase could be established, it seems that the house was abandoned during the Late Classical period and the area

was reused nearly 200-300 years later by potters for their workshop. The extensive ceramic complex at Paroikia operated mainly in the 1<sup>st</sup> and 2<sup>nd</sup> century AD (starting perhaps in the second half of the 1st century BC) and manufactured coarse ware ceramics for drinking and eating, bee-hives, basket-handle kadoi and roof tiles – all items necessary for everyday use by the Parians.<sup>4</sup>

The site contains six kilns, whose sizes range from 0.75 to 2.50m, and several auxiliary areas including a cistern in an impressive arrangement typical of larger Roman workshops. Hassaki and Kourayos's studies indicate that all six circular kilns had two chambers.<sup>5</sup> The pottery workshop at Paros is remarkable for various reasons. First, it was active in Hellenistic and Roman times, a period long incorrectly assumed to have been characterized by decadence throughout the Cyclades.<sup>6</sup> Along with the Hellenistic and particularly the Roman cemetery, the workshop offers valuable evidence of the island's prosperity in this alleged period of decay, one that certainly did not affect all Cycladic islands.<sup>7</sup>

The Parian workshop is also noteworthy in that it contains testimony of the cultic activity of artisans. While excavating, Kourayos encountered a singular item inside one of the kilns: a burnt head of a statue of Asklepios (Fig. 2). The cult of this god on Paros was established in the 4<sup>th</sup> century BC in the area of the sanctuary of Apollo Pythios, which was conveniently located near a spring, next to which stood two semi-circular marble platforms. The introduction of the cult of Asklepios to the island coincided with the dissemination of the god's worship elsewhere in the Cyclades (e.g. Delos).<sup>8</sup> On Paros, as in other Greek cities, Asklepios was viewed as the patron of good health, and his cult lasted until imperial times. However, evidence at the pottery workshop indicates that the god was also regarded



Fig. 2: Head of Asklepios. Photo: E. Angliker.



Fig. 3: Sanctuary of Phlerio. Photo: E. Angliker.

as the patron of artisans. Only the head of the statue, which was probably acquired from the neighbouring sculpture workshop, is preserved, but it shows clear traces of burning. Recent studies on coroplastic art reveal the many risks involved in the production of pottery, the greatest being the firing process in the kiln; any failure could result in the loss of several weeks of labour.<sup>9</sup> According to a passage in the so-called *Potter's Hymn*, a hexametrical poem preserved in the Pseudo-Herodotean *Life of Homer*, personified demonic creatures could also cause damage to pottery.<sup>10</sup> To protect vases against such damage, potters resorted to apotropaic measures such as hanging images on the inside or outside of kilns. The statue of Asklepios discovered at the kiln of

Paros clearly shows the exercise of such rituals at the Parian workshop on which statuettes were burnt with the pottery in order to avoid the breakage of the pots.

### Marble workshops and cultic activity on Naxos

Turning now to the island of Naxos, one finds further evidence of cults linked to two artisan worksites: the sanctuary of Phlerio in the region of Melanes and the quarry of Apollonas (Fig. 3). The quarries of Melanes functioned not only as places providing raw materials for the manufacture of statues and architectural elements, but also as sites of sculpting workshops that operated close to the site of stone extraction. Although we know that the artisans were working locally,

we cannot tell whether they congregated in a specific building. Archaeologists studying the site of Melanes have identified the foundations of several buildings but it is still not clear whether these served as workshops or as residences for those extracting and carving the stone.<sup>11</sup> Whatever the case, it is clear that the artisans worked on the sculptures and architectural elements at the site until they were completed, though sometimes pieces were left partly unfinished until they reached their final destination. Testimony of artisanal work is scattered throughout the vast area of Melanes and includes unfinished and/or broken pieces. The most conspicuous of these are two unfinished colossal statues that lie in the quarry.<sup>12</sup>

The quarries of Melanes are associated with the sanctuary of Phlerio, which was built on a slope above a spring north of and opposite to the peaks of the ancient quarries. Though most active between the 7<sup>th</sup> and 6<sup>th</sup> century BC, it flourished until Late Antiquity.<sup>13</sup> The sanctuary was tightly bound with the religious life of the quarry and the artisans.<sup>14</sup> The connection between the artisans working with stone and the cults at Phlerio can be deduced from the massive stone integrated into the sanctuary's principal cultic space throughout its existence. The object evokes the power needed to move huge boulders, an activity essential to quarrying and carving stone and ultimately linked to the worship of heroes at the sanctuary (see below). The huge stone was incorporated into the first sacred building erected at Phlerio in the 8<sup>th</sup> century BC and placed contiguous to the west side of a gigantic lump of marble that may have borne religious significance.<sup>15</sup>

The religious activities of workers on the quarries is equally evident in the votives dedicated at the sanctuary, which include clay female figurines of erect or seated goddesses, relief pithoi, and marble votive



*Fig. 4: Sanctuary of Phlerio. Sphinx dedicated at the sanctuary of Phlerio. After Lambrinouidakis 2005 plate 14D.*

columns. More importantly, Phlerio has yielded a great quantity of unfinished and/or defective items: e.g. a sphinx (Fig. 4), the plinth and feet of a small kouros, a votive column. These served as dedications and were probably offered by quarrymen for whom such less valuable items may have borne additional significance due to the effort and danger of handling huge stone masses.<sup>16</sup> Although chunks of unfinished marble were occasionally dedicated at other Naxian sanctuaries,<sup>17</sup> Phlerio is remarkable for the great number of dedications of unfinished or obviously botched up marble figures (e.g. the unfinished sphinx) uncovered at the site.<sup>18</sup>

The identity of the divinity remains unknown. Nevertheless, it seems to have been





dedicated to a female divinity whose cult was bound to fertility and protection. The importance of the sanctuary to quarrymen can also be surmised from an inscription referring to the cult of the heroes Outos and Ephialtes (IG XII.5 56) in the quarry in Melanes. According to a mythological narrative, the twin-giants – twin offspring of Poseidon and Iphimedia, the wife of Aloeus – possessed the power to move large masses of rock as well as mountains.<sup>19</sup> In Greek mythology the two heroes are known as the Aloadaï and are closely linked to fertility and abundance. Poseidon granted them the ability to move boulders – a power that made them suitable for veneration by quarrymen, whose extraction of marble involved all the danger of handling stone.<sup>20</sup>

The forms of worship of quarrymen and artisans can also be seen at the ancient quarry of Apollonas located at the north end of the island. Here stands a rock with an inscription that may pertain to a cult of

Apollo (IG XII.5 43). The inscription – ὄρος χωρίου ἱεροῦ Ἀπόλλωνος – runs across the top of the vertical surface of a stone with a height of 0.52m and a width of 1m (Fig. 5).<sup>21</sup> As Kokkorou-Alevras, who has studied not only the inscription but also its relationship to the site of its discovery, has argued, it seems implausible that it indicates the location from which the marble for a temple or statue of Apollo was extracted as nothing of this kind has ever been documented at any other quarry.<sup>22</sup> Rejecting this last hypothesis, Kokkorou-Alevras observed that because the inscription reads ὄρος χωρίου ἱεροῦ rather than simply ὄρος ἱεροῦ, it could be interpreted in two ways.<sup>23</sup> One possibility is that it refers to an area of the quarry belonging to the sanctuary of Apollo that was either directly exploited by the sanctuary or leased by it to private individuals. Similar examples, as Kokkorou-Alevras claims, can be found in 4<sup>th</sup> century BC epigraphy at the sanctuary in Eleusis and



Fig. 5: Rock with an inscription pertaining to a cult of Apollo in Apollonas, Naxos. After G. Kokkorou-Alevras et al. 2013.

Herculaneum,<sup>24</sup> where one inscription (IG XIV 645,137-138) mentions a prohibition on renting the sacred lands of Dionysos for the purpose of extracting stones.<sup>25</sup> The other possibility is that the inscription refers to the border of a sacred area devoted to the worship of Apollo. Worship at quarries was not that uncommon in Greece. We know, for example, that shrines were carved into rock or even created from cavities left by the extraction of stone in natural rock. The worship of the divinity was generally carried out in a very simple manner; sometimes the niche held a pillar (e.g. quarry of Kythera)<sup>26</sup> or a relief (e.g. quarry in Lira Laconia).<sup>27</sup> The worship of Apollo at the quarry of Apollonas on Naxos probably took place in an open-air sanctuary. Although remains of an oblong structure have been identified on the terrace directly above the inscribed rock, they have not yet been studied. The building may, in fact, have served as a house for quarrymen or as a workshop.<sup>28</sup>

Turning back to the inscriptions, although Kokkorou-Alevras offers two possibilities of interpretation without favoring either of them, I am inclined towards the interpretation that the inscribed stone served as a mark of the boundary of the sanctuary of Apollo.<sup>29</sup> The aforementioned inscriptions from Eleusis<sup>30</sup> and Herculaneum (IG XIV 645,137-138) consist of long decrees carved on stelae, on which other regulations are included. The inscribed rock with the name of Apollo differs significantly from these; its irregular letters and brief text are far more like those found in rupes-trian inscriptions such as the ones in Thera. Indeed, as even Kokkorou-Alevras notes, three similarly clumsily carved inscriptions cover the rock.<sup>31</sup> The one at the top reads ΟΡΟΣ ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ. To its left are traces of a deleted inscription with the same phrase. Curiously, this inscription was re-incised in the same place. All three inscriptions are

rather poorly executed, and their letters look very different from those usually appearing on monuments. They were thus probably carved by men working at the quarry in order to define the boundaries of a site in which open-air worship of Apollo was taking place. The worship was done by quarrymen and may have occurred within a minimal structure (e.g. a portable altar, figurines, etc.).

### Acknowledgments

I am deeply indebted to Yannis Kourayos for sharing with me his studies on the pottery workshop of Paros. I would also like to extend my gratitude to all the reviewers at SAKA for their patience and diligence in editing and improving my paper. Finally, I would like to thank Professor G. Kokkorou-Alevras for sharing important information with me about the quarries in Naxos and Irina Oryshkevich for improving my English. Any errors and misinterpretations that may appear in this article are my own.

*Erica Angliker*

*erica.angliker@sas.ac.uk*

### References

- <sup>1</sup> Faraone 2001, 435–449.
- <sup>2</sup> See for example Joshel 2001 1–22; Saller 2001, 85–91; Morris 2001, 193–220; Bond 2016, 1–20.167–180; Flohr – Wilson 2016a; Flohr – Wilson 2016b.
- <sup>3</sup> Hassaki – Kourayos 2012/2013.
- <sup>4</sup> The beehives are particularly interesting since Paros was famous in antiquity for its beekeeping, as is known from passages by the Archaic poet Archilochos, who praises the island for its honey production. Interestingly, the production of honey is still very important on Paros.
- <sup>5</sup> Hassaki – Kourayos 2012/2013.
- <sup>6</sup> The prosperity of certain islands in the Cyclades has recently been carefully demonstrated: Le Quére 2015 and Sweetman et al. 2018, 215–238.
- <sup>7</sup> Kourayos 2018, 290–292.

- <sup>8</sup> Kourayos et al. 2018.  
<sup>9</sup> Smith 2009; Gillis 2013, 87–118; D'Agostino – Palmieri 2016, 155–182.  
<sup>10</sup> Keuls 1965, 102–103.  
<sup>11</sup> Lambrinouidakis 2005, 79–86.  
<sup>12</sup> Ibid.  
<sup>13</sup> Ibid.  
<sup>14</sup> Lambrinouidakis 2005, 79–86 and Lambrinouidakis 2010.  
<sup>15</sup> Lambrinouidakis 2005, 79–86.  
<sup>16</sup> Ibid.  
<sup>17</sup> For example, the unfinished kouros dedicated to Apollo in Sangri. See Lambrinouidakis 2002, 403 figure 26.  
<sup>18</sup> Lambrinouidakis 2005, 79–86.  
<sup>19</sup> Ibid.  
<sup>20</sup> Diod. 5.50.1-5.51.2.  
<sup>21</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2013, 121–139.  
<sup>22</sup> Ibid.  
<sup>23</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2013, 177–188.  
<sup>24</sup> Clinton 2005.  
<sup>25</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2013, 177–188.  
<sup>26</sup> Ibid.  
<sup>27</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2009, 169–179.  
<sup>28</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2013, 121–139.  
<sup>29</sup> Ibid., 115–117.  
<sup>30</sup> Clinton 2005, 91–94.  
<sup>31</sup> Kokkorou-Alevras et al. 2013.

## Bibliography

**Agostino – Palmieri 2016.** B. D'Agostino – M. G. Palmieri, *Potters, Hippeis and Gods at Penteskouphia (Corinth). Seventh to Sixth Centuries BC*, in: J. Bintliff – K. Rutter (eds.), *The Archaeology of Greece and Rome: Studies in Honour of Anthony Snodgrass* (Edinburgh 2016) 155–182.

**Angliker – Tully 2018.** E. Angliker – J. Tully, *Cycladic Archaeology and Research. New Approaches and Discoveries* (Oxford 2018).

**Bond 2016.** S. E. Bond, *Trade and Taboo. Disreputable Professions in the Roman Mediterranean* (Ann Arbor 2016).

**Clinton 2005.** K. Clinton, *Eleusis. The Inscriptions on Stone. Documents of the Sanctuary of the Two Goddesses and Public Documents of the Deme*, *The Archaeological Society at Athens Library* 236 (Athens 2005).

**Faraone 2001.** C. A. Faraone, *A Collection of Curses against Kilns*, in: A. Y. Collins – M. M. Mitchell (eds.), *Antiquity and Humanity. Essays on Ancient Religion and Philosophy Presented to Hans Dieter Betz on His 70th Birthday* (Tübingen 2001) 435–449.

**Flohr – Wilson 2016a.** M. Flohr – A. Wilson, *Introduction*, in: Wilson – Flohr 2016, 1–22.

**Flohr – Wilson 2016b.** M. Flohr – A. Wilson, *Roman Craftsmen and Traders. Towards an Intellectual History*, in: Wilson – Flohr 2016, 23–54.

**Gillis 2013.** A.-C. Gillis, *Des démons dans l'atelier. Iconographie et piété des artisans en Grèce ancienne*, in: P. Borgeaud – D. Fabiano (eds.), *Perception et construction du divin dans l'antiquité, Recherches et rencontres* 31 (Geneva 2013) 87–118.

**Hassaki – Kourayos 2012/2013.** E. Hassaki – Y. Kourayos, *The Early Roman Pottery Workshop. The Classical House and Geometric Burials at Skiadas Plot, Paroikia, Paros (Cyclades)*, *ADelt A* 67/68, 2012/2013, 459–482.

**Jordan 1985.** D. R. Jordan, *A Survey of Greek Defixiones Not Included in the Special Corpora*, *GrRom-ByzSt* 26, 1985, 151–197.

**Joshel – Murnaghan 2001.** S. R. Joshel – S. Murnaghan, *Women and Slaves in Greco-Roman Culture* (London 2001).

**Keesling 2005.** C. M. Keesling, *Patrons of Athenian Votive Monuments of the Archaic and Classical Periods. Three Studies*, *Hesperia* 74, 2005, 395–426.

**Keuls 1989.** E. Keuls, *New Light on the Social Position of Vase Painters in Late Archaic Athens*, *Collection de l'Institut des Sciences et Techniques de l'Antiquité* 404, 1989, 149–167.

**Kokkorou-Alevras et al. 2009.** G. Kokkorou-Alevras – A. Chatziconstantinou – A. Efstathopoulos – E. Zavvou – N. Themou – K. Kopanias – E. Pouoaki, *Ancient Quarries in Laconia*, in: W. Cavanagh – C. Gallou – M. Georgiadis (eds.), *Sparta and Laconia. From Prehistory to Pre-Modern*, *Proceedings of the Conference held in Sparta 17-20 March 2005*, *British School at Athens Studies* 16 (London 2009) 169–179.

**Kokkorou-Alevras et al. 2011.** G. Kokkorou-Alevras – A. Efstathopoulos – E. Poupaki – A. Chatziconstantinou, *Ancient Quarries of Kythera*, in: P. Jockey (ed.), *Λευκος Λιθος. Marbres et autres roches de la Méditerranée antique. Études interdisciplinaires, Actes du VIII<sup>e</sup> Colloque international de ASMOSIA, Aix-en Provence 12-18 Juin 2006, L'atelier méditerranéen* (Paris 2011) 177–188.

**Kokkorou-Alevras et al. 2013.** G. Kokkorou-Alevras – E. Poupaki – A. Efstathopoulos, *Αρχαίο Λατομείο Μαρμάρου στον Απόλλωνα της Νάξου*, in: I. K. Προμπονάς – Σ. Ε. Φαρράς (eds.), *Η Νάξος δια μέσου των αιώνων. Πρακτικά του Δ' Πανελληνίου Συνεδρίου, Κωμιακή 4-7 Σεπτεμβρίου 2008* (Athens 2013) 109–126.

**Kourayos et al. 2018.** Y. Kourayos – E. Angliker – K. Daifa – J. Tully, The Cult Topography of Paros from the 9th to 4th century BC. A Summary, in: Angliker – Tully 2018, 135–165.

**Kourayos 2018.** Y. Kourayos, Ancient Paros. New Evidence for Its Topographical Development in Light of Rescue Excavations, in: Angliker – Tully 2018, 279–294.

**Lambrinouidakis 2002.** V. K. Lambrinouidakis, Rites de consécration des temples à Naxos, in: P. L. de Bellfonds (ed.), Rites et cultes dans le monde antique. Actes de la table ronde du LIMC à la Villa Kérylos à Beaulieu-sur-Mer les 8 and 9 juin 2001, Cahiers de la Villa Kérylos 12 (Paris 2002) 1–19.

**Lambrinouidakis 2005.** V. Lambrinouidakis, A New Early Archaic Building on Naxos. Some Thoughts on the Oikos of the Naxians on Delos, in: M. Yeroulanou – M. Stamatopoulou (eds.), Architecture and Archaeology in the Cyclades. Papers in Honour of J. J. Coulton. BAR International Series 1455 (Oxford 2005) 79–86.

**Lambrinouidakis 2010.** V. Lambrinouidakis, Αρχαίο Ιερό στις Πηγές του Φλεριού, in: Συντήρηση και ανάδειξη του αρχαίου υδραγωγείου Νάξου και του Ιερού των Πηγών στις Μέλανες (Athens 2010) 14–15.

**Le Quéré 2015.** E. Le Quéré, Les Cyclades sous l'Empire romain. Histoire d'une renaissance, Histoire = Histoire ancienne (Rennes 2015).

**Morris 2001.** I. Morris. Remaining Invisible: The Archaeology of the Excluded in Classical Athens, in: Joshel – Murnaghan 2001, 193–220.

**Saller 2001.** R. P. Saller. Symbols of Gender and Status Hierarchies in the Roman Household, in: Joshel – Murnaghan 2001, 85–91.

**Smith 2009.** C. A. Smith, Controlling Miasma. The Evidence for Cults of Greek Craftspeople from the Archaic to the Hellenistic Period (6th–2nd c. BCE) (Ph.D diss. Washington University 2009).

**Sweetman et al. 2018.** R. Sweetman – A. Devlin – N. Pirée Iliou, The Cyclades in the Late Antique Period, in: Angliker – Tully 2018, 215–238.

**Wilson – Flohr 2016.** A. Wilson – M. Flohr, Urban Craftsmen and Traders in the Roman World, Oxford Studies on the Roman Economy (Oxford 2016).



## Vorläufige Überlegungen zur hellenistisch-römischen Bauhütte von Iaitas. Bemerkungen zur bautechnischen Herstellung und Anbringung von Stuckgesimsen

Fabio Mascherin (Universität Zürich)

Unter den bislang ergrabenen Peristylhäusern von Iaitas lassen sich in Anbetracht der Bauweise zahlreiche Parallelen feststellen. Dies beginnt bei den verwendeten Steinarten bzw. -qualitäten, die entsprechend ihrer Funktion ausgewählt wurden. Für die tragenden Elemente, Mauern und Säulenordnungen (Säulen, Kapitelle und Gebälke) wurde der lokale, weisse Kalkstein verwendet. Bei den Säulenordnungen wurde zudem darauf geachtet, dass der Kalkstein keinerlei Einschlüsse bzw. Störungen aufwies, die ausgesprochen häufig bei diesem Gestein zu beobachten sind.<sup>1</sup> Auch hinsichtlich der Mauertechnik, der Bearbeitungsweise der Steine und der beinahe normierten Gestaltung von Türschwellen und Mauerbreiten sind die Ähnlichkeiten im Bauwesen auffällig. Am deutlichsten wird der Sachverhalt durch die Anlegung der Peristyle mit ihren zweigeschossigen Säulenordnungen: Im Erdgeschoss dorisch und im Obergeschoss sizilisch-ionisch (Abb. 1). Zu erwähnen sind auch die griechisch gestempelten Dachziegel, die hinsichtlich

ihrer Grundform (lakonisch), ihrer Ausmasse und ihrer Tonqualität nur bei Bauten der hellenistisch-römischen Phase nachgewiesen werden können.<sup>2</sup> Die Parallelen spiegeln sich ebenso in der Innenausstattung wider: Gussmörtelböden, Wandverputz und Stuckgesimse.

Das Bauwesen der hellenistisch-römischen Bauten von Iaitas wurde bislang nicht übergreifend und ausführlich untersucht. Einzig das sog. Peristylhaus 1 wurde diesbezüglich in zwei Bänden der Reihe *Studia Ietina* publiziert, davon behandelt der sechste Band die Architektur und Baugeschichte und der siebte die Innenausstattung (Wand- und Bodendekorationen).<sup>3</sup> Abgesehen von einzelnen, punktuellen Hinweisen in den Vorberichten und kleineren Anmerkungen wurde bis heute kein fundierter Quervergleich unter den Peristylhäusern von Iaitas angestrebt, der die Frage des Bauwesens der hellenistisch-römischen Phase ins Zentrum einer Untersuchung gestellt hätte.<sup>4</sup> Dies hatte zur Folge, dass das besonders zahlreiche Fundmaterial von insgesamt



Abb. 1: Sizilisch-ionische Kapitelle des Obergeschosses. 1.1: Peristylhaus 1, Inv. Nr. A 719. Nach Dalcher 1994, Taf. 21. 1.2: Peristylhaus E1, Inv. Nr. A 1497. Foto: Zürcher Ietas-Grabung.

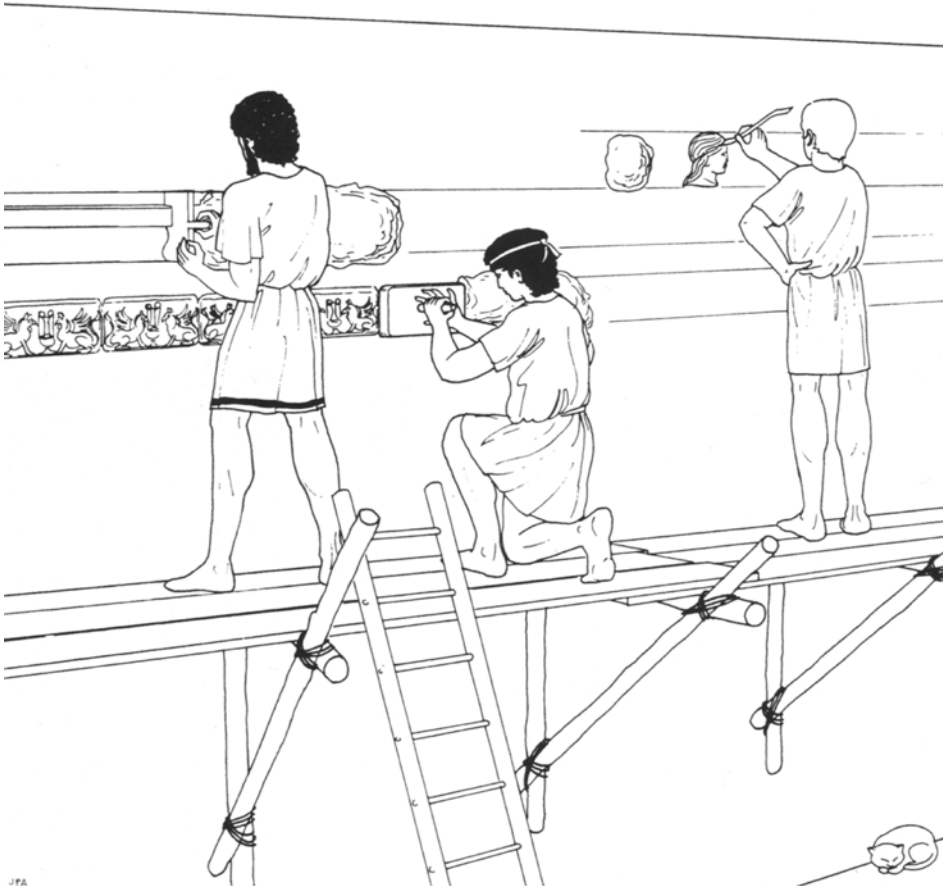


Abb. 2: Illustration zur technischen Anbringung von Stuckaturen. Nach Adam 2011, Abb. 528.

mindestens vier Peristylhäusern zwar dokumentiert und inventarisiert, aber nicht ausreichend aufgearbeitet und gezeichnet wurde.<sup>5</sup>

Trotz der auffälligen Ähnlichkeiten der Säulenordnungen ist bei den Ausführungen in Stein stets eine gewisse Abweichung aufgrund der individuellen Herstellung der einzelnen Stücke vorauszusetzen.<sup>6</sup> In diesem Zusammenhang sind daher die Stuckgesimse der Innenausstattung, vorwiegend die ionischen des ersten und zweiten Stils,

von besonderer Bedeutung, die aufgrund der Zugschablonentechnik einen Einblick in das spezialisierte Bauwesen der hellenistisch-römischen Phase ermöglichen. Dieses Potential wurde allerdings m. E. noch nicht ausreichend, auch über laitas hinaus, erkannt und ausgenutzt. Vielfach werden die antiken Stuckarbeiten aufgrund der kleinteiligen, fragmentarischen Erhaltung vernachlässigt, oder meist nur in ihrer stilistischen Entwicklung untersucht.<sup>7</sup> Hier sollen nun im Folgenden die Möglichkeiten zur Unter-

suchung von Stuckgesimsen aufgezeigt werden, die anhand ihrer handwerklichen Herstellung und Anbringung abgeleitet werden können.

Die Innenausstattung, der Wandverputz mit seinen Gesimsen, aber auch die Gussmörtelböden sind stets im Rahmen eines einheitlichen Raumgestaltungskonzeptes zu verstehen und sollten daher nicht künstlich voneinander getrennt behandelt werden. Insbesondere der Wandverputz, in welchen die Stuckgesimse bei Innenräumen integriert sind, bezeugt die kurz aufeinander folgenden und auch ineinander greifenden Arbeitsschritte für die Gestaltung der Wände.

In Einzelfällen ist auch bei Gussmörtelböden ein abschliessender Arbeitsschritt zu beobachten, bei welchem die Oberfläche fliessend in den Wandverputz eingearbeitet wurde.<sup>8</sup> Es liegt daher auf der Hand, dass der Wandverputz zusammen mit den Stuckgesimsen und dem Gussmörtelboden von den selben Arbeitern ausgeführt wurde; zudem unterscheiden sich Wandverputz und Gussmörtelboden technisch gesehen nur unwesentlich. Die eher undeutliche Definition zwischen Putz und Stuck ist reine Begriffsverklärung und dient daher kaum der Sache.<sup>9</sup>

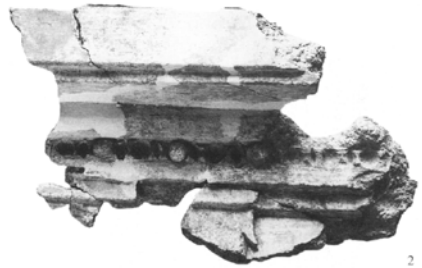


Abb. 3: Sekundäre Anbringungstechniken der Ornamente. 3.1: Fragment der Hohlkehle eines ionischen Stuckgesims mit sekundär eingesetzten Perlen und Astragalen aus dem Peristylhaus 2 (ohne Inv. Nr.). Foto: Zürcher letas-Grabung. 3.2: Fragment eines dorischen Stuckgesims mit sekundär eingedrückten Perlen und Astragalen aus dem Peristylhaus 1 (ohne Inv. Nr.). Nach Brem 2000, Taf. 35.2.

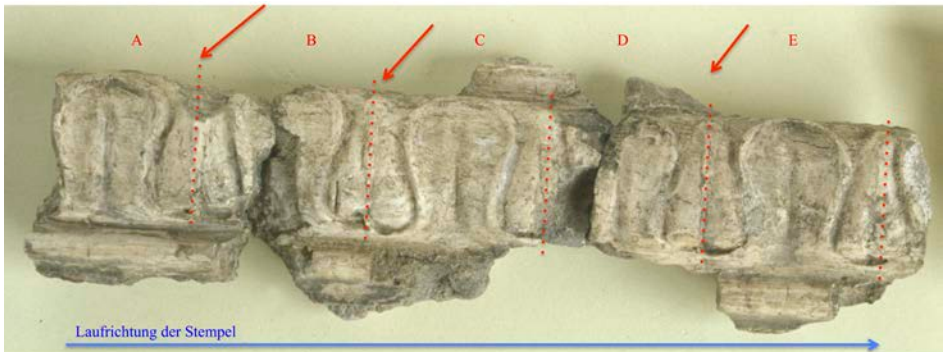


Abb. 4: Drei anpassende Fragmente eines ionischen Stuckgesimses mit Kymation-Stempel aus dem Peristylhaus 1, Raum 21 (ohne Inv. Nr.). Foto: Zürcher letas-Grabung.

Aus pragmatischen Gründen wird hier nur die Herstellung der Stuckgesimse und deren Anbringung behandelt. Bei der Herstellung wird die sog. Kernmasse der Mörtelmischung, die grundsätzlich aus kleinen Kalksplintern (Kalkspatzen), Kalksteinpulver und Ziegelschrot sowie beigemischten Sandkörnern besteht und unmittelbar vor Ort mit Wasser aufbereitet wurde, in klebrig feuchtem Zustand angeworfen.<sup>10</sup> Es ist davon auszugehen, dass das Profil des Kerns unmittelbar im Anschluss mit einer Zugschablone (sog. Grobzug) gezogen wurde (Abb. 2).<sup>11</sup> Aufgrund der zu beobachtenden feinen Oberflächenschicht ist anzunehmen, dass das Profil ein zweites Mal gezogen werden musste (sog. Feinzug).<sup>12</sup> Für die sekundäre Anbringung der Perleihen, Astragale und Zahnschnitte sind unterschiedliche Vorgehensweisen greifbar. Die Perlen und Astragale wurden sekundär aus der Feinputzmischung geformt und entweder mit Hilfe von kleinen Mörtelbrücken in der Hohlkehle platziert, oder aber schlicht noch im feuchten Zustand ins Gesims gedrückt (Abb. 3).<sup>13</sup> Die Zahnschnitte wurden sekundär eingeschnitten und waren demzufolge Bestandteil der durch die Zugschablone vorgegebenen Form; es sollte aber auch damit gerechnet werden, dass der Zahnschnitt aus einer Matrize gewonnen werden konnte. Sekundär und von der Zugschablone unabhängig waren die Matrizen bzw. Stempel der Kymatia; bei der Betrachtung der Fragmente kann aufgrund der Stempelgleichheit gar die Laufrichtung der Stempel nachvollzogen werden (Abb. 4).<sup>14</sup>

Zusätzlich zu beachten ist, dass unterschiedliche Funktionen bzw. Anbringungsorte für Stuckgesimse innerhalb eines Raumes nachweisbar sind, wie dies durch die Ausstattung eines Andron im sog. Peristylhaus 2 bereits eindeutig aufgezeigt werden konnte (Abb. 5a/b).<sup>15</sup>

Im Rahmen einer umfangreichen Materialuntersuchung der Stuckgesimse müssten zunächst die unterschiedlichen Schablonenprofile und ihre spezifischen Anbringungsorte definiert werden. Es würde sich daher empfehlen, vorerst die gut erhaltenen Stücke, am besten mit vollständig erhaltenem Profil und Kern sowie Ansatz zum Wandverputz zu vermessen und zu zeichnen. Von besonderem Vorteil sind Fragmente, deren Anbringung zumindest aufgrund der Fundlage einem bestimmten Raum zugewiesen werden kann. So liessen sich Schablonen für ganz bestimmte Gesimstypen gewinnen, die danach auch bei der Zuweisung kleinerer Fragmente hilfreich sein werden. Bei den Stempeln bzw. Matrizen der Kymatia sind ebenfalls aufgrund des Fundmaterials die unterschiedlichen Typen und deren Diversität zu erarbeiten. Erst im letzten Schritt sind auch die stilistischen Aspekte und die polychrome Gestaltung in die Untersuchung einzubeziehen.

Auf dieser Grundlage liessen sich die Schablonen- und Stempeltypen der Peristylhäuser und deren Räume sowie unterschiedliche Raumgestaltungskonzeptionen erarbeiten. Darüber hinaus wird dadurch das Verständnis für das hellenistisch-römische

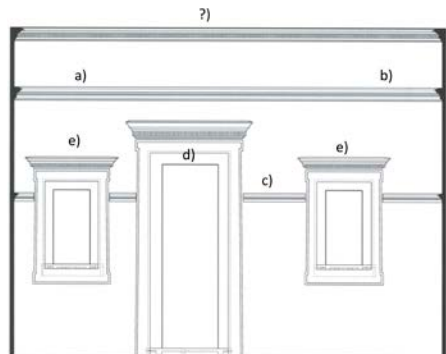


Abb. 5a: Stuckgesimse des Andron (Raum 7), Peristylhaus 1. Nach Mächler 2014, Abb. 4 und Abb. 5.



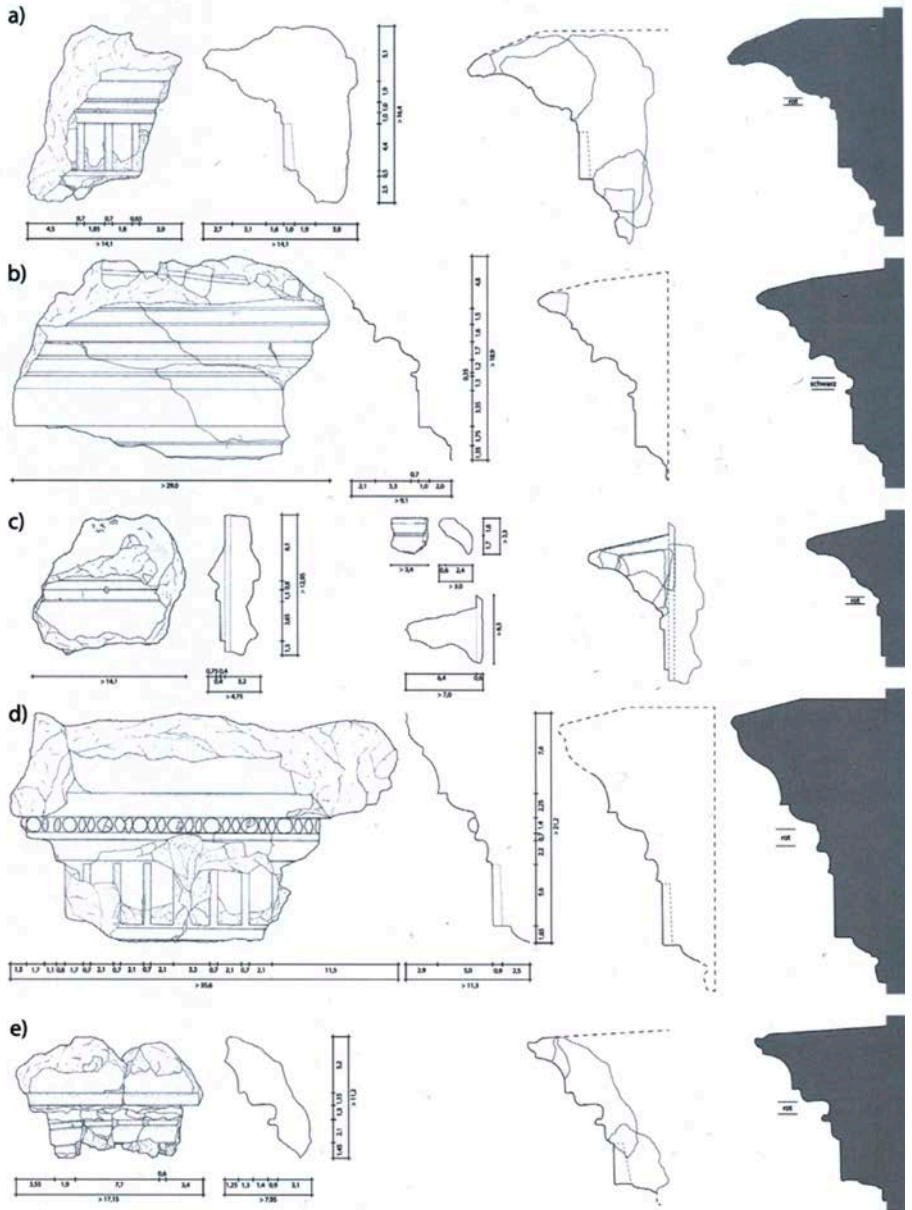


Abb. 5b: Stuckgesimse des Andron (Raum 7), Peristylhaus 1. Für ein Schema siehe Abb. 5a. Nach Mächler 2014, Abb. 4 und Abb. 5.

Bauwesen vertieft und präziser fassbar. Es würde zudem die Möglichkeit eröffnen, die Schablonen und Stempel der Stuckarbeiten auch ausserhalb von Iaitas im westlichen Sizilien und vielleicht auch darüber hinaus nachweisen zu können.<sup>16</sup> Abschliessend dürfte eine solche Untersuchung auch dazu beitragen den Stuckgesimsen die verdiente Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, da aufgrund ihrer handwerklichen Eigenheiten aussagekräftige Hinweise zum antiken Bauwesen und zu ihrer Verbreitung zu gewinnen sind. Die Forschungen auf dem Monte Iato könnten aufgrund des umfangreichen Fundmaterials und der gut erhaltenen Befunde, die vom 2. Jh. v. bis zur 1. H. des 1. Jh. n. Chr. reichen, nicht nur für Sizilien wegweisend sein.<sup>17</sup>

Fabio Mascherin  
fabio.mascherin@uzh.ch

## Referenzen

<sup>1</sup> Der lokale, weisse Kalkstein ist Bestandteil der sog. *Amerillo Formation* und ist an den Abhängen des Monte Iato zu finden; die «beste Qualität» kann am West- und Südbhang beobachtet werden. In den höheren Lagen neigt dieses Gestein dazu, entlang der fugenartigen Schichtung, die i. d. R. der natürlichen Hangneigung entspricht, schieferartig abzusplintern. Die mineralischen Einschlüsse, in der Form von Adern und Knoten, weisen meist eine rötliche, aber auch milchig weisse, bernsteinfarbene oder schwarze Färbung auf und sind für diese Gesteinsformation charakteristisch. Diese Einschlüsse wurden offenbar bei ornamentalen Architekturelementen gemieden. Auf dem Monte Iato sind grundsätzlich zwei unterschiedliche Sandsteine zu beobachten. Eine grüne bis gelbe kompakt gepresste Qualität findet sich hauptsächlich auf dem Plateau des Berges (*Corleone Calcarenites*); sie wird in der Grabungsdokumentation «gewachsener Sandsteinfelsen» genannt. Die zweite, grobkörnigere Sandsteinqualität, die eine gelbe und partiell leuchtend

rote Färbung aufweist, ist m. E. bislang nur auf der Nordwestseite bei der sog. «Nase» (unter der lokalen Bevölkerung *naso* oder *pizzo* genannt) des Berges nachweisbar. Aus dieser grobkörnigen Sandsteinqualität ist bspw. eine ionische Säulenbasis (A 1688) bekannt.

Zur lithographischen Situation: Basilone 2018, 56–75. 105–108; die Beschreibung der lokalen Eigenheiten basieren auf der regionalen, geologischen Karte, eigenen Begehungen und Beobachtungen. Zur ionischen Säulenbasis: C. Russenberger, *AntK* 54, 2011, 83–84. Taf. 18.3.

<sup>2</sup> Dazu bereits Müller 1976, 49–77; die Datierungen müssen allerdings als überholt angesehen werden und auch die Typen bedürfen aufgrund des mittlerweile umfangreicheren Fundmaterials einer Aktualisierung.

<sup>3</sup> Zum sog. Peristylhaus 1: Dalcher 1994; Brem 2000.

<sup>4</sup> Zu den Vorberichten: *AntK* 15–61, 1972–2018; *SicA* 15–104, 1971–2006.

<sup>5</sup> Als Peristylhäuser dürfen bislang die beiden im Westquartier, Peristylhaus 1 (PH 1) und Peristylhaus 2 (PH 2), sowie zwei in ihrem Grundriss nur Ansatzweise ergrabene Überreste im Ostquartier, Peristylhaus E1 und E2 (PH E1 und PH E2) angesprochen werden. Für die Bauten im sog. Südquartier (südlich der Agora) und unterhalb der mittelalterlichen Toranlage ganz im Osten des Siedlungsgebietes, sowie weitere kleinere Befunde im Ostquartier sind bislang noch keine ausreichenden Hinweise erbracht worden. Es sei hier angemerkt, dass auch die Ausführungen der Hallenbauten auf der Agora mit ihrer dorischen Ordnung hinsichtlich des Bauwesens nahe stehen. Zur Westhalle: Daehn 1991, 17–64.

<sup>6</sup> Bspw. beim Vergleich der Kannelurenprofile unter den ionischen Säulen kann sowohl die Nähe als auch die geringfügige Abweichung aufgezeigt werden: PH 1 (A 331) und PH E1 (A 1530).

<sup>7</sup> Allgemein zu den Stuckgesimsen bspw.: Adam 2011, 235–250; Brem 2000, 29–68; Daniele 2000, 237–356; Lazzarini 2009, 137–158; Mächler 2014, 125–141; Mielsch 1975, 12–24; Rakob 1981, 121–132. Taf. 62.9; Riemschneider 1986; Schäfer 2006, 57–67; Sydow 1979, 181–231; Sydow 1984, 239–358; Tsakirgis 1984, 322–326.

<sup>8</sup> So bspw. bei der älteren Innenausstattung (*opus signinum* mit brauner Rahmung und weisser Wandverputz mit roter Sockelzone) des Prostylos mit gleichzeitigem Anbau unmittelbar östlich des PH 1 nachgewiesen (P 124); zum sog. Gebäude N zuletzt: M. Mohr, *AntK* 61, 2018, 97–98 sowie Anm. 61 mit weiteren Literaturangaben.

<sup>9</sup> Zu den handwerklichen und technischen Aspekten: Adam 2011, 235–250; Maier 2007, 18–35; Leixner – Raddatz 2004, 227–276; Knoepfli – Emmenegger 1990, 15–212; Bloesch 1976, 109–111.

<sup>10</sup> Zu den Mörtelmischungen von *laitas*: Bloesch 1976, 109–111; Brem 2000, 29. Allgemeine Bemerkungen zur Zusammensetzung und Aufbereitung: Leixner – Raddatz 2004, 22–26. 29; Maier 2007, 36–62. *Vitr.* 7.3.3–10. Beim Peristylhaus 2 wurde der Nachweis von sog. «Marmor­mehl» bspw. darauf zurückgeführt, dass es sich um eine bewusste Beimengung handelt; so Mächler 2014, 138 mit Anm. 51. Beim sog. «Marmor­mehl» handelt es sich um 1 mm grosse Calcitkristalle. Es konnten nur bei einer der zwei Proben Calcitkristalle nachgewiesen werden. Es ist ungeachtet dessen davon auszugehen, dass die Mörtelmischungen direkt aus dem lokalen Kalkstein der *Amerillo Formation* gewonnen wurden (s. o. Anm. 1). Die unpublizierten Mörtelanalysen von Dr. Christine Bläuer (Conservation Science Consulting Sàrl, Fribourg) wurden im Auftrag der Zürcher Ietas-Grabung durchgeführt. Bei Mächler 2014, 138. Anm. 51 wird der Begriff «Marmor­mehl» nicht näher präzisiert, die natürliche Zusammensetzung des lokalen Kalkgesteins nicht berücksichtigt.

<sup>11</sup> Aufgrund der feinteiligen, scharf geschnittenen Profile war dies kaum in anderer Weise zu werkstelligen: Adam 2011, 235–250; Sydow 1979, 207–211; Mächler 2008, 125; Brem 2000, 30–38; ausführlich zu den handwerklichen Aspekten der Zugschablonentechnik; ebd. Leixner – Raddatz 2004, 242–269.

<sup>12</sup> Aufgrund der teilweise doch beträchtlich ausladenden Gesimse und der dünnen Oberflächenschicht (2–3 mm) ist ein zweimaliges Ziehen der Schablone vorzusetzen; dies war zeitlich effektiver und materialsparend aufgrund der Zusammensetzung des größer gemagerten Kernmaterials; zur möglichen technischen Ausführung: Leixner – Raddatz 2004, 252. Zudem verfügt das größer gemagerte Kernmaterial über eine bessere innere Stabilität; bei ausladenden Gesimsen (*coronae*) besonders wichtig; ein Umstand der auch bei Vitruv angesprochen wird (*Vitr.* 7.3.3).

<sup>13</sup> Dazu bereits: Brem 2000, 30–33; beim sekundären Einfügen der Ornamente muss es sich jedoch nicht zwangsläufig um ein Qualitätsmerkmal des Stückgesims handeln.

<sup>14</sup> Die Stempel bzw. Matrizen der unterschiedlichen *Kymatia* (hieronisches und ionisches) sind noch nicht ausreichend untersucht; man vgl. dazu

Brem 2000, 32. Taf. 60.4–7. Selbes gilt auch für das Anbringen der *Regulae* und der jeweils fünf *Guttas*.

<sup>15</sup> Dazu ausführlich: Mächler 2014, 125–141.

<sup>16</sup> Ein Abschätzen der Verbreitung ist aufgrund der aktuellen Publikationslage schwierig.

<sup>17</sup> Für die Unter­stützung, fachliche Hinweise und das Bereitstellen der Grabungsdokumentation sei an dieser Stelle Dr. Martin Mohr und Prof. Dr. Christoph Reusser herzlichst gedankt; darüber hinaus auch den Lektoren, Sofia Hächler, Jaqueline Koller und Benjamin Thommen sowie lic. phil. Aleksandra Mistireki für die Anfrage und Ermütigung an der *Table Ronde* teilzunehmen.

## Bibliografie

Adam 2011. J.-P. Adam, *La construction romaine. Matériaux et techniques* <sup>9</sup>(Paris 2011) 235–250.

*Basilone 2018*. L. Basilone, *Lithostratigraphy of Sicily*, UNIPA Springer Series (Cham 2018).

*Bloesch 1976*. H. Bloesch, *Rezepte vom Monte Iato*, *Studia Ietina* 1 (Zürich 1976) 79–115.

*Brem 2000*. H. Brem, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas*. Wand- und Bodendekorationen, *Studia Ietina* 7 (Lausanne 2000).

*Daehn 1991*. H.-S. Daehn, *Die Gebäude an der Westseite der Agora von Iaitas*, *Studia Ietina* 3 (Zürich 1991).

*Dalcher 1994*. K. Dalcher, *Das Peristylhaus 1 von Iaitas*. Architektur und Baugeschichte, *Studia Ietina* 6 (Zürich 1994).

*Daniele 2000*. D. Daniele, *Gli stucchi della villa ellenistico-romana di Segesta (casa del Navarca)*. Studio dei materiali e della tecnica di messa in opera, in: CESDAE. Centro Studi e Documentazione sull'Area Elima (Hrsg.), *Terze giornate internazionali di studi sull'area Elima*. Gibellina, Erice, Contessa Entellina, 23–26 ottobre 1997. *Atti* 1 (Pisa 2000) 327–356.

*Knoepfli – Emmenegger 1990*. A. Knoepfli – O. Emmenegger, *Wandmalerei bis zum Ende des Mittelalters*, in: A. Knoepfli – O. Emmenegger – M. Koller – A. Meyer (Hrsg.), *Wandmalerei Mosaik, Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken* 2 (Stuttgart 1990) 15–212.

*Lazzarini 2009*. L. Lazzarini, *Indagini Archeometriche sugli intonaci dei templi di Selinunte*, in: C. Antonetti – S. De Vido (Hrsg.), *Temi selinuntini* (Pisa 2009) 137–158.



**Leixner – Raddatz 2004.** S. Leixner – A. Raddatz, Putz – Stuck – Trockenbau. Materialien, Techniken, Schadensbildung und Sanierung. Handbuch für den Stuckateur (München 2004).

**Mächler 2014.** C. Mächler, Die Wanddekorationssysteme des Peristylhauses 2 auf dem Monte Iato. Die Stuckprofile des Andron der nördlichen Raumzeile sowie seiner Hofseitigen Fassade, in: A. Haug – D. Steuernagel (Hrsg.), Hellenistische Häuser und ihre Funktionen. Internationale Tagung Kiel, 4. bis 6. April 2013 (Bonn 2014) 125–141.

**Maier 2007.** J. Maier, Putz und Stuck. Materialien – Anwendungstechniken – Restaurierung (Stuttgart 2007).

**Müller 1976.** P. Müller, Gestempelte Ziegel, *Studia Ietina* 1 (Zürich 1976) 49–78.

**Mielsch 1975.** H. Mielsch, Römische Stuckreliefs, *RM Suppl.* 21 (Heidelberg 1975).

**Rakob 1981.** F. Rakob, Rom. Deutsche Ausgrabungen in Karthago, in: 150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut 1829–1979. Festveranstaltungen und internationales Kolloquium 17.–22. April 1979 in Berlin (Mainz am Rhein 1981) 121–132.

**Riemschneider 1986.** U. Riemschneider, Pompejanische Stuckgesimse des Dritten und Vierten Stils, *Europäische Hochschulschriften* 38. Archäologie 12 (Frankfurt am Main 1986).

**Schäfer 2006.** T. Schäfer, Decorazione architettonica e stucchi di Cossyra, in: M. Osanna – M. Torelli (Hrsg.), *Sicilia ellenistica, consuetudo italica. Alle origini dell'architettura ellenistica d'occidente. Spoleto complesso monumentale di S. Nicolò 5–7 novembre 2004, Biblioteca di «Sicilia Antiqua»* 1 (Rom 2006) 57–67.

**Sydow 1979.** W. von Sydow, Späthellenistische Stuckgesimse in Sizilien, *RM* 86, 1979, 181–231.

**Sydow 1984.** W. von Sydow, Die hellenistischen Gebälke in Sizilien, *RM* 91, 1984, 239–358.

**Tsakirgis 1983.** B. Tsakirgis, The Domestic Architecture of Morgantina in the Hellenistic and Roman Periods (*Ann Arbor* 1983) 322–326.



## Eine Terrakotta-Werkstatt in Himera?

Matthias Edel (Universität Bern)

In den Jahren 2013 bis 2015 wurden durch das Institut für archäologische Wissenschaften (IAW) der Universität Bern unter der Leitung von Prof. Dr. E. Mango auf dem Piano del Tamburino (PdT) in Himera zahlreiche figürliche Terrakotten geborgen. Darunter befanden sich u. a. 74 fragmentierte Matrizen. Dieser Umstand warf die Frage nach einer lokalen Terrakotta-Werkstatt und nach der Herkunft der Terrakotten auf.

Sowohl der Fundort der Matrizen – eine Abfallgrube (ST11) – in der Südostecke eines Hofes im südlichen 12er Bereich, als auch die im Osten und Süden diesen Hof begrenzenden Gebäude<sup>1</sup> lieferten bisher keinerlei Anzeichen für eine Werkstatt (Abb. 1). So waren weder bauliche Strukturen wie Öfen, Kanäle, Zisternen und Räumlichkeiten zur Bearbeitung und Lagerung, noch Teile der Ausstattung (Drehscheiben, Schlammbecken, Pigmentblöcke, usw.) vorhanden, die in der Forschung als Kriterien für den Nachweis einer Werkstatt angeführt werden. Daneben reichen oftmals einzelne Matrizen oder wenige Fehlbrände und gebackene Tonbatzen aus,<sup>2</sup> um von einem Produktionsort für Terrakotten zu sprechen. Nach Joly 1976 würden «...die [sieben bisher in Himera gefundenen] Matrizen die Existenz einer Werkstatt attestieren, ohne deren genauen Standort zu kennen, auch wenn es keine weiteren Indizien für die Aktivität einer solchen Werkstatt gibt».<sup>3</sup> Reicht ein einziges Kriterium – allein die Präsenz von Matrizen – aus, um von einer Terrakotta-Werkstatt in Himera zu sprechen? Oder lassen sich weitere Kriterien feststellen? Liegen in Himera tatsächlich keine anderen Indizien vor, welche auf die Herstellung von Terrakotten hinweisen?

### Das Fundmaterial: erste Beweise

Neben der aussergewöhnlichen und bisher einzigartigen Anzahl an Matrizen kamen 158 weitere Terrakotta-Objekte bei den Grabungen in beiden sakralen Zonen (nördlicher 11er und südlicher 12er Bereich)<sup>4</sup> zu Tage. Der zeitliche Rahmen wird durch Protomen sowie Statuetten des späten 6. Jhs. v. Chr. und Matrizen sowie Gewandfragmente von Statuetten des späten 5. Jhs. v. Chr. abgesteckt. Einige der Hohlformen enthalten sogar Motive, die in das 4. Jh. v. Chr. verweisen (Abb. 2). Der grösste Anteil aller Terrakotten vom PdT scheint in das 5. Jh. v. Chr. zu datieren, wobei eine starke Tendenz in die 2. Jahrhunderthälfte erkennbar ist.

Die Bandbreite der Matrizen lässt eine sehr grosse Aktivität der Tonverarbeitung erkennen. Es handelt sich überwiegend um Hohlformen zur Produktion von Statuetten, wie z. B. einer Athena im Antiquarium von Himera.<sup>5</sup> Ferner begegnet mehrfach das Motiv der Thronenden Weiblichen<sup>6</sup> und der Peplophore, deren Stil nach Naxos, Gela und Kamarina verweist und somit Kontakte zu anderen griechischen Kolonien auf Sizilien verdeutlicht. Des Weiteren liegen stilistisch-ikonographische Verbindungen nach Medma, Lokri, Herakleia und Tarent in Unteritalien vor. Neben Negativformen zur Herstellung von z. B. grossformatigen Büsten, wie sie auf Sizilien typisch sind, und kleinformatigen Reliefdarstellungen für Votiv-Täfelchen<sup>7</sup> und Arulae kommen ebenso Teilmatrizen zur Fertigung komplexer Statuetten vor. Die verschiedenen Typen (Vorder- und Rückseiten) von Matrizen dienen als Fenster in die Tätigkeit einer Werkstatt und ermöglichen einen Einblick in die komplizierte Geschichte der Herstellung und Verbreitung dieser Terrakotta-Produkte.

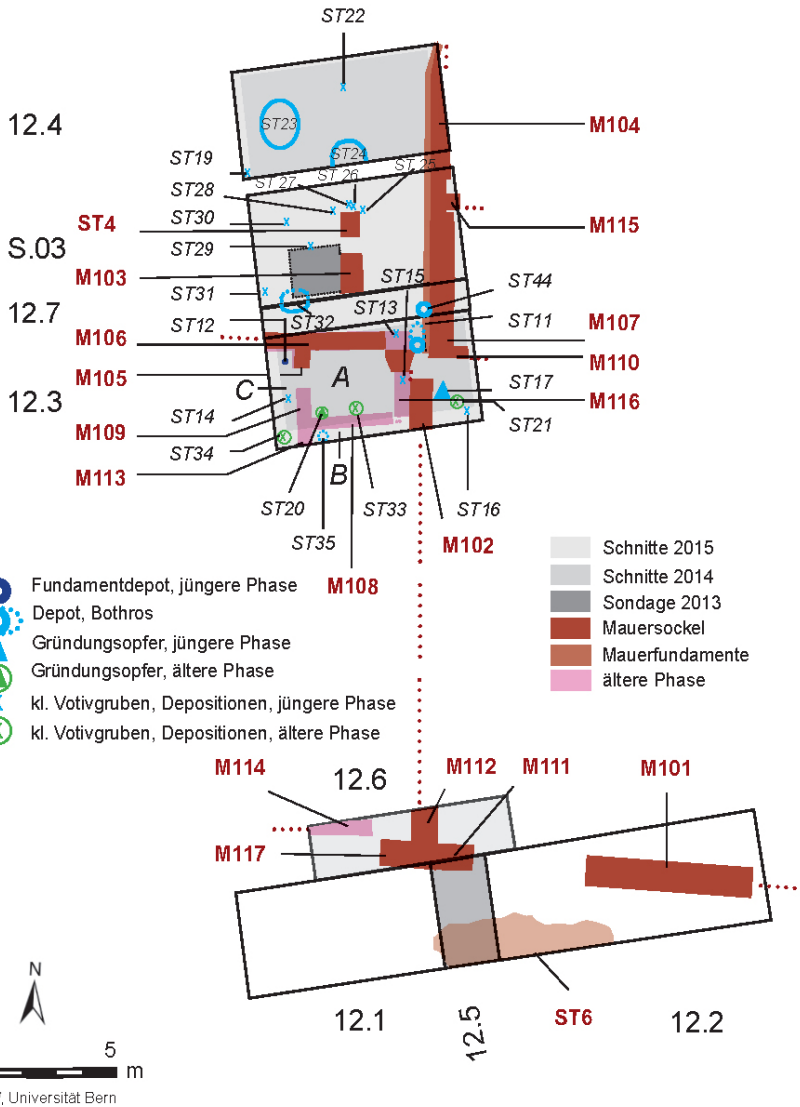


Abb. 1: PdT, 12er Bereich, schematischer Plan mit Mauerfundamenten und Strukturen (Mango – Edel 2016, 114 Abb. 2)



Bemerkenswert ist die Einzigartigkeit vieler dieser Hohlformen. Ihre unterschiedlichen Grössen, vielfältigen Motive und verschiedenen Formen sind auffällig. Diese Matrizen sind der Beweis für die lokale Herstellung von Himera-spezifischen und bisher unbekanntem koroplastischen Produkten aus dem 5. Jh. v. Chr.

Aus handwerklicher Sicht stellen die Terrakottafunde vom PdT verschiedene Teile einer vielschichtigen Produktionsreihe dar, beispielsweise Matrizen und zugehörige Abdrücke oder Teilmatrizen und identische Duplikate einzelner Motive. Des Weiteren weisen keil- und ringförmige Abstandhalter auf den Brand von Objekten hin, wodurch der Schluss naheliegt, dass es eine Terrakotta-Werkstatt in Himera oder in der näheren Umgebung der Stadt gegeben hat. Reichten in der Forschung bisher zwei bis vier Kriterien zur Verortung einer Terrakotta-Werkstatt aus, wie dies z. B. in Ephesos<sup>8</sup> und Naxos<sup>9</sup> der Fall ist, wäre demzufolge Himera als Produktionsort anhand der auf dem PdT ge-

borgenen Matrizen, Protomen, Statuetten, Büsten und Abstandhalter bereits gesichert.

Um zusätzlich belastbare, quantitative Daten zu gewinnen, die Rückschlüsse auf die Rohstoffquelle und damit auf den möglichen Herstellungsort erlauben, wurde zur Untersuchung der Terrakotten die Neutronenaktivierungsanalyse (NAA) herangezogen. Diese Methode<sup>10</sup> ermöglicht es, sowohl die Bestandteile als auch die Herkunft von keramischem Material durch Vergleich des Elementgehalts einer unbekanntem Probe mit demjenigen einer Referenzprobe (bekannter Zusammensetzung) zu bestimmen. Durch hohe Sensitivität ist es dabei möglich, die Konzentrationen von bis zu 30 chemischen Elementen gleichzeitig zu messen. Die Herkunftsbestimmung von keramischen Objekten anhand der Bildung eines scharf umrissenen und deutlich differenzierten Elementmusters, das für jede Tonmasse wie ein Fingerabdruck vergleichbar einmalig ist, wird als «chemical fingerprinting» bezeichnet.<sup>11</sup>



Abb. 2: Moderner Abdruck und Matrize (T56). Zusammenstellung: M. Edel, © IAW, Universität Bern.

Mit Hilfe der NAA wurden 60 keramische Objekte (figürliche Terrakotten, Gefäße, Architektur-Terrakotten) vom PdT zusammen mit zwei Proben lokaler Tonlagerstätten untersucht und dabei erstmals der chemische Fingerabdruck von Himera ermittelt. Das durch die NAA gewonnene Elementmuster charakterisiert den von Töpfern und Koroplasten in den Werkstätten von Himera verwendeten Ton, der in mindestens zwei bekannten Tonlagerstätten in der Nähe der antiken Stadt gewonnen wurde. Sämtliche daraus hergestellten Objekte wie z. B. Statuetten, Protomen, Büsten, Matrizen, Arulae, Gefäße, Teile der Dachverkleidung oder Webgewichte können somit Himera als Herstellungsort zugewiesen werden. Damit wurde die lokale Terrakottaproduktion naturwissenschaftlich bestätigt. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass zumindest innerhalb eines gewissen Zeitraums (2. Hälfte 6. – Ende 5. Jh. v. Chr.) der Ton auf dieselbe Art aufbereitet und die Terrakotten unter ungefähr gleichen Bedingungen gebrannt worden sind. Die so hergestellten Objekte vom PdT lassen demzufolge eine optisch ähnliche Tonbeschaffenheit erkennen. Diese stellt zwar ein weiteres Indiz für die lokale Produktion dar, welches die Resultate der NAA stützt, sollte jedoch nicht als alleiniges Zuweisungsmerkmal betrachtet werden.

Weiterhin gelang es durch die NAA, sowohl Importe aus der Region um Mozia und um Sybaris (Kalabrien) als auch Exporte nach Leontinoi und Broglio (Kalabrien) nachzuweisen sowie diese von lokal gefertigten, importierten Typen deutlich zu unterscheiden.

### **Der Fundort: weitere Hinweise**

Verlässt man die Ebene der Materialuntersuchung und betrachtet die Stadt und ihr nahes Umfeld, so offenbaren sich weitere Indizien. Im Cancila-Quartier in der Unterstadt

ist eine Töpferei (6. – 5. Jh. v. Chr.) freigelegt worden, die einen gesicherten Nachweis für das Tonhandwerk in Himera darstellt.<sup>12</sup> Der dort verwendete Ton stammte sehr wahrscheinlich aus den beiden nahe gelegenen Tonlagerstätten (Abb. 3) – jener auf dem PdT, im südlichen Hinterland, ca. 2 km von der Oberstadt entfernt und jenem Tonlager, welches wenige hundert Meter östlich des Fiume Grande liegt und heute durch eine Ziegelfabrik abgebaut wird. Dank der NAA-Untersuchung steht fest, dass der Ton aus diesen beiden Vorkommen zur Fertigung der figürlichen Terrakotten vom PdT genutzt worden ist.

Neben der Nähe zu Tonvorkommen war ebenso eine ausreichende Wasserzufuhr, die Verfügbarkeit von Brennmaterial und die Erreichbarkeit der entsprechenden Absatzmärkte für die Standortauswahl von Werkstätten von hoher Bedeutung (Abb. 3). Der zweite Rohstoff – Wasser – war sowohl durch den Fiume Grande wie durch einen hohen Grundwasserspiegel (Brunnen) in der Unterstadt und durch Niederschläge (in Zisternen gespeichert) gegeben,<sup>13</sup> wobei der Fluss zugleich eine Verkehrsachse nach Süden darstellte. Die von West nach Ost verlaufende Küstenstrasse war zudem der Hauptverkehrsweg nördlich des Madoniemassivs, über welchen verschiedene Waren und Güter zum Flusshafen gebracht wurden. Der Flusshafen einerseits war ein Umschlagplatz für Handelswaren aus der Stadt, der Region und dem Inland und fungierte andererseits als Tor zum überregionalen Absatzmarkt z. B. zu den griechischen Kolonien in Unteritalien. Den wichtigsten Markt bildete wohl das lokale Stadtgebiet mit seinen Heiligtümern, aber auch die bis in das Gebirge reichende Chora darf als Teil des regionalen Absatzmarktes nicht ausser Acht gelassen werden.



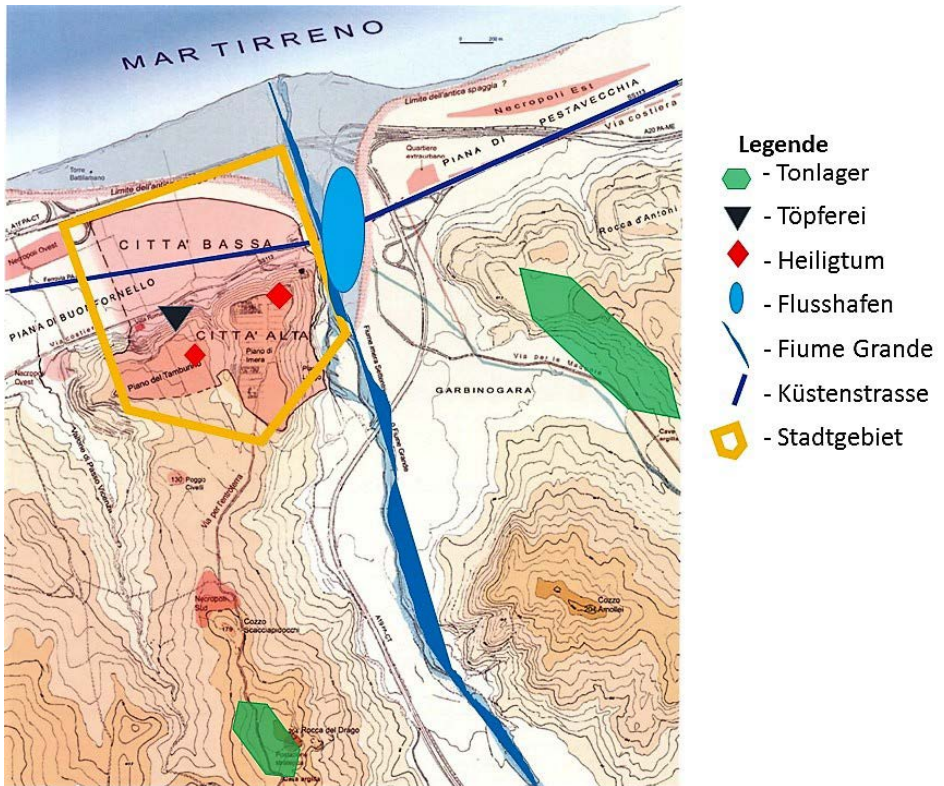


Abb. 3: Karte der Region um Himera. Vassallo 2005, 18 Fig. 2, bearbeitet von M. Edel.

## Ergebnisse

Sowohl die bemerkenswerten Matrizen als auch die übrigen Terrakottafunde vom PdT liefern aufschlussreiche Hinweise, um die Aktivität einer lokalen Werkstatt in Himera zu attestieren. Die Hochphase der lokalen Produktion, die durch die NAA anhand des chemischen Fingerabdrucks festgestellt wurde, kann in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. beobachtet werden. Hierfür sprechen einerseits die Kontakte zu diversen Kolonien auf Sizilien sowie nach Unteritalien und andererseits die breite Palette der Produkte, die mit Hilfe der lokal gefertigten Matrizen gewonnen werden konnten. Ohne den genauen Standort in der Stadt oder in deren näheren Umgebung zu

kennen, ist die Existenz einer lokalen Terra-kotta-Werkstatt in Himera gesichert.

Matthias Edel  
[matthias.edel@iaw.unibe.ch](mailto:matthias.edel@iaw.unibe.ch)

## Referenzen

- <sup>1</sup> Mango 2015, 195–197; Mango – Edel 2016, 115–119; Mango – Edel 2017, 115–120; Mango – Bogliione 2018, 113–115.
- <sup>2</sup> Beispielsweise diente allein der Fund weniger Matrizen in Ephesos als Beweis einer Werkstatt. Vgl. Lang-Auinger 2007, 125; Scatzoza Hörich 2007, 103.
- <sup>3</sup> Joly 1976, 199.
- <sup>4</sup> Mango 2015, 193 f. Abb. 1–2 sowie 201 Abb. 3.
- <sup>5</sup> Siehe Mango 2015, Taf. 26, 5.
- <sup>6</sup> Siehe Mango 2015, Taf. 26, 3.

- <sup>7</sup> Siehe Mango 2015, Taf. 26, 4.  
<sup>8</sup> Lang-Auinger 2007, 125; Scatozza Höricht 2007, 103.  
<sup>9</sup> Uhlenbrock stellte durch Beobachtungen fest, dass der für Votiv-Statuetten und Protomen verwendete Ton sich deutlich anhand der Farbe und Zusammensetzung der gebrannten Objekte unterscheidet und sieht zusätzlich durch 14 Matrizen eine Produktion in Naxos als nachgewiesen an. Vgl. Uhlenbrock 1989, 10.  
<sup>10</sup> Mommsen 2002, 11–24.  
<sup>11</sup> Mommsen 2007, 180.  
<sup>12</sup> Siehe dazu Vassallo 2005, 60–61. 108–10 sowie Vassallo 2013, 273–275.  
<sup>13</sup> Vassallo 2013, 273 f.

## Bibliografie

*Joly 1976.* E. Joly, I Materiali, in: N. Allegro – O. Belvedere – N. Bonacasa – R. M. Bonacasa Carra – C. A. Di Stefano – E. Epifanio – E. Joly – M. T. Manni Piraino – A. Tullio – A. Tusa Cutroni, Himera II. Campagne di scavo 1966-1973 (Rom 1976) 133–221.

*Lang-Auinger 2007.* C. Lang-Auinger, Terrakotten, in: V. Mitsopoulos-Leon – C. Lang-Auinger (Hrsg.), Die Basilika am Staatsmarkt in Ephesos 2. Funde klassischer bis römischer Zeit, FiE 9,2,3 (Wien 2007) 124–169.

*Mango 2015.* E. Mango, Dritter Vorbericht zu den Forschungen in Himera (2014), AntK 58, 2015, 191–203.

*Mango – Boglione 2018.* E. Mango – M. Boglione, Sechster Vorbericht zu den Forschungen in Himera (2017), AntK 61, 2018, 111–122.

*Mango – Edel 2016.* E. Mango – M. Edel, Vierter Vorbericht zu den Forschungen in Himera (2015), AntK 59, 2016, 112–122.

*Mango – Edel 2017.* E. Mango – M. Edel, Fünfter Vorbericht zu den Forschungen in Himera (2016), AntK 60, 2017, 113–123.

*Mommsen 2002.* H. Mommsen, Naturwissenschaftliche Keramikanalysen durch Neutronenaktivierung (NAA). Methode und Ergebnisse, in: M. Akurgal – M. Kerschner – H. Mommsen – W.D. Niemeyer (Hrsg.), Töpferzentren der Ostägäis. Archäometrische und archäologische Untersuchungen zur mykenischen, geometrischen und archaischen Keramik aus Fundorten in Westkleinasien, ÖJh ErgH. 3 (Wien 2002) 11–24.

*Mommsen 2007.* H. Mommsen, Tonmasse und Keramik. Herkunftsbestimmung durch Spurenanalyse, in: G.A. Wagner (Hrsg.), Einführung in die Archäometrie (Stuttgart 2007) 179–192.

*Scatozza Höricht 2007.* L. A. Scatozza Höricht, Pithecusa. Materiali votivi da Monte Vico e dall'area di Santa Restituta, Archaeologica 147 = Corpus delle stipi votive in Italia 20 = Corpus delle stipi votive in Italia. Regio 1 3 (Roma 2007).

*Uhlenbrock 1989.* J. P. Uhlenbrock, Concerning some Archaic Terracotta Protomai from Naxos, Xenia Semest. Antich. 18, 1989, 9–26.

*Vassallo 2005.* S. Vassallo, Himera. Città greca. Guida alla storia e ai monumenti, Beni Culturali Palermo. Collana di studi e ricerche 8 (Palermo 2005).

*Vassallo 2013.* S. Vassallo, Considerazioni sul sito di Himera. Gli spazi dell'abitato, l'acqua, l'argilla, in: S. Bouffier – A. Hermary (Hrsg.), L'Occident Grec de Marseille à Mégara Hyblaea. Hommage à Henri Tréziny, Bibliothèque d'Archéologie Méditerranéenne et Africaine 13 (Arles 2013) 265–276.

## Integration handwerklichen Wissens in archäologische Auswertungen

Regula Herzig (Universität Zürich)

Anhand der Herstellung und des Gebrauchs griechischer Kochkeramik wird nach Möglichkeiten strukturierter Integration handwerklichen Wissens in die Archäologie gesucht.

### 1. Methode und Forschungskontext

Die folgenden Untersuchungen basieren auf den Richtlinien des Vereins Experimentelle Archäologie Schweiz (EAS)<sup>1</sup>, weiter auf dem *@Fragenkatalog zur Beurteilung eines keramischen Objekts*<sup>2</sup> sowie fundierter handwerklicher Berufserfahrung.

Peter Kelterborn hat in den Richtlinien der EAS fünf Kriterien definiert, nach welchen ein Versuch in der Experimentellen Archäologie ablaufen muss, damit er als wissenschaftlich korrekt eingestuft werden darf und Resultate dementsprechend Gültigkeit haben. Die Richtlinien der EAS gelten für meine gesamte Arbeit in der Töpferei und auch für Versuche mit fertigen Objekten.

Der *@Fragenkatalog zur Beurteilung eines keramischen Objekts* gibt Anleitung zur Untersuchung von Keramik aus handwerklicher Sicht. Er eignet sich zur Auswertung handwerklicher Experimente, zur Beurteilung von Einzelobjekten und zur Bildung von Objektgruppen. Entwickelt wurde der Fragenkatalog im Rahmen meiner BA-Arbeit<sup>3</sup> zum Erstellen einer keramischen Typologie aus handwerklicher Sicht. Eine Methode<sup>4</sup>, um auf handwerklicher Erfahrung beruhende differenzierte Beobachtungen in konsequent gleichbleibender Art zu ordnen, war zu diesem Zeitpunkt in der Archäologie noch nicht vorhanden, aber notwendig, um die gewonnenen Daten auf einer sauberen Basis in archäologische Auswertungen integrieren zu können.

Die folgenden Überlegungen waren für die Entwicklung des Fragenkatalogs wichtig<sup>5</sup>: Für meine Arbeit als Töpferin im archäologischen Kontext mussten die Begriffe *Typus* und *Typologie* nach handwerklichen Gesichtspunkten ausgelegt werden: Aus dem Blickwinkel der Handwerkerin, die auf den Verkauf ihrer Produkte angewiesen ist – das gilt heute noch gleich wie vor 2500 Jahren, ergibt sich bei der Herstellung eines keramischen Objekts die Zielsetzung *minimaler Energieaufwand für optimale Funktion*. Diese Zielsetzung führt zu fünf voneinander abhängenden Kriterien für eine Typologie aus handwerklicher Sicht: Funktion, Form, Materialwahl, Herstellungstechnik und technisches Niveau. Die genannten fünf Kriterien finden sich auch in archäologischen Typologien, allerdings nicht in einer Fragestellung, die sie in Abhängigkeit zueinander setzt und aus strikt handwerklicher Sicht beurteilt.

Der Aufbau des Fragenkatalogs gliedert sich in eine Gruppe *konstanter* und eine Gruppe *variabler* Fragen. Die oben genannten fünf Kriterien werden in Form konstanter Fragen an jedes keramische Objekt gestellt. Auf der Basis der konstanten Fragen ist die Bildung von Gruppen und Typologien innerhalb einer Gattung möglich. Auf dieser Grundlage könnten aber auch *gattungsübergreifende* Vergleiche gleich aufgebaute Typologien angestellt werden.

Die variablen Fragen hingegen erlauben eine Anpassung an *spezifische* und somit nicht für jede Objektgruppe relevanten Details. Eine variable Frage könnte z. B. sein: Wenn Unklarheit besteht, ob Keramik für den tatsächlichen Gebrauch konzipiert war oder nicht: Kunstform vs. Gebrauchsform.

Der dritte Punkt in der Methodik ist die handwerkliche Praxis: Die laufende Tätigkeit in der Töpferei, die ein hohes Niveau handwerklichen Könnens bewirkt, ist eine unabdingbare Voraussetzung, um Keramik angemessen beurteilen zu können. Hier stellt sich die Frage nach der Notwendigkeit für eine Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Töpferhandwerk für relevante Rückschlüsse bei der Fundauswertung. Diese Frage ist dahingehend zu beantworten, als dass eine Zusammenarbeit immer dort wichtig wird, wo eine Fragestellung den Teil des Herstellungsprozesses eines keramischen Objekts berührt, der nicht mit archäologischen Methoden fassbar ist. Dies betrifft die handwerkliche Praxis. Man darf fragen, ob es nicht sinnvoller wäre, z. B. beim Typologisieren von Keramik, Kriterien zu meiden, die den mit archäologischen Methoden nicht fassbaren Teil des Produktionsprozesses tangieren. Je nach Fragestellung ist das möglich. Aber z. B. für die Morphologie, dem für keramische Typologien gängigsten Kriterium in der Archäologie, sind handwerkliche Fragestellungen von tragender Bedeutung. Keramik nach rein morphologischen Kriterien zu beurteilen, ohne deren handwerklichen Kontext mit einzubeziehen, käme der Vorgehensweise gleich, die Aussage eines Satzes isoliert vom Text, in dem er steht, zu interpretieren.

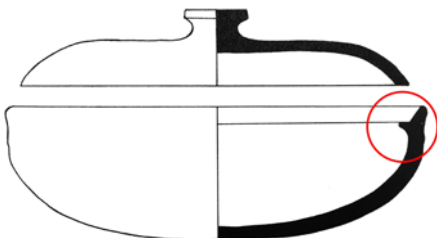


Abb. 1: Replik einer lopas, Randstück mit Falz. Zeichnung nach R. Herzig, 2014.

## 2. Herstellung und Material

2012 bat mich lic. phil. Aleksandra Mistireki, die Randstücke mit Falz, die von griechischen Kochgefäßen, sog. *lopades*<sup>6</sup>, der Zürcher Grabung in Spina stammen, aus handwerklicher Sicht zu begutachten (Abb. 1). Grund für die Anfrage von A. Mistireki war, dass es nicht gelang, diese Randstücke mit Falz mit den gängigen archäologischen Methoden des Typologisierens zu ordnen (Abb. 2). Im Rahmen dieses Gutachtens wurde eine erste Variante des eingangs vorgestellten Fragenkatalogs entwickelt und Repliken einiger *lopades* hergestellt, da sich gewisse Fragen nur durch praktische Experimente klären ließen. Die Herstellung erfolgte nach den Richtlinien der EAS<sup>7</sup> und wurde auf der Grundlage des erwähnten Fragenkatalogs protokolliert. Auskunft über verwendete Nahrungsmittel gaben antike Textquellen. So z. B. spricht Athenaios in seinem Werk «Gelehrtenmahl»<sup>8</sup> von Kräutern, Salz, Öl, Gemüse und Fisch. Geheizt wurde mit Holz und Kohle.

## 3. Fragen

Es gab zahlreiche Fragen, die durch das eingangs erwähnte Gutachten, die Herstellung und den Gebrauch der Keramik beantwortet werden sollten:

### Kochen

- Geniessbarkeit der Nahrungsmittel nach dem Kochen in unglasierten Gefäßen
- Oberflächenbeschaffenheit und Haftverhalten (poliert/unpoliert)
- Hygiene

### Funktion

- Energieeffizienz und Belastbarkeit der Gefäße

### Typologie der Randfalze von Spina

- Ordnung aus handwerklicher Sicht
- Einfluss der Herstellungstechnik des Randfalzes auf die Form der Gefäßwand. Ziel: Zuordnung von Randfalzen zu Wandfragmenten

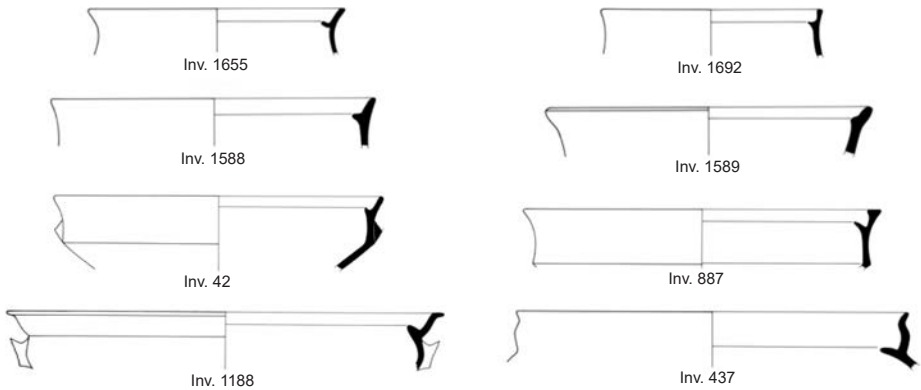


Abb. 2: Randstücke mit Falz aus Spina – keine Typologie? Zürcher Spina Grabung, Zusammenstellung R. Herzig.

- sinnvolle Passformen von Gefäßdeckeln auf die Randfalze. Ziel: Zuordnung von Randfalzen zu Deckelfragmenten

## 4. Ergebnisse

### 4.1 Kochen

Mit unglasierten Gefäßen kann problemlos gekocht werden, unabhängig davon, ob die Oberfläche poliert ist oder nicht, vorausgesetzt einige Grundregeln werden beachtet: z. B. muss das Gefäß vollkommen trocken und am besten heiß sein beim Einfüllen der Nahrungsmittel. Der Deckel sollte während des Kochvorgangs möglichst immer auf dem Gefäß bleiben, damit das in antiken Texten mehrfach erwähnte «im eigenen Saft schmoren»<sup>9</sup> möglich ist. Zum Erkennen, wann der Gefäßinhalt «im eigenen Saft schmort», dient der kleine röhrenförmige Ansatz, dessen Funktion bis heute nicht eindeutig geklärt ist (Abb. 3): Am austretenden Dampf ist sichtbar, wann der Inhalt kocht, ohne dass der Deckel abgehoben werden muss. Problem: Nicht bei allen antiken Originalen ist dieser röhrenförmige Ansatz bis ins Gefäß durchgehend hohl. Kochen lassen sich sämtliche Getreide-, Gemüse-, Fisch- und Fleischarten sowie Schalentiere, außerdem eignen sich die

Gefäße vorzüglich zum Backen von Brot. Als Gewürze sind lediglich Kräuter und Salz notwendig. Weiter kann ohne jegliche Zugabe von Fett gekocht werden. Und die Gerichte, meist Eintöpfe, sind sehr geschmacksintensiv und bekömmlich. Hygiene: Sämtliche Reinigungsmittel sind ungeeignet, weil sie in die Scherbe einziehen, daher erfolgt die Reinigung durch Ausglühen.

### 4.2 Funktion

Das Kochen mit den *lopades* benötigt sehr wenig Energie. Wird eine *lopas* vom Feuer genommen, dauert der Garvorgang aufgrund der gespeicherten Hitze trotz Entzug der Wärmequelle für einen bestimmten Zeitraum an. Auch sind die Garzeiten äußerst kurz. Die mechanische Belastbarkeit der *lopades* ist hoch, vorausgesetzt, die Grundregel wird beachtet, niemals ein nasses Gefäß ins Feuer zu stellen.

Rätsel gibt ein V-förmiger Randfalz auf. Er erfüllt die aus handwerklicher Sicht zentrale Zielsetzung *minimaler Energieaufwand für optimale Funktion*<sup>10</sup> für die Herstellung eines keramischen Objekts nicht. Dies aufgrund des erhöhten Aufwands bei der Herstellung und der Nachteile im Gebrauch durch erhöhte Bruchgefahr beim Kochen



Abb. 3: lopus mit röhrenförmigem Ansatz. Keramik und Foto nach R. Herzig, 2012.

sowie erschwerten Reinigung. Andere Falzformen, z. B. mit L-Form, sind diesbezüglich viel zweckmäßiger (Abb. 4). Dieser Umstand führt zu Überlegungen hinsichtlich einer Typologie aus handwerklicher Sicht für die Randstücke mit Falz aus Spina.

### 4.3 Typologie

Gemäß dem Fragenkatalog können vier Gruppen aufgrund der Summe ähnlicher Merkmale der Profile als Typen bezeichnet werden, wobei das Hauptkriterium zur Unterscheidung die Drehtechnik ist, gefolgt vom Werkzeugeinsatz. Drei Typen, anhand ihrer Form benannt, werden hier kurz vorgestellt: V-Falz, U-Falz, und L-Falz (Abb. 5).

Bei jedem Typus lassen sich zwölf Fragen gleich beantworten. Sie sind klare Ausprägungen einer Herstellungsconvention. Die drei Typen zeigen unterschiedliche Umsetzungen der Idee des Randfalzes mit der Funk-

tion *Tragen eines Deckels*. Hier nochmals zur Unterscheidung konstanter und variabler Fragen im Fragenkatalog: Die *Gruppenbildung* erfolgt auf der Basis der konstanten Fragen. Um ein *gattungsspezifisches*

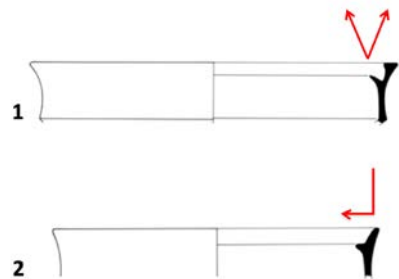


Abb. 4: 1) Profil Inv. 887, V-förmiger Randfalz, unpraktische Form. 2) Profil Inv. 1588, L-förmiger Randfalz, praktische Form. Zürcher Spina Grabung. Modifiziert.

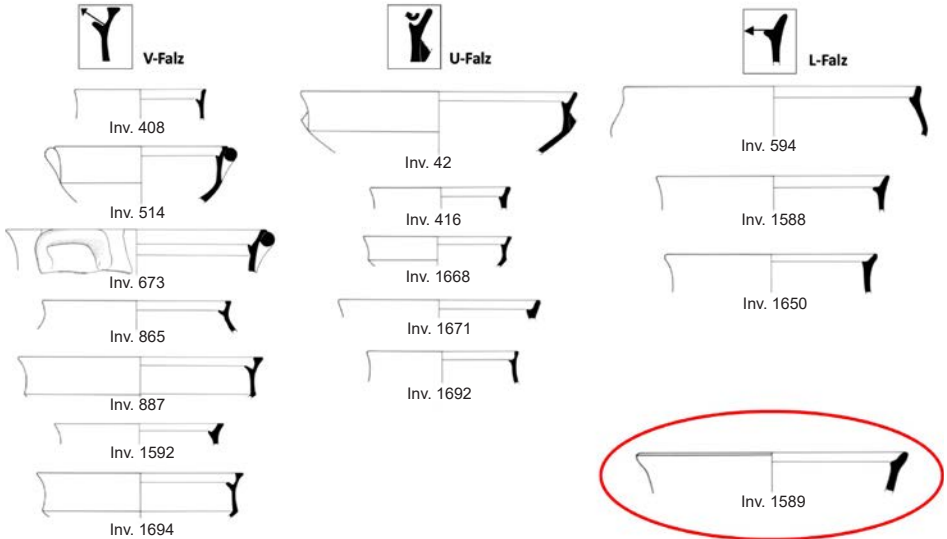


Abb. 5: Randstücke mit Falz aus Spina – eine Typologie aus handwerklicher Sicht. Zürcher Spina Grabung, Zusammenstellung R. Herzig.

Problem besser greifen zu können, wird bei den variablen Fragen ergänzend gefragt, wie bewusst beim Randfalz die Funktion eines möglichen Deckelverschlusses umgesetzt ist: Das Profil Inv. 1589 rechts unten auf Abb. 5 z. B. kommt als Randfalz nicht infrage, da die Funktion nicht klar umgesetzt ist, ein Randfalz ist möglich, aber an Stelle eines Falzes ist auch ein konkaver Randabschluss denkbar.

Diese auf der Herstellungsconvention der Randfalze basierende Typologie ermöglicht so eine Ordnung der Fragmente, was mit den herkömmlichen Methoden zur Bildung von Typen nur erschwert möglich gewesen war.

Welchen Einfluss die Falzform bei der Herstellung auf die Verformung der Gefäßwand hat und welche Passformen von Deckeln auf die verschiedenen Falzformen sinnvoll wären, konnte durch die Experimente ebenfalls in einer Weise, welche die Zuordnung von Gefäßfragmenten zu Rand-

falzen nun besser ermöglicht, beantwortet werden. Aus Platzgründen kann dies an dieser Stelle nicht genauer ausgeführt werden.

## 5. Ausblick

Die folgenden zwei Beispiele zeigen, dass bereits einfache Überlegungen zur primären handwerklichen Zielsetzung *minimaler Energieaufwand für optimale Funktion* spannende Perspektiven eröffnen in Bezug auf keramische Objekte. Detailliertere Untersuchungen, bei denen alle fünf Kriterien des Fragenkatalogs in Abhängigkeit zueinander und unter der genannten primären Zielsetzung vereint zum Einsatz kommen, werden weiterführende Informationen liefern.

### 5.1 Vorratshaltung in der Antike: Konservieren mit lopades?

A. Mistireki stellt in Spina für den U-Falz aufgrund der Stratigraphie eine Ablösung durch den V-Falz fest<sup>11</sup>, was sich anhand

eingangs erläuterten Untersuchungen auch technisch bestätigt, da der V-Falz in der Herstellung viel anspruchsvoller ist als der U-Falz.

Dem handwerklichen Prinzip *minimaler Energieaufwand für optimale Funktion* für die Herstellung eines keramischen Objekts folgend wären der Aufwand bei der Herstellung und die Nachteile im Gebrauch beim V-Falz nur gerechtfertigt durch eine besondere Funktion, z. B. Abdichtung des Gefäßes zu Konservierungszwecken. Der V-Falz bietet im Vergleich zum U-Falz einen größeren Hohlraum zwischen Deckel und Falzboden zum Einfüllen eines Dichtungsmittels, das ermöglichen würde, in der *lopas* gekochte Nahrungsmittel durch Vakuum beim Abkühlen über einen bestimmten Zeitraum aufzubewahren (Abb. 6). Untersuchungen sind diesbezüglich im Gang.

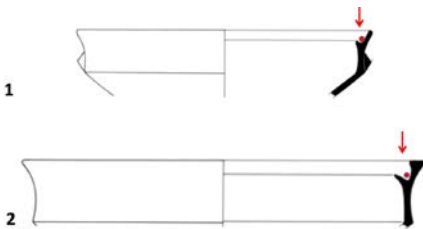


Abb. 6: 1) Profil Inv. 42, U-förmiger Randfalz mit kleinem Zwischenraum für Dichtungsmittel. 2) Profil Inv. 887, V-förmiger Randfalz mit grösserem Zwischenraum für Dichtungsmittel. Zürcher Spina Grabung Modifiziert.

### 5.2 Überlegungen zur Bedeutung der Produktion lokaler Kochkeramik für die Handelsbeziehungen Äginas

Gudrun Klebinder-Gauss untersucht das Formenspektrum äginetischer Kochkeramik<sup>12</sup>. Fragen zur Herstellungstechnik sind dabei zentral. Zur Herstellung des flach gewölbten Bodens der *lopades* führt

G. Klebinder-Gauss an<sup>13</sup>, "eine Verwendung der Töpferscheibe sei wenig sinnvoll". G. Klebinder-Gauss vermutet, der Boden sei "als dünne Scheibe in eine Form mit konkaver Oberseite gedrückt und auf der Töpferscheibe mit Schulter und Rand ergänzt worden". Den aus handwerklicher Sicht äußerst interessanten Grund für diese Herstellungsweise erforscht sie nicht. Bei der von G. Klebinder-Gauss beschriebenen Herstellungstechnik wird erneut die handwerkliche Zielsetzung<sup>14</sup> *minimaler Energieaufwand für optimale Funktion* nicht erfüllt.

Weshalb sollen halbrunde Gefäßböden in einer Form und nicht frei auf der Scheibe gedreht worden sein, obwohl dieses Verfahren in der betreffenden Periode bekannt und für die Herstellung von Gefäßen dieser Größe bei weitem am effizientesten war? Nur eine verbesserte Funktion würde hier den erhöhten Aufwand bei der Fabrikation für den Handwerker tragbar machen und das ist tatsächlich der Fall: Aufgrund der durch den Handaufbau anders gelagerten Tonmineralien verfügen Gefäße dieser Herstellungsweise bei Erwärmung über eine bessere Spannungsverteilung in der Scherbe, was sich bei der äginetischen Kochkeramik in der Qualität (Temperaturwechselbeständigkeit) niederschlug und bezahlt machte. Diese Information ist in Verbindung zu sehen mit G. Klebinder-Gauss' Annahmen hinsichtlich der Bedeutung der Produktion lokaler Kochkeramik für die Handelsbeziehungen Äginas<sup>15</sup>.

Regula Herzig  
mail@herzig-keramik.ch

### Referenzen

- <sup>1</sup> Kelterborn 1994.
- <sup>2</sup> Herzig 2014, Anhang 1, Tab. 11.
- <sup>3</sup> Herzig 2014.
- <sup>4</sup> Für die folgenden Ausführungen: Herzig 2014, 9.
- <sup>5</sup> Für die folgenden Ausführungen: Herzig 2014, 41.





- <sup>6</sup> *lopas, lopades*; Pape 1914, 63: λοπάς, ἄδος, ἡ, flaches, irdenes Koch-, Ess- und Trinkgeschirr.
- <sup>7</sup> Vgl. zu EAS oben unter Kap. 1.
- <sup>8</sup> Athen. 3, 117d. Athen. 2, 69f. Athen. 8, 340f. Texte: Gulick 1927. Kaibel 1887.
- <sup>9</sup> Athen. 7, 292e.
- <sup>10</sup> Zur handwerklichen Zielsetzung Kap.1.
- <sup>11</sup> Mistireki 2012, 84.
- <sup>12</sup> Klebinder-Gauss 2012, 26–29. 173–193.
- <sup>13</sup> Für die folgenden Angaben Klebinder-Gauss 2012, 79 f.
- <sup>14</sup> Zur handwerklichen Zielsetzung Kap.1.
- <sup>15</sup> Herzig 2014, Kap. 4.1.2. Kap. 4.2.2. Klebinder-Gauss 2012, 197 f. 203.

## Bibliografie

*Herzig 2014.* R. Herzig, Keramische Typologien in der Archäologie aus handwerklicher Sicht (Bachelorarbeit an der Universität Zürich 2014).

*Gulick 1927.* C. B. Gulick, Athenaeus. The Deipnosophists, The Loeb Classical Library 204 (London 1927).

*Kaibel 1887.* G. Kaibel, Athenaei Naucraticae Dipnosophistarum Libri XV (Leipzig 1887).

*Kelterborn 1994.* P. Kelterborn, Was ist ein wissenschaftliches Experiment, Anzeiger der Arbeitsgemeinschaft für Experimentelle Archäologie der Schweiz 1, 1994, 7–10, <<http://www.eas-aes.ch/forschen-experimentieren/>> (01.03.2019).

*Klebinder-Gauss 2012.* G. Klebinder-Gauss, Keramik aus klassischen Kontexten im Apollon-Heiligtum von Ägina-Kolonna. Lokale Produktion und Importe, Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 30 = Denkschriften der Gesamtakademie Österreichische Akademie der Wissenschaften 70 = Ägina-Kolonna. Forschungen und Ergebnisse 6 (Wien 2012).

*Mistireki 2012.* A. Mistireki, Die *lopades* in Spina. Untersuchungen zur Typologie, Verbreitung und An eignung griechischer Gebrauchskeramik (Lizentiatarbeit an der Universität Zürich 2012).

*Pape 1914.* W. Pape, Handwörterbuch der griechischen Sprache 2<sup>3</sup>(Braunschweig 1914).

## Matt-Painted Pottery: Production and Craft Specialization in Italic Culture

Marianna Fasanella (University of Lausanne)

This study investigates the production of Oenotrian Geometric pottery, also known as matt-painted pottery, during the Early Iron Age at three sites of the Sibaritide region in northern Calabria, Italy (Francavilla Marittima, Torre Mordillo and Castrovillari). The main purpose of the research was to identify the *chaîne opératoire* of this decorated pottery category, and to identify its modes of production through the application of macroscopic, microscopic and X-ray analyses. In this way, a representative sample of the full range of shapes produced in the period between the second half of the 9th and the first half of the 7th centuries BC was investigated, taken from different functional contexts (domestic, funerary

and ritual). The approach chosen allowed to determine various partly contemporary modes of production that over time evolved from handmade to wheel-turning manufacture. Based on these observations, the role of the geometric pottery production within the dynamics of the changing practical and social organization could be inferred as well as the distribution of specific productions within the Sibaritide and outside of it.

For a published article see: Marianna Fasanella Masci, Pottery Technology in the Iron Age: Production of Oenotrian Matt-Painted Pottery in the Sibaritide (Northeastern Calabria, Italy), TMA 55, 2016, 40–46.

## ***L'artisanat de la pierre ollaire dans les Alpes***

*Maëlle Lhemon (Université de Fribourg)*

« Pierre ollaire » est un terme générique employé par les artisans pour désigner une gamme de roches alpines aux propriétés particulières. Tendre, facile à travailler avec des outils en fer et d'une grande ténacité, cette pierre est réfractaire et a la capacité de conserver la chaleur. D'abord utilisée pour la fabrication de petits objets taillés, bracelets, moules ou fusaïoles, elle est surtout exploitée pour ses hautes qualités calorifiques idéales pour la fabrication de marmites ou de fourneaux.

Les récipients et leurs couvercles sont fabriqués à partir du 1<sup>er</sup> siècle apr. J.-C. et connaissent un grand succès durant toute l'Époque romaine et le Haut Moyen Âge. Cet artisanat s'étend dans tout l'arc alpin et bénéficie d'une diffusion assez large dans

les régions voisines, de la Bavière au sud de l'Italie et de l'est de la France à l'Autriche occidentale. Le Moyen Âge marque le déclin de la production des récipients au profit des fourneaux qui seront fabriqués activement jusqu'aux 18<sup>e</sup>-19<sup>e</sup> siècles. L'utilisation de la pierre ollaire semble alors se limiter aux régions alpines.

La présentation « L'artisanat de la pierre ollaire dans les Alpes » recentrera le sujet sur les récipients et plus précisément sur leur mode de fabrication et le schéma de leur diffusion dans le temps et dans l'espace.

*Maëlle Lhemon*  
*maelle.lhemon@vd.ch*

## ***L'organisation du marché du fer en Suisse à l'époque romaine***

*Vincent Serneels (Université de Fribourg)*

A l'époque romaine, la production primaire de fer sur le territoire de la Suisse actuelle est quasiment nulle, malgré l'existence de minerais utilisables dans le Jura et dans les Alpes. En même temps, on observe une croissance exceptionnelle de la consommation du fer. À côté de la consommation militaire (armes, équipements), la consommation des artisans et agriculteurs (outils) est aussi en forte croissance. Les nouveaux modes de construction et le développement des villes et des infrastruc-

tures absorbent des quantités de fer considérables. Il est très difficile d'appréhender le volume de consommation du fer à travers les objets en fer provenant des fouilles archéologiques. L'étude des scories de forge offre une alternative pour des modèles quantifiables.

*Vincent Serneels*  
*vincent.serneels@unifr.ch*



## **Hinweise zur häuslichen Produktion im etruskischen Spina**

*Aleksandra Mistireki (Universität Zürich)*

Das antike Spina ist vor allem wegen seiner seit den 1920er Jahren über 4000 freigelegten Gräber der Nekropolen Valle Trebba und Valle Pega bekannt<sup>1</sup>. Die Grabinventare, aber auch die antiken Schriftquellen, bezeugen den wichtigen Status von Spina als etruskische Hafen- und Handelsstadt, einem Zentrum, wo insbesondere die griechische, etruskische und keltische Kultur aufeinandertrafen und miteinander lebten. So finden sich attische Vasen im Verband mit etruskischen Bronzeobjekten und Vasen<sup>2</sup>. Strabon berichtet gar von einem Schatzhaus der Stadt in Delphi<sup>3</sup>.

Die Lage der Stadt war lange unbekannt und umstritten, konnte im Rahmen der Trockenlegung der Valli di Comacchio 1958 aber endgültig lokalisiert werden<sup>4</sup>. Spina befindet sich am südlichen Rand des modernen Po-Deltas, westlich der Stadt Comacchio. Das Habitat der antiken Stadt entsprach einer Lagune und in den darauffolgenden Jahrtausenden blieb das Gebiet eine Sumpflandschaft. Dank dieses Umstandes wurde die antike Stadt nie modern überbaut und das gesamte Siedlungsgebiet konnte zur archäologischen Zone erklärt werden. Trotz der Trockenlegungen seit den 1950er Jahren, handelt es sich grösstenteils um eine Feuchtbodenerhaltung<sup>5</sup>. Die Stadt lag in der Antike an einem schiffbaren Flussarm des Po und nahe am Meer. Aufgrund von Verlandungsprozessen, die bereits in der Antike begonnen haben, befindet sich das Siedlungsgebiet heute ca. 11 km Luftlinie von der Küste entfernt<sup>6</sup>.

Erste Ausgrabungen fanden von 1965-75 unter der Leitung des Ehepaars Patitucci-Uggeri statt. Hierbei konnten bereits mindestens zwei urbanistische Phasen vom

Ende des 6. bis ins 3. Jh. v. Chr. festgestellt werden<sup>7</sup>. Nach 1977 fanden unter der Leitung von Fede Berti vereinzelt weitere Grabungen zur Abklärung der Stratigraphie und der Siedlungsorganisation statt<sup>8</sup>. Diese „Altgrabungen“ wurden leider nur in Vorberichten publiziert, die Endpublikationen stehen noch aus<sup>9</sup>. In den Jahren 2007 und 2009 wurden unter der Leitung der Soprintendenza per i Beni Archeologici Bologna und seit 2007 und der Leitung von Prof. Dr. Christoph Reusser vom Institut für Archäologie der Universität Zürich die Forschungen im Siedlungsgebiet wieder aufgenommen<sup>10</sup>.

### **Die Zürcher Grabung**

Anhand vorausgehender geophysikalischer Messungen und archäologischer Ausgrabungstätigkeiten konnte festgestellt werden, dass die antike Stadt ca. 6 ha umfasst und durch sich rechtwinklig kreuzende, z. T. schiffbare Kanäle in orthogonale Strukturen gegliedert ist<sup>11</sup>. Im Bereich der Zürcher Grabung konnten bisher elf Siedlungsperioden mit mehreren Phasen und mindestens fünf Wohnbauten nachgewiesen werden. Im Folgenden wird v. a. die jüngste Siedlungsphase, die sog. Periode IX, besprochen.

Die jüngste, mit baulichen Strukturen in Verbindung stehende Periode, die sog. Periode VII, die um ca. 300 v. Chr. anzusetzen ist, kann nicht direkt mit der Besiedlung oder einem Wohnhaus in Verbindung gebracht werden. Sie ist durch mehrere hundert Kilo von Briquetage-Fragmenten gekennzeichnet, die sich zu einer Art Wannen mit zylindrischen Füßen rekonstruieren lassen, welche mit einer Salzsiederei in Verbindung gebracht werden können<sup>12</sup>.

Die vorangehende Periode IX umfasst die Überreste eines Hauses, dessen Inventar sich dank einer Brandkatastrophe und der Feuchtbodenerhaltung sehr gut erhalten hat (Abb. 1). Zudem wurde dieser Befund in späterer Zeit nicht mehr gestört und bald nach dem Brand von einer Schwemmschicht versiegelt. Es handelt sich folglich um einen geschlossenen Befund. Der Bau kann aufgrund der Funde ins mittlere 4. Jh. v. Chr. datiert werden.

In einer ersten Phase wurden die sog. *casa quadrata* erbaut und die Kanäle in Stand gesetzt. Der Bau steht auf einer Art Insel, welche auf mindestens drei Seiten von Kanälen umgeben ist. Die Fläche im Norden

und Westen des Gebäudes bis hin zu den Kanälen wurde ebenfalls, vorwiegend für handwerkliche Tätigkeiten, im Zusammenhang mit der Nutzung des Gebäudes verwendet. Es handelt sich um einen fast rechteckigen, ca. 6x7 m grossen Pfostenbau mit aufgehendem Holzfachwerk. Das Gebäude weist keine Hinweise auf raumunterteilende Massnahmen auf. Reste der Pfosten, sowohl tragender Funktion wie auch Wandpfosten, fanden sich auf allen vier Seiten des Gebäudes. Das Fachwerk wurde mit einem aufgehenden Flechtwerk und Lehm verkleidet. Zahlreiche vom Feuer gehärtete Lehmfragmente mit Flechtwerkabdruck haben sich erhalten. Bei den Überresten von sog.



Abb. 1: Plan der Periode IX. Zürcher Spina Grabung.



Lastrine, einer Art Terrakottatäfelchen, welche ringsum die Schwellbalken aufgereiht aufgefunden wurden, handelt es sich wahrscheinlich um eine Schutzvorrichtung vor eindringendem Wasser und Feuchtigkeit. Da sich keine Ziegel erhalten haben, dürfte es sich bei der Bedachung um ein Dach aus organischem Material, wahrscheinlich Stroh oder Schilf, gehandelt haben (Abb. 2)<sup>13</sup>. Im Inneren fanden sich unmittelbar auf dem Gehniveau die Überreste eines rechteckigen Ofens sowie Abdrücke von Objekten und möglicherweise auch des Mobiliars.

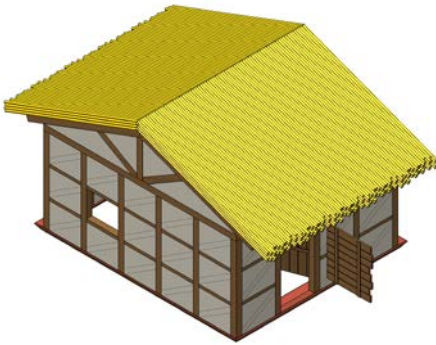


Abb. 2: Rekonstruktion der casa quadrata. Lea Mistireki Garcia Assis.

Das Haus fiel um die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. einem Brand zum Opfer, was durch eine kompakte und dicke Schicht mit zahlreichen Holzkohlefragmenten, verbranntem Fundmaterial und Hüttenlehmverstruz belegt ist. Diese Zerstörungsschicht beinhaltet ausserdem zahlreiche Wurfgeschosse, die auf einen kriegerischen Einfall in Spina hinweisen könnten. Möglicherweise wurde Spina bei einem der Kelteneinfälle in der Po-Ebene, wie sie z. B. bei Diodor beschrieben werden, überfallen<sup>14</sup>. Die benachbarten Ausgrabungen der italienischen Grabungsequipe weisen ebenfalls einen solchen Zerstörungshorizont auf<sup>15</sup>.

## Hinweise auf Handwerk

Auf der Südseite des westlichen Vorplatzes konnte eine Schmiedegrube nachgewiesen werden (Abb.1). Diese zeichnet sich durch eine runde, vollständig mit Asche und Kohle bedeckte Struktur von ca. 65 cm Durchmesser aus. Die Struktur wird auf der Südseite durch eine Akkumulation verschieden grosser Flusskiesel mit ostwestlicher Ausrichtung abgeschlossen. Nördlich davon, unmittelbar vor dem Eingang zum Haus, fand sich eine von Osten nach Westen verlaufende Fundamentgrube mit Resten eines Holzbalkens und vier Pfostenlöchern, die zu einer Trennwand und somit zur Abgrenzung dieses Bereichs, rekonstruiert werden können. Zwischen der runden Struktur und der Trennwand fand sich eine erhöhte Anzahl grosser Holzkohlefragmente, im Inneren der runden Struktur konnte hingegen eine Lehmkonzentration festgestellt werden, die womöglich auf ausgekleidete Seiten der Grube hinweist. Innerhalb der Aschekonzentration, aber vor allem im Zerstörungshorizont im Bereich des westlichen Vorplatzes, fanden sich verhältnismässig viele Bronzefragmente. Nur vereinzelt konnten Gussabfälle erkannt werden, grösstenteils handelt es sich um stark oxidierte und korrodierte, sehr kleine Fragmente. Im Bereich nördlich der Trennwand wurden hingegen dutzende Fragmente von Eisenschlacken identifiziert, von denen sich ein Grossteil zusammenfügen liess. Dies deutet auf einen einzelnen Schlackenkuchen hin. Während keine Hinweise auf Gussformen vorhanden sind, fand sich der Rest einer Terrakottadüse. Ebenso konnten zwei Halbfabrikate identifiziert werden. Bei einem der Objekte handelt es sich um eine Fibel mit flachem, rhomboidem Bogen mit Bügelknopf (Abb. 3). Die Form entspricht den frühen Certosa-Fibeln mit asymmetrisch gewölbtem Bogen mit linsenförmigem bis ovalem Querschnitt<sup>16</sup>. Ein Bogenknoten trennt



Abb. 3: Fibel Inv. 1925. Zürcher Spina Grabung.

den Bogen von der Spirale ab. Während der langgestreckte Bogen vor allem in den Nekropolen Spinas häufig vorkommt, fallen der weit zum Scheitel hin verschobene Bügelknoten und der dicke und lange Bügel auf. Dies deutet darauf hin, dass das Objekt noch nicht fertiggestellt wurde. Der dicke Bogen würde in der weiteren Verarbeitung weiter ausgedünnt, sowie die Spirale und Nadel daraus geformt werden. Weiter wurde ein «Klumpen» aus mindestens drei zusammengeschmolzenen Fibeln entdeckt<sup>17</sup>. Hierbei könnte es sich um einen Gussfehler handeln.

Ein weiteres Objekt, ein oval gebogener Goldstift mit rundem Querschnitt, der auf einer Seite bereits gedreht, auf der anderen noch völlig glatt ist, gehört vermutlich zu einem röhrenförmigen Ohrring. Diese weisen am Ende des Rohrs, am Übergang zur plastischen Protome, ein solches Band auf<sup>18</sup>.

Im Inneren des Gebäudes fanden sich entlang der Nordwand, innerhalb einer grossen Grube, 60 der insgesamt 87 nachgewiesenen Webgewichte. Obwohl keine hölzernen Reste vorhanden sind, ist es sehr wahrscheinlich, dass in diesem Bereich ein Webstuhl zu rekonstruieren ist. Bei den Webgewichten kann zwischen runden scheibenförmigen und pyramidalen Formen unterschieden werden (Abb. 4–5). Ausser-

dem fanden sich weitere Hinweise auf die Textilproduktion, so wurden sechs Spinnwirtel, ein Epinetron, eine Tonspule und mindestens eine Knochennadel gefunden<sup>19</sup>.

Auch das Glashandwerk ist durch vereinzelt auftretende Glasflussfragmente bezeugt. Reste von Glas-Alabastra gehören daher womöglich zu lokal gefertigten Stücken.

Bei der gaschromatographischen Beprobung verschiedenster Keramikgefässe konnte für mehrere Schüsseln mit hoher Wandung und Deckelleiste, sog. *vasi troncoconici*, der Nachweis von Pech erbracht werden. Die Menge an Pech innerhalb der Gefässe, welches vereinzelt auch physisch noch zu erkennen war, spricht gegen eine reine Abdichtungsfunktion bei diesen Gefässen<sup>20</sup>. Es ist hingegen sehr viel wahrscheinlicher, dass diese im sog. Doppeltopfverfahren zur Pechherstellung verwendet wurden. Hierbei wird ein Sammelgefäss in eine zylindrische Grube eingelassen. Auf dessen Mündung wird das Reaktionsgefäss, welches einen durchlochten Boden aufweist, gestellt. Das Reaktionsgefäss wird mit Holz gefüllt und verschlossen. Die Naht zwischen den beiden Gefässen wird mit Ton abgedichtet. Anschliessend wird ein Feuer in der Grube entfacht, wodurch es zu einer trockenen Destillation kommt und die dabei entstehenden Reaktionsprodukte durch



den durchlochten Boden in das Sammelgefäss fließen. Diese Masse wird dann zu Pech eingekocht<sup>21</sup>. Die hier untersuchten Gefässe entsprechen wohl diesen Sammelgefässen.

Innerhalb der *casa quadrata* liessen sich noch weitere Handwerke nachweisen, so deuten z. B. halbierte Hornzapfen von Rind und Schaf/Ziege auf die Knochenbearbeitung hin. Im übrigen Siedlungsgebiet von Spina wurden ausserdem Fehlbrände und Distanzhalter, sowie ein Ofen gefunden, die auf die lokale Keramikproduktion verweisen<sup>22</sup>. Diese ging über den Bedarf eines einzelnen Haushaltes hinaus.

### Fazit

Dieser kurze Überblick zeigt, dass neben den üblichen Haushaltsaktivitäten, wie z. B. Kochen oder Nahrungsmittellagerung, innerhalb nur eines Hauses ganz unterschiedlichen Handwerken nachgegangen wurde. Die Vielzahl der unterschiedlichen Handwerke und Materialgattungen, aber auch die geringe Anzahl an Funden, sprechen allerdings für eine eher kleine Produktion, die wohl unmittelbar mit den Bewohnern des Hauses im Zusammenhang steht. Die restlichen Funde aus der *casa quadrata* belegen deutlich, dass es sich bei diesem Gebäude um ein Wohnhaus handelt und ein Werkstattbetrieb ausgeschlossen werden kann. Es scheint also, dass ein Haushalt des mittleren 4. Jhs. v. Chr. trotz der weitläufigen Handelsnetzwerke, die für Spina v. a. durch die Importobjekte in den Nekropolen rekonstruiert werden können, und der weitläufig nachgewiesenen spezialisierten Handwerker und Werkstätten, dennoch einen nicht unbeträchtlichen Teil der alltäglichen Gebrauchsgegenstände selbst herstellte<sup>23</sup>. Eine grosse Anzahl von Lagerungsgefässen und verkohlte Getreidereste innerhalb des Hauses belegen zudem zumindest indirekt die Landwirtschaft. Hier kann selbstverständlich nicht nachgewiesen werden, ob



Abb. 4: Scheibenförmiges Webgewicht aus Terrakotta Inv. 142. Zürcher Spina Grabung.



Abb. 5: Pyramidales Webgewicht aus Terrakotta Inv. 399. Zürcher Spina Grabung.

die Bewohner dieser Tätigkeit auch tatsächlich nachgingen. Darauf hindeutende Funde, wie Sicheln oder Ähnliches, fehlen.

Es kann festgehalten werden, dass im vorliegenden Befund neben Metallobjekten auch Textilien, Knochenobjekte und Schmuck hergestellt wurden. Das Pech weist zudem auf die Bearbeitung von Holz oder Keramik hin. Dies bedeutet, dass die Bewohner in allen diesen «Disziplinen» ausgebildet gewesen sein müssen.

Von diesem einen Befund nun auf die Organisation der ganzen Siedlung zu schliessen ist schwierig. Hier wären weitere Ausgrabungen und vollständige Befunde von Nöten. Spannend wäre es auch zu untersuchen, ob diese häusliche Produktion in den vorangehenden Perioden im selben Masse ausgeprägt war oder sich hier allenfalls auch die kriegerischen Auseinandersetzungen der Po-Ebene fassen lassen, die möglicherweise zu Engpässen führten.

Aleksandra Mistireki  
aleksandra.mistireki@archaeologie.uzh.ch

## Referenzen

- <sup>1</sup> Reusser 2011, 105–106 mit Anm. 1–2.
- <sup>2</sup> z. B. Grab 128 Valle Trebba, dazu Alfieri 1979, 39.
- <sup>3</sup> Strabo IX, 3, 8.
- <sup>4</sup> Reusser 2011, 108–109.
- <sup>5</sup> Cornelio-Cassai u. a. 2013b, 7.
- <sup>6</sup> Reusser 2011, 107; Skyl. 17; Strab. 5, 1, 7.
- <sup>7</sup> Uggeri Patitucci – Uggeri 1973, 162.
- <sup>8</sup> Berti 1979, 189–196.
- <sup>9</sup> Ein Teil der Altgrabungen wurde von L. Zamboni aufgearbeitet und vorgelegt, vgl. Zamboni 2016.
- <sup>10</sup> Cornelio Cassai u. a. 2013a; Reusser 2011; Malnati u. a. 2016; Reusser 2016; Cornelio u. a. 2017; Reusser 2017a.
- <sup>11</sup> Reusser 2011, 124–125 Abb. 3 Taf. 22.2.
- <sup>12</sup> Reusser 2016; Reusser 2017b.
- <sup>13</sup> Reusser 2011, 117–118; Reusser 2016, 116–118; Cappuccini – Mohr 2017; Mistireki 2018.
- <sup>14</sup> Reusser 2011, 118. 120 mit Anm. 79–80; Diod. 14, 113, 1–2.
- <sup>15</sup> Bozzi 2013, 174; Cornelio Cassai u. a. 2013b, 30–32.
- <sup>16</sup> Inv. 1925, dazu Mistireki 2018. Zum Typus vgl. Pri-mas 1967, 100.
- <sup>17</sup> Inv. 5127, dazu Mistireki 2018.
- <sup>18</sup> Inv. 129, dazu Mistireki 2018. Zum Typus vgl. Ferrara 2010, 8 Abb. 5. 9 Abb. 6–7.
- <sup>19</sup> Dazu Mistireki 2018.
- <sup>20</sup> Ebenso konnte Pech zur Abdichtung von Hölzern verwendet werden, vgl. dazu Jauch 1994, 116; Zimmermann 1998, 59–60.
- <sup>21</sup> Zur Pechproduktion vgl. Jauch 1994.
- <sup>22</sup> Baldoni 1989; Zamboni 2013; Zamboni 2016, 18–31.
- <sup>23</sup> Zu den Funden aus Spina zuletzt Cornelio Cassai u. a. 2013a; Zamboni 2016; Buoite u. a. 2017.

## Bibliografie

**Alfieri 1979.** N. Alfieri, Spina. Museo archeologico nazionale di Ferrara, Musei d'Italia- Meraviglie d'Italia (Bologna 1979).

**Baldoni 1989.** D. Baldoni, Spina tra IV e III secolo a.C. Produttività locale alla luce dei recenti scavi dell'abitato, in: E. Benedini (Hrsg.), Gli Etruschi a Nord del Po. Atti del Convegno Mantova 4-5 ottobre 1986 (Mantua 1989) 91–102.

**Berti 1979.** F. Berti, Scavi e scoperte. Emilia-Romagna. 9. Spina, StEtr 47, 1979, 476–478.

**Berti 2004.** F. Berti, La città, in: Berti – Harari 2004, 308–327.

**Berti – Guzzo 1993.** F. Berti – P. G. Guzzo, Spina. Storia di una città tre Greci ed Etruschi. Ausstellungskatalog Ferrara (Ferrara 1993).

**Berti – Harari 2004.** F. Berti – M. Harari, Spina tra archeologia e storia, Storia di Ferrara 2 (Ferrara 2004).

**Berti u. a. 2007.** F. Berti – M. Bollini – S. Gelichi – J. Ortalli, Genti nel Delta da Spina a Comacchio. Uomini, territorio e culto dall'Antichità all'Alto Medioevo. Ausstellungskatalog Comacchio (Ferrara 2007).

**Bozzi 2013.** R. Bozzi, Miscellanea, in: Cornelio Cassai u. a. 2013a, 174–177.

**Buoite u. a. 2017.** C. Buoite – S. Giannini – L. Zamboni, I materiali dagli scavi 2007–2009 nell'abitato di Spina. Le classi ceramiche da cucina, da dispensa e da mensa in contesto, in: Reusser 2017a, 61–68.

**Cappuccini – Mohr 2017.** L. Cappuccini – M. Mohr, Strutture a Spina nel IV sec. a.C., in: Reusser 2017a, 21–26.





**Cornelio Cassai u. a. 2013a.** C. Cornelio Cassai – S. Giannini – L. Malnati, Spina. Scavi nell'abitato della città etrusca 2007-2009 (Florenz 2013).

**Cornelio Cassai u. a. 2013b.** C. Cornelio Cassai – S. Giannini – L. Malnati, Lo scavo nell'area dell'abitato, in: Cornelio Cassai u. a. 2013a, 7–43.

**Cornelio u. a. 2017.** C. Cornelio – S. Giannini – L. Malnati, Nuovi scavi della Soprintendenza per i Beni Archeologici dell'Emilia Romagna nell'abitato di Spina. Le campagne 2007-2009 – Prospettive per il futuro, in: Reusser 2017a, 27–34.

**Ferrara 2010.** Sala degli ori. Preziosi ornamenti del passato. Ausstellungskatalog Ferrara (Bologna 2010).

**Govi 2016.** E. Govi, Il mondo etrusco e il mondo italico di ambito settentrionale prima dell'impatto con Roma (IV-II sec. a.C.). Atti del convegno 28 febbraio – 1° marzo 2013 Bologna, StEtr 57 (Rom 2016).

**Jauch 1994.** V. Jauch, Eine römische Teersiederei im antiken Tasgetium - Eschenz, ASchw 17.3, 1994, 111–119.

**Malnati u. a. 2016.** L. Malnati – C. Cornelio – P. Desantis – V. Manzelli, Celti, Etruschi e coloni Romani a sud del Po tra IV e III secolo a.C. Problemi di metodologia e di cronologia, in: Govi 2016, 1–30.

**Mistireki 2018.** A. Mistireki, Spina. Wohnen und Handwerk im Venedig der Antike. Zur Rekonstruktion eines Hauses und dessen Ausstattung im 4. Jh. v. Chr. (Diss. Universität Zürich 2018).

**Primas 1967.** M. Primas, Zur Verbreitung und Zeitstellung der Certosafibeln, JbRGZM 14, 1967, 99–133.

**Reusser 2011.** C. Reusser, Ausgrabungen und Forschungen in der etruskischen Stadt Spina (Provinz Ferrara) 2007–2009, AntK 54, 2011, 105–126.

**Reusser 2016.** C. Reusser, Spina nel IV secolo a.C. Lo scavo dell'università di Zurigo, in: Govi 2016, 111–125.

**Reusser 2017a.** C. Reusser, Spina. Neue Perspektiven der archäologischen Forschung. Tagung an der Universität Zürich 4.-5. Mai 2012, Zürcher Archäologische Forschungen 4 (Rahden 2017).

**Reusser 2017b.** C. Reusser, Die Grabungen der Universität Zürich. Ein Vorbericht zur frühhellenistischen Phase und zur Salzsiederei in Spina, in: Reusser 2017a, 11–19.

**Uggeri Patitucci – Uggeri 1973.** S. Uggeri Patitucci – G. Uggeri, Spina. Risultati degli scavi nell'abitato (1965-1973), Musei ferraresi 3, 1973, 162–170.

**Zamboni 2013.** L. Zamboni, Fade to Grey. La ceramica grigia in area padana tra VI e I secolo a.C. Un aggiornamento, LANX. Rivista della Scuola di Specializzazione in Archeologia Università degli Studi di Milano 15, 2013, 74–110.

**Zamboni 2016.** L. Zamboni, Spina città liquida. Gli scavi 1977-1981 nell'abitato e i materiali tardo-arcaici e classici, Zürcher Archäologische Forschungen 3 (Rahden/Westf. 2016).

**Zimmermann 1998.** W. H. Zimmermann, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeeländern bis zu den Alpen, Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, 1998, 9–241.

# Interna

# SAKA-ASAC

27. ORONTUVAI GENERALYRANGUNI SAKA - ASAC  
SAMITIL 8. MAI 2019  
27<sup>th</sup> ASSEMBLY GENERALI DINNANG SAKA - ASAC  
SAMEDY 8 MAI 2019  
ABEGG-STUTTGART, BADENWÜRTTEMBERG



27<sup>e</sup> Assemblée Générale à la  
Fondation Abegg, Riggisberg

## Rapport annuel 2018 de la présidente

Jeannette Kraese (ASAC)

*Chères et chers membres de l'ASAC-SAKA,  
Chères et chers Collègues,*

Nous nous réunissons aujourd'hui à la Fondation Abegg pour tenir la 27e Assemblée Générale de l'Association Suisse d'Archéologie Classique. Je tiens à remercier Madame Regula Schorta, directrice de la Fondation et Monsieur Michael Peter, conservateur des textiles datés du V<sup>e</sup> au XIII<sup>e</sup> siècle, de l'hospitalité accordée à notre Association. En novembre 2016, Monsieur Peter avait participé à notre Table Ronde sur les collections de l'Antiquité classique en Suisse et avait présenté certains objets antiques de la collection de la Fondation (cf. Bulletin 2017, 24–31). Comme la Table

Ronde 2018 a traité le sujet de l'artisanat antique, nous avons trouvé intéressant de prolonger le sujet en approfondissant certains aspects concernant la production des textiles dans l'Antiquité. C'est ainsi que nous aurons l'occasion, à la fin de cette Assemblée, d'écouter la présentation de Caterina Martini au sujet des pesons et fusäoles d'Érétrie (Eubée, Grèce) et de parcourir l'exposition permanente de la Fondation Abegg sous la conduite experte de Monsieur Peter.

### Personalia et travail du comité

Durant l'exercice 2018, le comité (fig. 1) était composé de Philippe Baeriswyl, Sabrina Fusetti, Tobias Krapf, Josy Luginbühl, Aleksandra Mistireki, Simone Zurbriggen



Fig 1: Réunion du comité à l'Institut für Archäologie Zurich. Photo: Jeannette Kraese.

ainsi que de la soussignée. Le comité s'est réuni cinq fois. Les séances étaient principalement consacrées à l'organisation de la Table Ronde ainsi qu'au Bulletin 2018, aux finances et à notre site Web.

Deux membres du comité, Aleksandra Mistireki et Josy Luginbühl, ont achevé leurs thèses de doctorat durant l'exercice 2018. Nous leurs adressons nos félicitations et leur souhaitons plein succès pour la suite de leurs activités professionnelles.

### **Table ronde 2018**

La Table ronde 2018, qui s'est tenue à l'Archäologische Sammlung de l'Université de Zurich, avait pour sujet l'artisanat antique. Après la présentation introductive d'Alexandra Winkler, nous avons entendu dix chercheurs suisses et étrangers qui ont traité des sujets concernant différents types de matières travaillées, des structures archéologiques et des artisans eux-mêmes. Les présentations ont été suivies d'une visite guidée conduite par le Professeur Reusser dans l'exposition « Exekias hat mich gemalt und getöpft », organisée en l'honneur de trois grands jubilés, à savoir les 160 ans de l'inauguration officielle de l'Archäologische Sammlung (2018), les 150 ans de la chaire d'archéologie classique et les 100 ans du Fachbereich Klassische Archäologie de l'Institut d'archéologie (2019).

### **Bulletin 2018**

Depuis un moment déjà, le comité désirait donner un nouvel aspect au Bulletin dont la rédaction est assurée par Tobias Krapf et Simone Zurbriggen. Le numéro consacré au 25<sup>e</sup> jubilé de notre Association nous semblait être une bonne occasion de procéder à des innovations. Une importante partie du travail du comité en 2018 concernait donc la restructuration du Bulletin, avec le but notamment de donner plus de poids aux contributions scientifiques (fig. 2).

Le Bulletin est désormais organisé en trois sections ; la première étant dédiée aux nouvelles de l'année concernant l'archéologie classique suisse, la deuxième aux articles en lien avec la Table Ronde, alors que la troisième partie est consacrée aux *Interna*. Le layout a été entièrement revu et se présente maintenant sur deux colonnes alors que les notes et la bibliographie se retrouvent placées en fin d'article. La page de titre présentant une photo et les illustrations en couleur constituent également des nouveautés. Notre organe de publication annuel a également reçu deux numéros ISSN, un pour la version imprimée et un pour la version online. Nous espérons que ces changements seront bien accueillis par les membres de l'ASAC et nous adressons nos remerciements aux auteurs des articles publiés dans ce Bulletin.

### **Site Internet**

La mise à jour régulière de notre site Internet est assurée par notre Webmaster Josy Luginbühl. Ce site contient toutes les actualités en lien avec notre Association bien sûr, mais aussi des informations concernant le domaine de l'archéologie classique en Suisse.

### **Facebook**

Sur suggestion de plusieurs de nos membres, le comité a décidé de créer une page Facebook pour compléter nos supports d'information. La page est gérée par Tobias Krapf.

### **Contacts avec d'autres organisations**

#### ***Réseau Archéologie Suisse***

Pour l'Année européenne du patrimoine culturel, le Réseau Archéologie Suisse, auquel notre Association est affiliée, a organisé un colloque en juin à Neuchâtel avec le titre « L'archéologie : en quoi ça me regarde ? ». Ce colloque avait pour but de discuter en



Fig 2: Le développement du bulletin.

quoi l'archéologie nous concerne tous, de son importance pour la société et la politique et de réfléchir sur les collaborations possibles entre professionnels et amateurs.

Le colloque de 2019 qui se tiendra à Bellinzona aura comme thème « frontières – limites ». L'archéologie classique sera représentée par Sylvian Fachard avec une communication intitulée : Frontières suisses – frontières de la Grèce antique : une lecture parallèle.

Le colloque de 2020 est en préparation et sera consacré au thème du patrimoine culturel à l'ère digital.

**Conseil consultatif de l'Ecole suisse d'archéologie en Grèce (ESAG)**

Notre vice-président Philippe Baeriswyl a représenté l'ASAC à l'Assemblée Générale annuelle de l'ESAG qui s'est tenue en novembre 2018 à l'Université de Berne sous

la présidence de l'ancien conseiller fédéral Pascal Couchepin. Les participants ont assisté à des présentations concernant les travaux effectués durant l'année et ont pris connaissance du programme de recherche 2019.

**Remerciements**

Je tiens à remercier toutes les personnes qui ont soutenu notre Association durant cette année. J'adresse tout particulièrement mes remerciements aux membres du comité, pour leur engagement et leur investissement visant à rendre notre Association et ses activités attractives et enrichissantes tant sur le plan scientifique que sur le plan humain.

*Jeannette Kraese,  
présidente SAKA-ASAC*

## **Procès-verbal de la 27<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire de la SAKA-ASAC, samedi 9 mars 2019 à la Fondation Abegg, Riggisberg**

*Philippe Baeriswyl (ASAC)*

**Participants :** 21 membres  
**Excusés :** 14 membres  
**Procès-Verbal :** Philippe Baeriswyl

L'Assemblée Générale de l'Association Suisse d'Archéologie Classique est officiellement ouverte par la présidente Jeannette Kraese à 13h35.

Elle remercie chaleureusement toutes les personnes présentes et notamment Regula Schorta, directrice de l'institution, et Michael Peter, conservateur, de leur accueil à la Fondation Abegg à Riggisberg.

### **1. Approbation de l'ordre du jour (OJ)**

Avant l'approbation de l'OJ, la présidente propose d'ajouter un point (au point 9.2) à celui-ci. En effet, Ilaria Verga ne souhaite pas poursuivre son mandat de réviseuse des comptes, il faut donc procéder à l'élection d'un(e) nouveau(-elle) réviseur(-euse).

La présidente propose de voter l'acceptation de l'OJ modifié. L'ordre du jour de la

26<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire est accepté à l'unanimité.

### **2. Désignation des scrutateurs et du président du jour**

La présidente propose Matthias Edel et André Barmasse comme scrutateurs. Les membres les acceptent à l'unanimité.

Une élection au sein du comité étant nécessaire cette année, l'Assemblée doit élire un(e) président(e) du jour pour le bon déroulement du processus. La présidente propose Sabrina Buzzi comme présidente du jour. Les membres l'acceptent et l'élisent à l'unanimité.

### **3. Approbation du procès-verbal de la 26<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire du 17 mars 2018**

Le procès-verbal de la 25<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire est accepté à l'unanimité.



*Fig 1: La 27<sup>e</sup> Assemblée Générale ordinaire de la SAKA-ASAC à la Fondation Abegg, Riggisberg.  
Photo: ASAC / T. Krapf.*

#### 4. Acceptation des nouveaux membres

Philippe Baeriswyl entreprend la lecture des noms des six nouveaux membres : Julia Genechesi, Gary Vachicouras, Tamara Westphal, Sofia Hächler, Musées cantonaux du Valais et Andrea Winkler. Tous sont acceptés par applaudissement.

À noter encore que douze membres se sont retirés à la fin de l'année.

Cette année, l'Association a dû procéder à huit exclusions suite au non-paiement de la cotisation pendant plus de 3 ans.

#### 5. Rapport de la Présidente

La présidente Jeannette Kraese présente le travail effectué par le comité pendant l'année 2018 et les activités organisées durant cette année.

Le rapport est accepté à l'unanimité par l'Assemblée.

#### 6. Comptes

##### 6.1 Rapport de la Trésorière

Le détail de l'exercice comptable de l'Association Suisse de l'Archéologie Classique sera présenté plus loin, dans le rapport de la Trésorière. Au 1<sup>er</sup> janvier 2018, l'Association possédait 19'738.28 frs.

L'Association a donc capitalisé 3125,17 frs. au cours de cette année.

Le total des avoirs de l'Association au 31 décembre 2018 est de 22'863.45 frs.

##### 6.2 Rapport des réviseurs des comptes

En l'absence de Martin Mohr, c'est Ilaria Verga seule qui lit le rapport des réviseurs. Le rapport met en avant la bonne tenue des comptes et la mise à disposition des pièces comptables par la trésorière. Il souligne aussi que les pièces justificatives correspondent aux dépenses et propose à l'Assemblée d'accepter les comptes et de donner décharge au comité.

##### 6.3 Approbation des comptes et décharge du comité

Le rapport des comptes effectué par les réviseurs Martin Mohr et Ilaria Verga est accepté à l'unanimité et la décharge est accordée au comité par l'ensemble de l'Assemblée.

#### 7. Budget 2019

La trésorière Sabrina Fusetti présente le budget pour l'année 2019. Le total des entrées prévues pour l'année 2019 s'élève à 10'750.00 frs., le total des dépenses à 11'140.00 frs. Le budget 2019 prévoit un d'excédent de dépenses de 390.00 frs pour l'année à venir, ce qui ne remet pas en cause mais assure le bon fonctionnement et la pérennité de l'Association.

Kristine Gex souligne le fait que sur la présentation powerpoint, il convient pour le budget 2019 de parler « d'excédent de recette » et non pas d' « excédent de dépense ». Sabrina Fusetti fera la correction. K. Gex demande également qui achète des bulletins. Ph. Baeriswyl lui répond que certaines bibliothèques étrangères font parfois des commandes de bulletin isolé.

Matthias Edel demande pourquoi il n'y a pas d'intérêt découlant des comptes postaux. A. Mistireki explique que cela est dû à la politique de la Poste.

Le budget est accepté à 12 voix, 1 abstention.

#### 8. Cotisation 2019

La cotisation fixée à 30.- pour les étudiants et les doctorants et à 50.- pour tous les autres membres de l'Association est maintenue telle quelle pour l'année 2019. Cette décision est acceptée de manière unanime.

## 9. Election des membres du Comité, et d'un Réviseur (2019-2021)

### 9.1. Election d'un nouveau membre succédant à Josy Luginbühl

Avant l'élection, Josy Luginbühl (au comité depuis 2013) tient à remercier chaleureusement la présidente et les membres du comité. Elle est à son tour remerciée par tous membres du comité.

Le comité a reçu deux candidatures : Marcella Boglione et Thérèse Monnard. La présidente du jour demande si quelqu'un dans l'Assemblée serait également intéressé à reprendre le poste au comité laissé vacant par Josy Luginbühl. Comme ce n'est pas le cas, la présidente du jour demande aux deux candidates de se présenter brièvement.

Comme le veut la procédure, les deux candidates doivent quitter la salle lors de l'élection. Les résultats de l'élection sont les suivants :

- Marcella Boglione : 10
- Thérèse Monnard : 0
- 1 abstention

C'est donc Marcella Boglione qui est élue en tant que nouveau membre du comité.



Fig 1: L'ASAC remercie Josy Luginbühl, membre du comité de 2013 à 2019, pour son engagement.  
Photo ASAC / T. Krapf.

### 9.2. Election d'un nouveau réviseur pour succéder à Ilaria Verga.

Le comité n'ayant reçu qu'une candidature en la personne d'Ilaria Gullo, Sabrina Buzzi demande si quelqu'un dans l'Assemblée souhaite faire acte de candidature. Comme ce n'est pas le cas, la candidate se présente brièvement, puis sort de la salle pour l'élection.

Les résultats de l'élection sont les suivants : Ilaria Gullo est élue avec 10 voix pour et 1 abstention.

## 10. Programme 2019 et divers

- Excursion à Bâle le 4 mai 2019
- La prochaine Table Ronde se déroulera à Fribourg le samedi 9 novembre 2019.
- La prochaine Assemblée Générale ordinaire aura lieu le samedi 14 mars 2020. Le lieu précis sera communiqué dans le courant de l'année.

## 11. Brèves communications des membres sur des projets actuels et scientifiques

- Josy Luginbühl annonce la Nuit des Musées de Berne qui a lieu le 22 mars.
- Patrizia Birchler Emery annonce le Festival histoire et cité du 27 au 31 mars à Genève.

Jeannette Kraese clôt la 27e Assemblée Générale ordinaire de l'ASAC-SAKA à 14h30 sous les applaudissements de tous les membres présents.

S'ensuivent une collation gracieusement offerte par la Fondation Abegg et la conférence de Caterina Martini sur « Fusaïoles et pesons d'Érythrie. Une étude de poids qui ne tient qu'à un fil ». La journée s'achève par la visite de la collection de la Fondation Abegg menée par le Dr. Michael Peter.

Villars-sur-Glâne, le 20 mars 2019



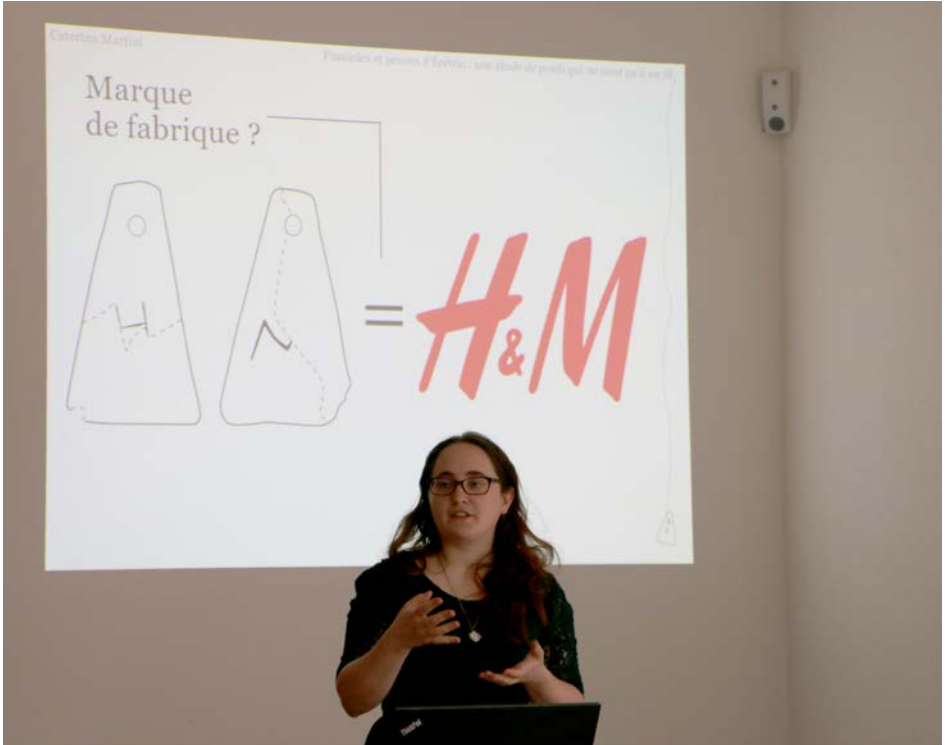


Fig 2: Caterina Martini: "Fusaioles et pesons d'Érètrie". Photo: ASAC / T. Krapf.



Fig 3: Michael Peter présente la Fondation Abegg. Photo: ASAC / T. Krapf.

## **Rapport de la trésorière (comptes 2018) – bilan**

Sabrina Fusetti (ASAC)

### **Recettes :**

Le total des recettes de l'Association pour l'année comptable 2018 est de 10'762.08 francs :

Cotisations des membres :	10'747.08 francs
Dons :	15.00 francs
Ventes :	00.00 francs
Intérêts perçus sur les comptes postaux de l'Association :	00.00 francs
<b>Total:</b>	<b>10'762.08 francs</b>

### **Dépenses :**

Le total des dépenses de l'Association pour l'année comptable 2018 est de 7'636.91 francs :

Publications (Bulletin 2018) :	3'102.20 francs
Représentation et réceptions :	1'948.55 francs
- Assemblée Générale à Lausanne, mars 2018 :	179.55 francs
- Table Ronde à Zurich, novembre 2018 :	1'769.00 francs
Impressions :	435.00 francs
Abonnements et cotisations :	390.00 francs
- Abonnement au Bulletin NIKE	70.00 francs
- Cotisation à NIKE	100.00 francs
- Cotisation à Archéologie Suisse	220.00 francs
Site internet et informatique :	534.81 francs
Subsides pour les étudiants :	89.00 francs
Déplacements des membres du comité :	418.40 francs
Autres charges :	178.00 francs
Frais de port :	380.60 francs
Frais liés à l'exploitation des comptes postaux :	160.35 francs
<b>Total:</b>	<b>7'636.91 francs</b>

L'année 2018 s'achève donc sur un bilan positif pour notre Association, avec un excédent de recette de 3'125.17 francs. Le capital de l'Association s'élève au 31 décembre 2018 à **22'863.45 francs**.

Zurich, mars 2019.

## **Impressum**

### *Herausgeber/Editeur/Editore*

Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie  
Association Suisse d'Archéologie Classique  
Associazione Svizzera di Archeologia Classica  
[www.saka-asac.ch](http://www.saka-asac.ch)

ISSN 2571-7847 gedruckt, ISSN 2571-7928 online  
Bulletin (Assoc. suisse archéol. class.)

### *Redation/Rédaction/Redazione*

Tobias Krapf, Simone Zurbriggen  
[info@saka-asac.ch](mailto:info@saka-asac.ch)  
CCP 10-17785-4 (1700 Fribourg)

### *Lektorat/relecture/lettorato*

Philippe Baeriswyl, Marcella Boglione,  
Sabrina Fusetti, Jeannette Kraese, Tobias Krapf,  
Aleksandra Mistireki, Simone Zurbriggen

### *Archiv/Archive/Archivio*

<https://www.saka-asac.ch/bulletins>

Das Bulletin erscheint einmal jährlich.

*Le Bulletin est publié une fois par année.*

*Il Bollettino è pubblicato una volta all'anno.*

SAKA  ASAC

Association suisse d'archéologie classique  
Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie  
Associazione svizzera di archeologia classica